

Caroline Fetscher

Tröstliche Tropen

Albert Schweitzer, Lambarene
und die Westdeutschen nach 1945 • Teil I



Psychosozial-Verlag

Caroline Fetscher
Tröstliche Tropen

In der Reihe PSYCHE UND GESELLSCHAFT sind bisher unter anderem folgende Titel erschienen:

Ulrich Bahrke, Rolf Haubl, Tomas Plänkner (Hg.): Utopisches Denken – Destruktivität – Demokratiefähigkeit. 100 Jahre »Russische Oktoberrevolution«. 2018.

Bandy X. Lee (Hg.): Wie gefährlich ist Donald Trump? 27 Stellungnahmen aus Psychiatrie und Psychologie. 2018.

Sascha Klotzbücher: Lange Schatten der Kulturrevolution. Eine transgenerationale Sicht auf Politik und Emotion in der Volksrepublik China. 2019.

Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.): Ritual. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2019.

Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.): Autoritarismus. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2019.

Rolf Haubl, Hans-Jürgen Wirth (Hg.): Grenzerfahrungen. Migration, Flucht, Vertreibung und die deutschen Verhältnisse. 2019.

Caroline Fetscher: Das Paddock-Puzzle. Zur Psychologie der Amoktat von Las Vegas. 2021.

Johann August Schüle: Psychoanalyse als gesellschaftliche Institution. Soziologische Betrachtungen. 2021.

Steffen Elsner, Charlotte Höcker, Susan Winter, Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.): Enhancement. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2021.

Florian Bossert: Viraler Angriff auf fragile Subjekte. Eine Psychoanalyse der Denkfähigkeit in der Pandemie. 2022.

Klaus Ottomeyer: Angst und Politik. Sozialpsychologische Betrachtungen zum Umgang mit Bedrohungen. 2022.

Carlo Strenger: Die Angst vor der Bedeutungslosigkeit. Das Leben in der globalisierten Welt sinnvoll gestalten. 2. Aufl. 2022.

Hans-Jürgen Wirth: Gefühle machen Politik. Populismus, Ressentiments und die Chancen der Verletzlichkeit. 2022.

Vera King: Sozioanalyse – Zur Psychoanalyse des Sozialen mit Pierre Bourdieu. 2022.

Daniel Burghart, Moritz Krebs (Hg.): Verletzungspotenziale. 2022.

Florian Hessel, Pradeep Chakkarath, Mischa Luy (Hg.): Verschwörungsdenken. 2022.

PSYCHE UND GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON JOHANN AUGUST SCHÜLEIN
UND HANS-JÜRGEN WIRTH

Caroline Fetscher

Tröstliche Tropen

**Albert Schweitzer, Lambarene
und die Westdeutschen nach 1945**

Teil I:
Das fiktive Lambarene

Psychosozial-Verlag

*Dedicated to the men and women
of the Office of the Military Government for Germany,
United States (OMGUS) from 1945 to 1949,
and to all other members of the Allied Forces
who risked or gave their lives
to defeat German totalitarianism
and to liberate Europe.*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Albert Schweitzer mit Kindern, 1949/USA

© Archives Centrales Albert Schweitzer Günsbach

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-2994-2 (Print)

ISBN 978-3-8379-7717-2 (E-Book-PDF)

Inhalt

Teil I: Das fiktive Lambarene

Prolog	1
»Wir sind Deutsche und kein Kolonial-Volk«	1
1949: Drei Festakte, drei Kontinente	14
Einleitung	23
Albert Schweitzer, Lambarene und die Deutschen nach 1945: Genese und Gebrauch einer kollektiven Erzählung	
Biografisches	25
Das Phänomen	28
Eine »absolute Person der Zeitgeschichte«	30
Rezeptionsreste und Neuansätze	31
Quellenfülle, Rezeptionsdaten, Namensspate	34
»Ein guter Arzt« für die Deutschen	38
Lambarene als »Sehnsuchtsort«	39
Im Land der mentalen Trümmer	43
Material und Methode	50
Frühe Kritik	54
Studienaufbau	57
1 Transatlantische Allianzen	59
Albert Schweitzer auf dem Goethe-Festival in Aspen/Colorado, 1949	
Gesucht: Ein guter Deutscher	59
Pläne für das Aspener Goethe-Bicentennial	60
Gefeiert: »A good German«	63
Von Afrika nach Aspen	66
Schweitzers Ankunft in den amerikanischen Medien	70
Helene Schweitzers Rolle	74
Aspens Schweitzer und Schweitzers Goethe	76
Schweitzers Goethe-Rede	79
Dunkle Mächte, dämonische Menschen	82
Ikongrafie einer Tafelrunde	84

2 Kolonisierte Deutsche	87
Ressentiments und Dilemmata	
im ethischen Notstandsgebiet	
Schicksalsuhr und Stunde Null	87
Deutsche Dilemmata	90
Trizonesier: Drangsalierte Eingeborene	93
<i>Der Fragebogen, 1951</i>	95
Alltag in Abwehr	98
Leiden am eigenen Los: <i>Draußen vor der Tür</i>	100
(Re-)Agieren nach 1945	103
Instanzenlücke und Remoralisierung	106
 3 »Ein Goethemensch feiert Goethe«	107
Von Afrika über Aspen nach Deutschland 1949:	
Eine Parallelaktion	
Weimar, Schweitzer und Lambarene nach 1949	107
Die Spur des Aspener Schweitzer wird manifest	109
»Wallfahrt zu Goethe«	111
Goethe-Rekonstruktion mit und an Schweitzer:	
Stationen einer Parallelaktion	115
Goethe und Schweitzer als Aufbauhelfer	119
Von Lambarene nach Weimar	122
Goethe und Schweitzer in Frankfurt am Main, 1949	125
Schweitzers Selbstparallelisierung mit Goethe	127
Die Vaterlücke	131
 4.1 Westdeutschlands tropischer Arztroman	133
Etappen metaphorischer Transformation des Narrativs	
»Lambarene« beim erwachsenen Publikum nach 1945	
Anrufung des großen Doktors	133
Lambarene wird neu erfunden	137
Rückkehr aus dem Urwald	138
Der im »Dritten Reich« vermeintlich verbotene Denker	139
Lambarene als Hintergrund-Szenario	143
Hagiografie und Deutungshoheit	144
Auf dem Weg zur wirkmächtigen Überhöhung	146
Frühe Lambarene-Zeitzzeugen	148
<i>Der Urwalddoktor von Lambarene, 1947</i>	151

<i>Das Spital im Urwald</i> , 1948	156
Amerikanische Pilger beim Dschungel-Heiligen, 1948	159
<i>Albert Schweitzer als Mensch und als Denker</i> , 1949	161
Rudolf Grabs und Emil Lind: Publizistische Wegbereiter	162
<i>Menschenfreund in Lambarene</i> , 1950	169
4.2 »Ziele eines edlen Menschentums«	171
Von Bildbänden bis Massenpresse:	
Das populäre »Lambarene« der 1950er Jahre konstituiert sich	
»Psychologisch schwer leidendes Gebiet«: Schweitzer und der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, 1951	171
Der »Menschenfreund«: <i>Albert Schweitzer und Du</i> , 1954/55	179
Hybride Bilderwelten	
in der bundesdeutschen Massenpresse, 1954/55	183
Das <i>Genie der Menschlichkeit</i> »baut Lambarene«, 1955–1957	195
1960 »entwächst dem Urwaldchaos eine Ordnungswelt«	201
4.3 Lambarene – reloaded and decoded	205
Unterwegs in semantischen Kammern	
der Nachkriegs-Tropen: Ein Deutungskatalog als Schlüsselbund zur Lambarene-Symptomatik	
Das Lambarene-Narrativ: Leitmotive und Kernmerkmale	207
Ein politisierter, allerdings zu frommer Urwalddoktor:	
Der DDR-Schweitzer	226
Eine neue und politische Arzt-Ikone in den Tropen:	
Che Guevara	229
4.4 »Kleine Mulatten mit weißen Seelen«	231
Eine wohltätige Initiative der Nachkriegsjahre:	
Das »Dr. Albert Schweitzer-Kinderheim« in Wermelskirchen	
5.1 »Jedes Lebewesen sucht bei Ihnen im Urwald Schutz«	245
Ein moralisches Angebot: Kinder und Jugendliche schreiben an Albert Schweitzer in Lambarene	
Kinder- und Jugendbriefe als Quellen	245
Archivfunde	250

Publizierte Kinderbriefe	263
Jugend ohne Jugend	265
Schweitzer als Namenspate von Schulen	267
Imaginierte Reziprozität, erhoffte Erlösung	269
Lehrer und Schulen in den Nachkriegsjahren	272
Bedrohliche Eltern und Dilemmata der Nachkriegskinder	274
 5.2 Der »Oganga«	 279
Albert Schweitzer und »Lambarene« als Stoff für junge Nachkriegsleser	
Eine Vorgeschichte:	
»Wir feiern in Afrika den Geburtstag des Führers«	279
»Afrika« im deutschen Kinder- und Jugendbuch	284
Ein Pelikan macht Karriere	290
Ein Hamburger Junge im Urwald, 1952	293
Entlastende Autorität: <i>Der weiße Oganga</i> , 1954	296
Mütterlicher Vater der Waisen, 1954	300
<i>Ein Mann der guten Tat</i> und Herr Ojembo, 1955	303
<i>An den Ufern des Ogowe</i> mit dem Ojembo der DDR, 1956	311
Kompensatorische Subtexte der Kinder- und Jugendbücher	316
Lambarene und Serengeti: Die Causa Grzimek	319
 5.3 Georges Oyémbo	 325
Facetten einer afrikanischen Biografie hinter der Fiktion des »Ojembo aus Lambarene«	
Schweitzers <i>Ojembo, der Urwaldschulmeister</i>	325
»Ojembo« lebt fiktiv weiter	328
»Ojembo« und Oyémbo	331
Le Maître Oyémbo	336

Teil II: Das zeithistorische Lambaréné

6.1 Robert Hamill Nassau	341
Lambaréné, Insel im Strom des Kolonialismus: Zur Geschichte eines »geschichtslosen« Ortes in Äquatorialafrika, 1874–1899	
Im tropischen Niemandsland	341
Eine Kleinstadt im Regenwald	343
Gründung einer Missionsstation	346
Nassaus Gabun	353
Nguva und das gefährliche Theater am Fluss	359
Lambaréné im Wandel	372
Von Amerikas Ostküste an den Ogowe	376
Adolinanongo, Anhöhe vor der Insel Lambaréné	378
Frankreichs Interesse an Gabun erwacht	384
»Ära Kângwe«	389
Die erste Missionsstation am Ogowe	391
Frühgeschichte der Kolonisierung Gabuns	398
Doppelcharakter der Mission	405
Aus Kângwe wird Andende	409
De Brazza erneut auf dem Ogowe	415
Alleinerzieher am Äquator	420
Eine tropische Patchworkfamilie	423
1885: Reverend Good übernimmt Kângwe	433
Ende der amerikanischen Missionen am Ogowe	438
Pariser Emissäre inspizieren den Ogowe	442
Aufstände am Ogowe	444
Der Skandal um Nassau und Anyentyuwe	446
6.2 Félix Ombagho	453
Lambaréné, Insel im Strom des Kolonialismus: Zur Geschichte eines »geschichtslosen« Ortes in Äquatorialafrika, 1892–1917	
Variationen einer Eingebung	453
1915: Ehrfurcht vor dem Leben	456
Die Französisierung von Lambaréné	464
Félix Ombagho aus Igenja	468
Ein französischer Lehrer: Charles Bonzon	473

Eine Korrespondenz Lambaréné–Paris:	
Élie Allégret und André Gide	477
Die Pariser Missionsgesellschaft	484
Allégrets und Teisserès reisen mit Ombagho	
durch die Region	486
»La crise douloureuse«	490
Ombaghos Blick auf die Expedition von Allégret und Teisserès	495
Missionsschulen und Kolonialapparat	505
Briefe aus »Französisch-Kongo«	512
Als Internatsschüler in der Schweiz	529
Auslöschung der Familie Lantz	
und Schweitzers Ruf in die Tropen	538
Im Dschungel revolutionärer Utopie: Maurice Robert	542
Ombagho im Elsass und in Paris	544
»Wäre ich weiß, würde man so nicht mit mir umgehen«	547
Zeitenwende am Ogowe	550
Ombagho verlässt die Region,	
»Le docteur« landet in Lambaréné	561
Vom Missionar zum Ethnologen: Maurice Leenhardt	565
Ombaghos späte Karriere	568
Die memorierte Landkarte als soziale Matrix	580

7.1 Albert Schweitzers Afrika 585

Der Weg des Urwalddoktors nach Lambaréné:

Anmerkungen zur zeithistorischen Realität von Tat und Ort

»Ich kann das Wort Congo nicht mehr hören, ohne zu erzittern«	585
Antichambrieren in der Pariser Mission	593
1913–1917: Schweitzers erste Jahre vor Ort	599
»Die armen Neger vor den weißen Raubtieren schützen«	603
Administrative Ordnung im Dschungel	608
Interimsphase und zweite Ausreise	611
Ab 1924: Zweite Lambaréné-Phase	
und Helferkolonnen im Halbdunkel	614
Das Hospital von Lambaréné im kolonialen Kontext	619
Tiere im Urwald-Waisenhaus	620
Adenauer, Apartheid und Schweitzer	624

7.2 Lambaréné und der Zweite Weltkrieg	627
Jüdische und politisch verfolgte Hospitalmitarbeiter,	
Charles de Gaulles »bataille de Lambaréné«	
und Albert Schweitzer zwischen den Fronten	
Schweitzers Schweigen	627
Helene Schweitzer	633
Victor Nessmann	637
Ladislav Goldschmid	640
Rösli Näf und Emma Ott	650
Roger Le Forestier	652
Heinz Eduard Barrasch	656
Anna Wildikann	662
Richard Friedmann	670
Warum schwieg Schweitzer?	677
Der Zweite Weltkrieg in Lambaréné	679
»Wie im Frieden lebend«: Das befreite Gabun	685
1940: »Ich beschliesse, den Operationstisch	
kugelsicher zu machen«	691
1941: »Wie viel Trost hat mir dieser Spruch gebracht!«	699
1942: »Viel Bach auswendig gelernt«	702
1943/44: »Welche Freude, das Spital wieder zu leiten«	704
1945: Stunde Null in Lambaréné	707
 7.3 Afrikas Albert Schweitzer	 715
Afrikanische Rezeption,	
eine Feldforschung in Lambaréné	
und »La danse de Gaulle«	
Spurensuche in Gabun	715
Feldinterviews in Lambaréné	724
Schweitzer als magischer Elefant	728
Joseph N'Dolo und der Aufstand für Bildung	732
Porträts, Parallelzauber	
und das Schweitzer-Museum von Lambaréné	742
»La danse de Gaulle« in Lambaréné	746

8 Die Kernfrage	753
Der Friedensnobelpreisträger konfrontiert die Atommächte – und verblasst	
Oslo, 1954: Schweitzers Worte	
zu Krieg, Frieden und Vertreibung	755
Nachbeben von Oslo	761
Atomfrage und aufkeimende Kritik	764
Schweitzer wird im Radio aktiv	767
Adenauer in Sorge	768
Lautloser Abschied	773
Schweitzers Ende und ein Objekt am Himmel	775
 Epilog	 779
Albert Schweitzer und Lambarene: Ein Palimpsest der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft	
Der alte Mann und die Mehrheit	779
Plädoyer für ein Verfahren der Defragmentierung	782
Paradebeispiel moderner Mythenbildung	784
Heinz Rühmann als Missionar in Zentralafrika	790
Moralische Referenzgröße	791
 Anhang	 795
Literatur	795
Archive	818
Abbildungen	818
Dank	820

Prolog

»Wir sind Deutsche und kein Kolonial-Volk«

Im Mai 1945 sah sich Deutschland konfrontiert mit der Niederlage, den Verheerungen seiner Angriffskriege und vor allem anderen mit der schier unüberwindbaren Schuld am präzedenzlosen, universellen Zivilisationsbruch der Shoah. Derart überwältigend waren die Verbrechen, dass von Diskursen der »Bewältigung« oder »Wiedergutmachung«, wie sie sich dann im Lauf der Jahrzehnte etablierten, zunächst angesichts moralischer wie materieller Trümmerfelder noch kaum die Rede war.

Die wahre Anklägerin, hatte Justice Robert Jackson in seiner Eröffnungsrede der Nürnberger Prozesse erklärt, sei die Zivilisation.¹ Durch die eliminatorische Politik des NS-Regimes, den hochorganisierten, industrialisierten Genozid an Europas Juden waren die Grundfesten der Zivilisation nicht nur erschüttert, sondern nachgerade, so der Historiker Dan Diner, »dementiert« worden.² Dies Dementieren wurde seinerseits dementiert von einem Großteil der Bevölkerung, die sich als verführt und in die Irre geleitet präsentierte, sodass der Historiker Saul Padover, damals Offizier im Nachrichtendienst der US-Army, bei Befragungen der besiegten Deutschen Zeuge der psychischen Fliehkräfte wurde und »keinen einzigen Nazi« fand: »Jeder ist ein Nazigegner, alle Leute sind gegen Hitler. Sie sind schon immer gegen Hitler gewesen.«³ Zudem wollte kaum jemand

1 Jackson, Robert H.: Opening statement. In *Trial of the Major War Criminals before the International Military Tribunal. Vol. II. Second Day, Wednesday, 11/21/1945, Part 04. Proceedings: 11/14/1945–11/30/1945.* Nuremberg, International Military Tribunal, 1947.

2 Diner, Dan (Hg.): *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz.* Frankfurt/M., 1988, S. 8.

3 Padover, Saul: *Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/1945.* Frankfurt/M., 1999, S. 46.

etwas von den Verbrechen gewusst haben. Auf die Frage, wann es nach ihrem Gefühl Deutschland in diesem Jahrhundert am besten gegangen sei, nannten 1951 noch 44 Prozent der Befragten in der Bundesrepublik die Zeit des Nationalsozialismus, weitere 43 Prozent – vermutlich die Älteren – das Kaiserreich.⁴

Funktionseliten wie Bevölkerung fanden sich nach der Niederlage in einer narzisstischen Krise des »Wir-Ideals«, zerstoben waren die wahnhaften Phantasmen globaler Hegemonie wie »arischer« Suprematie. Dagegen wurde ein Arsenal an Abwehrmechanismen mobilisiert, und die stärksten galten dem Leugnen der massenhaften Mitschuld am Menschheitsverbrechen der Shoah. Schuldabwehr wie Vergeltungsangst gehörten zu den primären Reaktionen. Staatliche Souveränität war eingebüßt, demokratische Orientierung fehlte, politische und psychische Unsicherheit waren immens. Es kam zu einer »komplexe[n] Mischung von Traditionalismus und Modernität«, wie Axel Schildt ausführt, unter Hinweis auf die »Unbestimmtheit des sozialen Status vieler Menschen, ihre ökonomische Unterversorgung, die politische Instabilität und die extreme Diffusität gesellschaftlicher Leitbilder nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg.«

In dieser oszillierenden Situation suchte sich die Gesellschaft nicht-kontaminierter Anteile nationaler Identität und zumindest einiger Bruchteile von Grandiosität zu vergewissern. Goethe und Schiller wurden als bürgerliche Kulturhéroen herangezogen, und das beliebte Genre der »Heimattfilme« sollte unter anderem Kriegsheimkehrern die Ankunft unter neuen Bedingungen erleichtern. In der Übernahme kulturpolitischen Interventionsmaterials der Alliierten – Jazz, Swing, Hollywood, Kaugummi, Hemingway etc. – ließen sich schwelende Ressentiments gegen deren Oktroi assimilatorisch ebenso verbergen wie verhandeln. Als emblematisch für die Ressentiments unter der Besatzung kann eine Fotografie betrachtet werden, die vom Signal Corps der US-Army beim Generalstreik in Bayern am 23. Januar 1948 aufgenommen wurde, der sich gegen die Kürzung von Lebensmittelrationen richtete. Zu sehen ist eine Menschenmenge auf dem Münchner Königsplatz, hinter ihr die Säulen und die Vortreppe der Staatlichen Antikensammlung. Einige der Streikenden halten Protestschilder in die Höhe, alle tragen Mäntel, die meisten der Männer Hüte – und zu sehen sind grimmige Mienen.

⁴ Schildt, Axel: *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ›Zeitgeist‹ in der Bundesrepublik der 50er Jahre*. Hamburg, 1995, S. 306. Nachfolgendes Zitat ebd.

Aufschlussreich ist die Beschriftung der Schilder. Auf dem Schild links im Bild ist zu lesen: »Grosschieber sind Mörder / ihnen die Todesstrafe«, rechts der Wunsch: »Wir wollen leben / nicht verenden«. In der Bildmitte aber bekundet eine Schildbeschriftung, empört und mit Adresse an die alliierte Besatzungsmacht: »Wir sind Deutsche / und kein Kolonial-Volk«. Implizit räumt die Aussage ein, dass koloniale Herrschaft die Kolonisierten entwürdigt, explizit beklagt sie die Kränkung nationaler Ehre durch die alliierte Besatzung. Um in diesem Sinn auf den Unterschied zu einem »Kolonial-Volk« aufmerksam zu machen, müsste es genügen, die von den Alliierten missachtete Tatsache des Deutschseins hervorzuheben, so die intendierte Botschaft: »Uns steht bessere Behandlung zu!«

Trotzig, und kritisch von den Westalliierten der Trizone beobachtet, schmetterten die Westdeutschen ihren Lieblingsschlager *Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien*, der 1947 zur inoffiziellen »Nationalhymne«



Abb. 1: Protestierende in München, 23. Januar 1948

wurde und in dem sie beteuerten: »Wir sind keine Menschenfresser«, um sich sarkastisch eben von Kolonialbevölkerungen abzusetzen. Wie groß auch immer der Groll wider die Erniedrigung durch die Sieger⁵ war, undenkbar geworden war die Rekonstitution einer kohärenten Nationalerzählung. Dringend gesucht hingegen waren im ethischen Notstandsgebiet Deutschland unbelastete, kulturelle Leitbilder, lebende Vorbilder, die keinen Zusammenhang zum Zivilisationsbruch erkennen ließen.

In diese Kategorie populärer, kultureller Produktionen der Zeit fällt eine wirkmächtige Erzählung, die in den Nachkriegsjahren endemisch wurde: das Narrativ vom Urwalddoktor Albert Schweitzer und seinem Tropenspital Lambarene in Afrika. Aus weiterer Ferne kommend, sinnstiftender und tröstlicher konnte sich kaum eine Figur unter den Deutschen bewegen als Albert Schweitzer, und wohl kaum ein imaginärer Ort hat deren Vorstellungen von »Afrika« so stark geprägt wie das legendäre Lambarene. Diese Konstellation gehört zur »postkolonialen Geschichte« der Bundesdeutschen, also zu ihrer Geschichte nach der teils wiedergewonnenen Souveränität durch die Republikgründung 1949. Tröstlich wirkten Schweitzers Tropen in vielerlei Hinsicht, wobei der Buchtitel *Tröstliche Tropen* bewusst den der ethnografischen Reiseberichte von Claude Lévi-Strauss variiert.⁶ Während es seinen »Traurigen Tropen« um aufklärende Kritik am kolonialen Blick auf »primitive« Gesellschaften ging, waren die Tropen von Lambarene auf der Suche nach tröstlichen Szenarien von Heilungs- und Heilsgeschehen.

Nah am äquatorialen Tropenort Lambaréné⁷ im Landesinneren des heutigen Gabun hatte der 1875 im Elsass geborene Theologe, Philosoph Arzt und Organist Albert Schweitzer 1913 eine medizinische Ambulanz gegründet, die in der Folge als Hospital von Lambarene bekannt und dann weltberühmt wurde. In den 1950er und 60er Jahren war so gut wie jedes Schulkind in der Bundesrepublik mit dem Lambarene-Szenario vertraut, wonach ein selbstloser, weißer und weiser Mann seine Karriere in Europa opferte, um im fernen Dschungel leidenden Einheimischen Beistand zu

5 Gemeint sind die Siegerinnen und Sieger. Dies gilt hier wie für alle weiteren vergleichbaren Fälle, in denen aus textökonomischen Gründen das generische Maskulinum verwendet wird.

6 Lévi-Strauss, Claude: *Tristes Tropiques*. Paris, 1955.

7 So die offizielle Schreibweise im frankophonen Afrika. Sie wird hier in Abgrenzung zu »Lambarene« verwendet, dem imaginären Ort vor allem der Nachkriegsdeutschen.

leisten. Dort, so legten die verbalen und ästhetischen Repräsentationen nah, heilte und beherbergte der Urwalddoktor auf dem Gelände seines Spitals Kranke, Elende, Waisenkinder und verwaiste Tiere. Dem märchengleichen, mythischen Topos widmete sich ein nahezu überdimensionaler Korpus aus hagiografischen Texten und Abbildungen. Lambarene avancierte zum symbolisch aufgeladenen Ort eines Heilungsgeschehens, Schweitzer zum ethischen Aufbauhelfer, der sich dann, in hohem Alter, auch noch gegen die atomare Aufrüstung der Supermächte stellte und in Oslo den Nobelpreis für Frieden erhielt.

Rund 200 Schulen und an die 690 Straßen in der Bundesrepublik erhielten in den Aufbaujahren den Namen »Albert Schweitzer«. Nach Konrad Adenauer, dem ersten Bundeskanzler, wurden etwa 500 Straßen benannt. Repräsentationen von Schweitzer im öffentlichen Raum setzen sich bis in die Jetztzeit fort, seinen Nimbus nutzte etwa im Mai 2019 die ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischöfin Margot Käßmann, als sie im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben« zu Vortrag und Diskussion über »Albert Schweitzers Botschaften in Zeiten des Rassismus« lud.⁸

Albert Schweitzers Lambarene, so lässt sich folgern, bot kompensatorisch Elemente einer Erzählung wider gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und nationalradikale Positionen. So erfüllte die Erzählung vom deutschen »Urwalddoktor« nominell die klare Funktion, der Jugend wie älteren Generationen als Leitbild zu dienen. Und damit scheint im Kern alles gesagt, das Rätsel der enormen Popularität scheint gelöst. Doch gerade von diesem allzu evidenten Befund aus kann die kulturwissenschaftliche, sozialpsychologische und zeithistorische Auseinandersetzung mit dem populären Phänomen weitergehende Fragen aufwerfen und vertieftes Erkenntnisinteresse wecken.⁹ Denn warum und wie wurde ausgerechnet diese Erzählung derart triftig, derart machtvoll? Worum ging es bei dem »Afrika«, das mit Lambarene transportiert wurde? Wie verhält sich die

8 Die Einladung erfolgte zum 16.5.2019 in Berlin durch die Schwarzkopf-Stiftung, das Programm wurde u.a. gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

9 In meiner literaturwissenschaftlichen Magisterarbeit »Die Tropen als Text« (Universität Hamburg, 1993) hatte ich mich mit Albert Schweitzers auflagenstärkstem Werk *Zwischen Wasser und Urwald* (1921) befasst, damals mit Augenmerk auf koloniale Stereotypen in der Sprache. Bei den Recherchen zum vorliegenden Buch offenbarte sich die noch weit- aus größere Dimension des Phänomens.

trivial anmutende Schweitzer-Erzählung zu ihrem zeithistorischen Umfeld, zum Weltkrieg und zur Shoah?

Erst mit dem Blick in die Binnenstrukturen des Textkorpus und der ikonografischen Programme der Abbildungen lässt sich differenzierter klären, was da geschah. In dieser Studie geht es darum, den Inhalten eines Metaphernclusters auf die Spur zu kommen, den inhärenten Mustern und unbewussten Strategien, die darin aktiviert werden, und der Frage, auf welche Weise darin Motivstränge des Symbolischen wie Imaginären einander überlagern. Mit den Antworten lassen sich Aussagen über den hybriden Raum der »kolonisierten« Deutschen treffen, den psychischen Raum, in dem das Narrativ seine Evolution erfuhr.

Beim analytischen Ausleuchten des Textkorpus, der sich auf den ersten Blick massiv und geschlossen gibt, zeigte dieser sich als erstaunlich durchlässig und keineswegs abgeschottet. Stereotype hagiografische Elemente – der weiße Arzt in Afrika, die leidenden Schwarzen, die gute Tat – wie es sie in Varianten für jedes Lebensalter und jeden Bildungsgrad gab, erweisen sich gar nicht so sehr als homogenes Massiv. Erkennbar werden vielmehr heterogene Fragmente, aus denen sich das Material zusammensetzt, mit Lücken, Fugen und Brüchen. Zahllose Fäden werden sichtbar, die das primäre Material an den zeithistorischen Kontext binden, um es mit sekundärem Sinn anzureichern.

Wird das Erzählte wie das Nichterzählte, das Ausgesparte, untersucht, offenbart sich, wo die eklatantesten Lücken klaffen, etwa wo »Afrikaner« (»Neger«, »Schwarze«, »Primitive« usw.) als Individuen nahezu ausnahmslos absent sind, und erst recht die jüdischen Ärzte des Spitals vollends aus der Erzählung ausgeblendet bleiben. Allein das Denkmal des solitären Heros Schweitzer nimmt als aus dem Materialgebirge ragende Skulptur festere Umrisse an.

Genese, Funktion und Bedeutungsvielfalt des Narrativs weisen weit über den Befund hinaus, eine populäre Ikone der Moral habe den Deutschen zur ethischen Besinnung verholfen. Augenfällig wird vielmehr eine verschobene Wiedergutmachung »am anderen Ort«: Oft verhandeln die Subtexte der Narrative die antisemitischen Massenmorde und deren ideologische Prämissen, ebenso oft offenbaren sie dabei Strategien des Täterkollektivs, sich die Beschädigung oder gar den Verlust des Über-Ich, des Gewissens, nicht eingestehen zu müssen und Ausweichmanöver zu suchen vor dem unerträglichen Entsetzen über sich selbst. Dem Engagement für »die Schwarzen in Afrika« kam latent die Rolle einer stellvertretenden Sühneleistung für die NS-belastete Bevölkerung zu.

Bereits mit dem Topos »Lambarene« hatte so in Deutschland ein spezifischer Schuld-Shift begonnen, eine psychische Exterritorialisierung, die Aufmerksamkeit fortlenkt von Antisemitismus und Shoah, hin zu kolonialen Unrecht. Dieser Trend, die Drift der »post-kolonialen Versuchung« wird inzwischen deutlich benannt: »[C]olonialism seems to have replaced the Holocaust as the number one historical object of moral indignation.«¹⁰ Indes gilt ein produktiverer Ansatz etwa dem Verweis auf Hannah Arendts Bumerang-Theorem zum Imperialismus, wonach kolonialer Rassismus zurückschlug auf Ideologien der Differenz und auf die politische Praxis der Exklusion in Europa selbst. Der Afrikahistoriker Christopher Lee verweist auf die thematische Brücke »between European continental philosophy and political matters found in postcolonial settings.«¹¹ Arendts Sichtweise auf das Phänomen des Totalitarismus nahm dessen ideologische Verwandtschaft mit Rassismus – insbesondere der Apartheid – und Kolonialismus in den Blick, sowie deren legitimatorische Konstrukte als Bedingung der Möglichkeit des moralischen Kollapses im antisemitischen Genozid durch den Nationalsozialismus. Seine Voraussetzung war, dass Bevölkerungsgruppen zu »Rassen«, inklusive »Herrenrassen«, ummodelliert werden konnten und dass solche Setzungen der *body politics* Akzeptanz erlangt hatten. Arendt, so Lee, lasse sich teils parallel lesen zu Aimé Césaires *Discours sur le Colonialisme*.¹²

Eine Erzählung wie jene von »Lambarene« blendet solche Verknüpfungen nicht nur leugnend aus, sie werden vielmehr rückwärts aufgerollt, wie um analytische Zugänge zu sabotieren. Retroaktiv, implizit und unbewusst, darf der »benigne«, kolonial getönte Rassismus als Sühneleistung gelten für den malignen, extrakolonialen Antisemitismus und dessen Kulmination in der Shoah. »Lambarene« zielte, gewissermaßen als strategisches Otherring des Otherring, auf die prekäre Lage von Schwarzen, anstatt auf die der im Faschismus verfolgten und ermordeten Juden und deren überlebenden Angehörigen. So konnte es weiterhin »rassisch« Markierte geben,

10 Keim, Wiebke: Colonialism, National-Socialism and the Holocaust: On modern ways of dealing with deviance. In Ari Sitas, Wiebke Keim, Sumangala Damodaran, Nicos Trimikiniotis und Faisal Garba (Hg.), *Gauging and Engaging Deviance, 1600–2000*. Delhi, 2014, Kap. 4, S. 4.

11 Lee, Christopher J.: Locating Hannah Arendt within Postcolonial Thought: A Prospectus. In *College Literature*, 38(1), 2011, S. 98.

12 Césaire, Aimé: *Discours sur le colonialisme*. Paris, 1955.

jedoch verschoben repräsentiert durch diskriminierte People of Colour. Ein vergleichbarer Shift charakterisiert Teile der Postcolonial Studies, was legitime Fragestellungen durch Diskurse delegitimiert, denen etwa Israel, die Zuflucht jüdischer Überlebender nach der Shoah, als letzte verbleibende »Kolonialmacht« gilt. Vollends erkennbar wird hier die »contentious relation of the Holocaust and colonial genocides«¹³. Von der aktuellen politischen Zuspitzung lag das Lambarene-Narrativ freilich zeitlich noch fern. Und drehen sich heutige Diskurse um die Kritik der Hegemonie »alter weißer Männer«, stand mit dem damaligen entpolitisierten Shift-Vorläufer ein alter, weißer Mann als Lichtgestalt im Fokus der Erzählung.

Hagiografische Publikationen zu Schweitzer und Lambarene erreichten Gesamtauflagen von mehreren Millionen. Zeitungen, Illustrierte, Monografien, Anthologien, Bildbände, Broschüren, Breviere, Traktate, Schulbücher, Kinder- und Jugendliteratur griffen variantenreich auf Schweitzers afrikabezogene Primärtexte zu und richteten Appelle an das Publikum, sich mit dem Vorbild zu identifizieren, etwa wenn es hieß: »Jeder kann sein eigenes Lambarene haben!« Das Spital von Lambarene wurde dargestellt als eine imaginäre »Oase der Zivilisation des Abendlands«, die noch den Elendesten im tiefsten Dschungel Heilung und Linderung versprach. In dieser Klinik unter Palmen, so das Narrativ in nuce, opferte sich »unser Urwalddoktor« für »Primitive«, für »Kannibalen«, für Aussätzige, Waisen und verstoßene Tierkinder. Belastete Erwachsene, selbst unfähig, sich als Vorbilder anzubieten, reichten Schweitzer an die Jüngeren als Angebot zum Identifizieren weiter. Unzählige Male zitiert wurde sein Motto der »Ehrfurcht vor dem Leben«, aufgegriffen als ontologisches Antidot wider die NS-Logik der Vernichtung. Das große Echo, das die basale ethische Formel erfuhr, nach der Mensch und Tier, schlicht alles Lebendige, leben sollen darf, konnte unter den Zeitgenossen bereits als Fortschritt gelten, denn beispielhaft demonstrierte Lambarene, obwohl in mythischer Ferne gelegen, dass Schweitzers pauschale Formel auch für »rassisch« Andere und für Invalide galt. Hilfreich für die Wirkung des

13 Edthofer, Julia: Israel as Neo-Colonial Signifier? Challenging De-Colonial Anti-Zionism. In *Journal for the Study of Antisemitism*, 7(2), 2015, S. 31–51. Vgl. auch die BDS-Kampagne (Boycott, Divestment and Sanctions), die sich für den globalen Boykott israelischer Waren und Dienstleistungen, Wissenschaftler, Künstler und Sportler einsetzt. Der Deutsche Bundestag verabschiedete am 16.5.2019 eine die Kampagne als antisemitisch verurteilende Resolution.

Urwalddoktors war es, dass der Elsässer den meisten noch als Deutscher galt, obwohl er seine Staatsbürgerschaft nach dem Ersten Weltkrieg hatte aufgeben müssen, und seither Franzose war. Sogar das Nobelkomitee hatte dieses Faktum 1954 zunächst übersehen, bis die französische Botschaft in Norwegen auf Korrektur pochte.

Unentbehrlich war ein hoher Grad an Interdisziplinarität, um die disparate Matrix »Schweitzer und Lambarene« auszuleuchten. Metamethodisch nenne ich mein Verfahren strategisches Defragmentieren, da die Vielschichtigkeit der Topoi je eigene theoretische Zugänge verlangt, die nur gebündelt die analytischen Übersetzungsleistungen zulassen. Erst durch das Rekonstruieren ostentativ ausgesparter Partikel ließ sich das Schweizer-Lambarene-Tableau weit genug auffalten, um dechiffrierbar zu werden. Dann aber tauchen die semantischen Programme des Narrativs aus den hybriden Zwischenräumen auf und lassen ihr Oszillieren zwischen dem Negieren und dem codierten Eingeständnis des Zivilisationsbruchs erkennen.

Der erste Teil der Studie untersucht die Strukturen der Hagiografie und deren inhaltliche Angebote für unterschiedliche Generationen und Rezeptionsmilieus. Der zweite Teil begibt sich an eben den Ort Lambaréné, dessen fortgesetzte Nennung im Material sich umgekehrt proportional zur faktischen Kenntnis über ihn verhielt. Gerade hierbei treten die extremen Verzerrungen im hagiografischen Material zutage, während zugleich die faktische Geschichte des zentralafrikanischen Ortes gewürdigt wird, dessen Name so ausgiebig instrumentalisiert wurde.

Hinzugezogen wurden für den ersten Teil unter anderem Studien zur NS- und Nachkriegsgeschichte sowie psychoanalytische und sozialpsychologische Ansätze, etwa zur transgenerationalen Traumatisierung. Verwendet wurden Rezeptionstheorien der Literatur- und Kulturwissenschaft wie Beiträge zur Medizinsoziologie und zur Geschichte der Kolonialmedizin. Der Kosmos der »tröstlichen Tropen« von Lambarene ist ein Multiversum an Bedeutungen. Gewaltige Dynamiken der Verdichtung, Verschiebung und Verdrängung haben an der Produktion des Materials und dessen Metamorphosen mitgewirkt, Schicht um Schicht musste ein Palimpsest freigelegt werden. Im Gesamtkorpus des Materials lassen sich drei ineinander übergehende Phasen der Rezeption von Schweitzer als Rehabilitationshelfer der Westdeutschen unterscheiden: eine anfängliche »Goethe-Phase«, eine »Lambarene-Phase« auf dem Zenit der Rezeption, und eine »Atom-Phase« gegen Ende des Rezeptionsbooms.

Unmittelbar nach der Kapitulation des »Dritten Reiches« wird Schweit-

zer, der Goethepreisträger von 1928, zunächst häufig als faustischer Erneuerer der Kultur oder gar als Goethes lebende Repräsentanz gefeiert. In der Ära des Wirtschaftswunders mutierte er zum patriarchalen Urwalddoktor in Lambarene, der beim Aufbau hilft, treffend illustriert in einer Festschrift zu seinem 75. Geburtstag, 1950: »Wenn er von seinen Ärzten und Schwestern, seinen schwarzen Wärtern und vor allem von seinen Leprakranken erzählt, gleicht er einem Pioniervater, der seinen Kindern in einem neuen, unkultivierten Lande eine gemütliche Heimat schafft.«¹⁴ Schließlich errang Schweitzer als Mahner gegen den Atomkrieg auch international erhebliche Bedeutung. Als ihm 1954 der Friedensnobelpreis zuerkannt wurde, steigerten sich die Superlative, Medien priesen ihn als »Genie der Menschlichkeit« oder »Arzt eines kranken Jahrhunderts«. Seine Abrüstungsappelle an die Atommächte machten ihn weltweit zu einer Ikone der frühen Friedensbewegung, und Verehrung genoss Schweitzer jetzt auch in den Staaten des Warschauer Paktes bis hin zur ehemaligen Achsenmacht Japan, wo die bisher einzige Gesamtausgabe seiner Werke erschienen ist.

Im Lambarene der Nachkriegsdeutschen eröffnet sich ein Mikrokosmos der Bedeutungsumkehr. Hatte es einen monströsen Deutschen als Führer in den totalen Krieg gegeben, erschien nun ein makellos guter Deutscher als Lichtgestalt des Friedens. Spendensammlungen für Lambarene offerierten den Bundesdeutschen im unterschwellig als unverdient empfundenen »Wirtschaftswunder« einen säkularen Ablasshandel ohne störenden Bezug auf jedwede Sünde, und bei alledem ließen sich unter benignen Vorzeichen rassistische Dispositive fortschreiben. Gute Dienste leistete dem Narrativ auch die viel beschworene »Zeitlosigkeit« des »geschichtslosen Kontinents« Afrika. In ihrer Fantasie konnten die Rezipierenden quasi aus der Zeitachse ausscheren, auf der die bedrohliche Vergangenheit als Tatsache feststand. Und wenn der Urwalddoktor das deutsche Publikum am heroischen Kurieren partizipieren ließ, kam das nicht zuletzt auch der Rehabilitation der durch Komplizenschaft mit dem NS-Regime diskreditierten deutschen Ärzteschaft zugute.

Im Dschungel der Nachkriegszeit war darüber hinaus die unbewusste Identifikation mit den »Patienten« möglich, gleichsam mit den »schwarzen Schafen« im Wirkungsfeld eines weißen Hirten. Aussätzigen gebührt immerhin Mitempfinden, selbst wenn es sich um »kannibalische Primi-

14 Lind, Emil: *Albert Schweitzer. Aus seinem Leben und Werk*. Speyer, 1950. S. 50.

tive« handelt, und das durch untilgbare Schuld induzierte Empfinden des Ausgestoßenseins der Deutschen ließ sich über das klinische Setting umcodieren. Somit war es quasi biologisiert, nur mehr ein Symptom, entstanden jenseits von Verantwortung. Leidende haben evidenten Anspruch auf Genesung, Geborgenheit und Schutz – und darin spiegelten sich ganz reale Bedürfnisse von Ausgebombten, Kriegswaisen, Kriegsversehrten und Orientierungslosen.

Lambarene hatte zudem den Vorzug, außerhalb der »kolonisierenden« Re-Education zu existieren, es erschien als genuin »von uns selbst« produziertes, von den Alliierten gar bewundertes Szenario. Wer sich mit Schweitzer identifizierte durfte die Rolle eines mächtigen »Deutschen« mitbesetzen, der in den Tropen Herr über ein eigenes Territorium war. Fantasierte Teilhabe an einem mikrokolonialen Projekt konnte ebenso als Substitut für die nach Versailles verlorenen Kolonien wie als imaginäre Kompensation für das Scheitern von NS-Grossmachtphantasmen fungieren. Darüber hinaus eignete sich das Setting als motivierende Parallelaktion zum »Wiederaufbau«. Noch im Alter ist der Urwalddoktor auf Fotos und in Dokumentarfilmen nicht nur an der Orgel zu sehen, sondern oft und unermüdlich bei männlich konnotierter Aktivität in Afrika, als Bauleiter und Aufseher, Schreiner, Zimmermann und Maurer, Pflanze und Gärtner; ein Hand anlegender, bescheiden bauerlicher Mann. Währenddessen hämmerte es auf den Baustellen in Deutschland, Bagger schaufelten Schutt und Erde, und Bauarbeiter schichteten Backsteine auf Mörtel.

Nicht zuletzt knüpften die idyllischeren Szenen, die Schweitzer in tropischer Vegetation beim Liebkosen von Antilopen, Katzen und Äffchen darstellten oder ihn an seinem Tropenklavier beim Intonieren einer Fuge von Bach zeigten, an die zeittypische Sehnsucht nach Alltagsflucht und Exotik an. Paradoxerweise suggerierten daher Bilder eines Armenspitals in Afrika den Deutschen einen Hort der Harmonie, eine heile, heilende Welt, die massiven Kulissencharakter besaß.

Im zweiten Teil der Studie taucht ein signifikant anderes Lambaréné auf: Ein pulsierender Handelsort am Fluss Ogowe in einer zentralafrikanischen Region mit bemerkenswerter Diversität der Bevölkerung. Zu Zeiten von Schweitzers Wirken war die Region konfrontiert mit dramatischer, sozialer Transformation. Zentrale Quellen für den zweiten Teil sind die Publikationen des Amerikaners Robert Hamill Nassau, ein Presbyterianer aus Boston, der 1876, ein Jahr nach Schweitzers Geburt, die protestantische Missionsstation Lambaréné gegründet hatte, sowie die bisher unpublizier-

ten Briefe von Félix Ombagho, dessen Lebensdaten sich nahezu völlig mit denen Schweitzers decken. Ombagho ist der afrikanische Kronzeuge dieser Arbeit.¹⁵ Zeitweise im Haushalt Nassaus aufgewachsen besuchte er im 19. Jahrhundert zunächst die protestantische Schule der Missionsstation von Lambaréné. Als die amerikanischen Stationen am Fluss Ogowe Ende des 19. Jahrhunderts in die Hände der Pariser Mission übergingen, diente Ombagho dem französischen Missionar Élie Allégret, einem engen Freund von André Gide, als ortskundiger Reisebegleiter. Er korrespondierte mit Allégret noch Jahre nach dessen Rückkehr nach Paris, bis er als einer der drei ersten gabunischen Pastoren ordiniert wurde. Skizziert werden auch die Biografien von Ombaghos Ehefrau Akéré manga und Nassaus Wegbegleiterin Anyentyuwe Fando.

Diese Passagen erhellen die unvergleichliche Rolle der Missionsstation Lambaréné als Schweitzers logistischer und sozialer Basis zu Beginn seiner Arbeit. Da die populäre Darstellung häufig den Eindruck vermittelte, Schweitzer habe im tiefsten Dschungel auf sich gestellt sein Spital aus dem Boden gestampft, rückt die Realitätsprüfung auch dieses Bild zurecht. Wertvoll für den zweiten Teil waren afrikahistorische und ethnologische Forschungen zu Französisch-Äquatorialafrika und Gabun, das zu den historisch und sozialwissenschaftlich noch wenig erkundeten Gebieten südlich der Sahara gehört. Als umso wichtiger erwies sich die Lektüre der wenigen Forschenden, die sich dem Gebiet widmen, etwa Florence Bernault, Julien Bonhomme, Henry Bucher, Xavier Cadet, John Cinnamon, Christopher Gray oder Jeremy Rich.

In einem empirischen Exkurs berichte ich über meine Feldforschung, während der afrikanische Zeitzeugen in Lambaréné wie Schweitzers ehemaliger Spital-Mitarbeiter Joseph N'Dolo interviewt wurden. Ergänzend wird jüngere Forschung aus Subsahara-Afrika ausgewertet, wo sich Wissenschaftler seit einigen Jahren mit dem Phänomen Schweitzer und dessen Echo auch in Gabun befassen, darunter Sylvère Mbondobari und Augustin Emame.

Erkundet wird ebenso das noch gänzlich unbekannte jüdische Lambaréné-Spital. Ausgerechnet während der NS-Zeit, die durch das imaginäre Lambarene überschrieben werden sollte, waren jüdische Ärzte und Schwestern die tragenden Kräfte im Spital, die Mediziner Anna Wildkann, Eduard Barrasch und Ladislas Goldschmid, sowie als Krankenpflegerin Schweitzers

15 Die Korrespondenz Ombaghos lagert im Archiv der 1822 gegründeten Société des Missions Évangéliques de Paris, heute Service protestante de mission Défap.

Ehefrau Helene, die aus einer jüdischen Familie kam. Zudem hatten spätere Résistance-Kämpfer wie Roger Le Forestier, Victor Nessmann und Rose Näf in Lambarene gearbeitet. Jahrelang wirkte dort nach dem Krieg auch der jüdische Arzt und Holocaust-Überlebende Richard Friedman. Schweizer äußerte nach 1945 kein öffentliches Wort über diese Mitarbeiter, sprach so gut wie nie über den Holocaust und gibt seinen Biografen damit Rätsel auf. Ihm wird bewusst gewesen sein, dass die besiegte Bevölkerung lieber von guten Taten hören wollte als von den Verbrechen und deren Opfern.

Mit der *bataille de Lambaréne* zwischen den Vichy-Truppen und den Forces Françaises Libres von General de Gaulle drang Ende 1940 der Zweite Weltkrieg bis zum Spitalgelände auf dem Gebiet des damaligen Französisch-Äquatorialafrika vor. Zur Rekonstruktion dieser Epoche wurden unter anderem die Journale Albert Schweitzers aus dem Archiv der Syracuse University New York konsultiert sowie eine wachsende Forschung, die überhaupt erst den Horizont öffnet für die Rolle des kolonialen Afrika während des Zweiten Weltkriegs.¹⁶

Die vorliegende Studie zur Rezeptionsgeschichte der Ästhetik einer populären Ikone und des mit ihr assoziierten Ortes entwirft und belegt eine These zu den Bedeutungen, mit denen die Konstellation »Albert Schweizer und Lambarene« für bundesdeutsche Rezipienten nach dem Zweiten Weltkrieg aufgeladen war. In ihrer enormen Hybridität und Ambivalenz können die untersuchten Narrative einerseits dem Versuch einer Rezivilisierung im Prozess der Transformation von der Diktatur zur Demokratie zugeschlagen werden, dem Selbstheilungsversuch einer Gesellschaft, die sich jenseits der Zivilisation gestellt hatte. Auf der anderen Seite belegen die Narrative den inneren Widerstand gegen diesen Normenwandel und die Konfrontation mit der NS-Vergangenheit.

Auf vielleicht dichteste Weise überhaupt verhandelten die Nachkriegsdeutschen mit dem hier untersuchten Schweizer-Lambarene-Narrativ ihre Verstrickungen in den Nationalsozialismus ebenso wie ihr Begehren nach der Neurahmung kompromittierter und kontaminierter Biografien und nach neuer ethischer Orientierung.

16 Jennings, Éric: *La France libre fut africaine*. Paris, 2014. Jennings widmet sich der historischen Tatsache, dass entscheidende Etappen der Gefechte von General de Gaulles Forces Françaises Libres gegen Einheiten der Vichy-Armee auf afrikanischem Terrain stattfanden und mithilfe afrikanischer Truppenteile sowie afrikanischer, antifaschistischer Eliten bewältigt wurden.

1949: Drei Festakte, drei Kontinente

Bonn, Bad Godesberg, 24. Mai 1949. Am Abend um halb acht geben die Alliierten Verbindungsstäbe in der spätbarocken Bad Godesberger Redoute einen Empfang für die Mitglieder des Parlamentarischen Rats. Sie wollen ihnen zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland gratulieren. Mit dem Morgen dieses Tages ist das Grundgesetz in Kraft getreten, am Vortag unterzeichnet von den Abgeordneten des Parlamentarischen Rats und den Ministerpräsidenten der Länder. Ihr Empfang bei den Alliierten erinnert die Gäste auch daran, dass sie die partiell wiedererlangte Souveränität den Gastgebern verdanken, und dass deren aufmerksames Auge weiter auf das Geschehen blickt. Zwar sind die Westdeutschen jetzt nicht mehr die kolonisierten »Eingeborenen«, wie sie sich mitunter scherzhaft nannten. Ihre Besitzer sind sie gleichwohl nicht los. Im Beethovensaal des Baus, der Briten und Amerikanern als Offiziersclub dient, erwartet die Gäste der Anblick von Nationalflaggen, die vor den langen Vorhängen drapiert sind. Neben der amerikanischen, der britischen und französischen hängt dort die eben erst genähte schwarz-rot-goldene Fahne. Blumengirlanden schmücken weiße Tischdecken, Sektkelche werden erhoben, Reden gehalten. Unter den Gästen befinden sich der Ratsvorsitzende Konrad Adenauer und das Ratsmitglied Theodor Heuss. Im September 1949 wird der eine erster Bundeskanzler, der andere erster Bundespräsident des neuen Staates.

Zwei Wochen zuvor, am 8. Mai 1949, dem Jahrestag der Kapitulation, hat Adenauer nach der Schlussabstimmung des Rates über die Verfassung erklärt, es sei »für uns Deutsche der erste frohe Tag seit dem Jahre 1933.«¹⁷ Zur Verabschiedung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 hielt er nur eine knappe Ansprache und würdigte den, wie er diskret formulierte, neuen Abschnitt der wechselvollen Geschichte Deutschlands. Dem Korrespondenten der *New York Times*¹⁸ kam die Stimmung eher gedrückt vor. Dazu passte es, dass ein Organist Johann Sebastian Bachs *Fuge in b-Moll* spielte, deren Duktus an eine melancholisch-feierliche Prozession erinnert.

Enthusiasmus, teilte der Reporter mit, habe es allein beim Auftritt von West-Berlins Oberbürgermeister Ernst Reuter gegeben, dem für die stand-

17 Parlamentarischer Rat: *Stenographische Protokolle der Plenarsitzungen*, 10. Sitzung, 8.5.1949. Bonn, 1948/49, S. 241.

18 Raymond, Jack: New German State Officially set up. Capacity Gallery Witnesses Historic Bonn Ceremony – Two Reds Refuse to sign. In *New York Times*, 24.5.1949, S. 1f.



Abb. 2: Parlamentarischer Rat zu Gast bei den Westalliierten am 24. Mai 1949; Empfang in der Redoute in Bad Godesberg

fest antikommunistische Haltung seiner Stadt applaudiert worden sei, einer Stadt, die seit Monaten von der westalliierten Luftbrücke am Leben erhalten wurde. Mit keinem Wort aber, wunderte sich der amerikanische Beobachter, hatte auch nur einer der Redner das Treffen des Rats der Außenminister erwähnt, das am selben Tag in Paris begonnen hatte.¹⁹

¹⁹ Das sechste Treffen der Außenminister der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der UdSSR endete am 21.6.1949 mit einem Schlusscommuniqué, das in »the German Question« Uneinigkeit über die Frage von Deutschlands politischer wie ökonomischer Zukunft einräumte. http://avalon.law.yale.edu/20th_century/decade25.asp (14.4.2011).

Im Verhältnis zwischen Gästen und Gastgebern beim Empfang in der Godesberger Redoute existieren noch viele ungelöste und spannungsreiche Fragen. Westdeutschland hofft, sich zunehmend von der Bevormundung durch die Westalliierten zu lösen – Adenauer hatte am 23. August 1948 an einen Berliner Chefredakteur (Erik Reger, *Tagesspiegel*) geschrieben, er werde bei den Ratsverhandlungen versuchen, »alle Möglichkeiten wahrzunehmen, und herauszuholen, was sich herausholen lässt.«²⁰ Ende September 1949 wird er sich mit dem Besatzungsstatut einverstanden erklären müssen, das den Hohen Kommissaren der Alliierten Hohen Kommission umfangreiche Befugnisse in der Außenpolitik, bei der Entmilitarisierung, der Dekartellisierung und den Reparationen einräumt. Den Westalliierten, vor allem deren treibender Kraft, den Vereinigten Staaten, steht in diesen Tagen aber noch ein erhebliches Problem bevor. Sie müssen Wege finden, ihrer eigenen Bevölkerung die barbarischen Feinde von eben noch, die Deutschen, als Verbündete im Kalten Krieg vorzustellen. In dieses Szenario müssen sich auch die Westdeutschen erst einfinden, und auf beiden Seiten bedarf es dazu neuer Erzählungen. Zu ihnen wird die wirkmächtige Geschichte vom Urwalddoktor Albert Schweitzer und seinem Spital Lambaréné zählen. Am 23. September 1949, ein paar Monate nach dem Bad Godesberger Empfang, wird jener Schweitzer an den frisch gekürten Bundespräsidenten Heuss seinen Glückwunsch schreiben: »Ich freue mich, lieber Freund, dass Sie es sind, die diesen Platz innehaben.«²¹ Als junger elsässischer Pfarrer hatte er 1908 in Straßburg das Ehepaar Heuss getraut. Zwischen den Daten liegen fast 40 Jahre – und zwei verheerende Weltkriege.

Aspen/Colorado, 6. Juli 1949. Im halbverfallenen Gebirgssort Aspen haben sich zweitausend Menschen um 9 Uhr morgens versammelt, um einen großen Deutschen zu feiern. An Johann Wolfgang von Goethes Geburtstag soll erinnert werden, der sich am 28. August 1949 zum 200. Mal jährt. In einem eigens entworfenen Festzelt, einer fragilen, schwebenden Konstruktion des finnischen Architekten Eero Saarinen, erwartet das Publikum den Hauptredner, den »Urwalddoktor« Albert Schweitzer, geboren 1875, gut drei Generationen nach Goethes Tod. Ihn, mit seiner 1913

20 Henning Köhler: *Adenauer. Eine politische Biographie*, Bd. 1. Frankfurt, Berlin, 1997, S. 464.

21 Schweitzer, Albert: *Werke aus dem Nachlass. Theologischer und philosophischer Briefwechsel 1900–1965*. München, 2006, S. 311.

in Französisch-Äquatorialafrika eröffneten Buschambulanz, umgibt eine Aura von Abenteuer, europäischem Geist und Philanthropie. Anfangs planten die Aspener Organisatoren, der deutschstämmige Mäzen Walter Paepcke sowie Chicagos Universitätspräsident Robert Maynard Hutchins, für ihr »Goethe Bicentennial Convocation and Music Festival« ein anderes Programm. Paepcke war eine Filmbiografie mit Gary Cooper als Goethe im Sinn gewesen, doch Hollywood zeigte sich desinteressiert.²²



Abb. 3: Publikum im Festzelt beim Konzert mit Dimitri Mitropoulos zum Goethe-Festival im von Saarinen entworfenen Aspen-Music-Center, Juli 1949

22 Allen, James S.: *The romance of commerce and culture. Capitalism, modernism and the Chicago-Aspen crusade for cultural reform*. Chicago, [1983] 1986, S. 157.

Schließlich riet die beauftragte Werbeagentur, für das Goethe-Festival einen wichtigen lebenden Deutschen einzuladen, und so fiel die Wahl auf den weißhaarigen Mann, der an diesem Tag zum Rednerpult unter dem Zeltdach schreitet, um über Goethe zu sprechen. »Goethe celebration cannot go on without you«, hatte man dem Widerstrebenden telegraphiert und ihm für sein Hospital 5 000 Dollar versprochen.²³

Die Aspener Medienkampagne für Schweitzer, begonnen 1948, zeitigt durchschlagenden Erfolg. Mit minutenlangen stehenden Ovationen begrüßt das Publikum den Mann, noch ehe er ein Wort gesprochen hat. Dass der gebürtige Deutsche französischer Staatsbürger ist, blenden viele aus, man nimmt ihn auf als Weltbürger mit deutschem Hintergrund.

Nach Aspen – wohin auch Schriftsteller wie José Ortega y Gasset und Thornton Wilder gekommen sind, ebenso Musiker wie der Pianist Arthur Rubinstein und der Geiger Nathan Milstein – war Schweitzer per Schiff und Bahn gereist. Er wirkt müde. Von seiner ersten und einzigen Reise in die USA hat er angenommen, sie führe ihn nur bis Chicago,²⁴ nicht in ein entlegenes, einstiges Silberbergbau-Städtchen. Er spricht über Goethes Bedeutung für Individualismus und Religion, räsoniert über schöpferische und dunkle Kräfte im Menschen und verlangt generell mehr ethische Haltung. Amerika ist hingerissen von dem »jungle doctor«. Sein Bild gelangt auf Titelblätter. Ein Berichterstatter wird schreiben, man hätte glauben können, es handle sich nicht um ein Goethe-, sondern ein Schweitzer-Festival.²⁵ Und deutsche Korrespondenten werden der Öffentlichkeit jenseits des Atlantik melden, wie begeistert Amerikaner den deutschsprachigen Philosoph der »Ehrfurcht vor dem Leben« feierten. Von Aspen aus beginnt damit, teils anknüpfend an Schweitzers früheren Ruhm in der Weimarer Republik, eine neue einflussreiche Rezeptionswelle im Westdeutschland der Nachkriegsjahre.

Brazzaville, am 1. November 1949. In der Hauptstadt von Französisch Äquatorialafrika (A. E. F.) wird die Basilika Sainte-Anne du Congo eingeweiht, die den christlichen Konvertiten im Stadtviertel Poto-Poto als Gotteshaus dienen soll. Afrikaner und Franzosen nehmen teil, Parlamentarier, Kolonialbeamte, Kleriker und Diplomaten. Erzbischof Monsignore

²³ Allen, 1986, S. 162.

²⁴ Anderson, Paul: Fair Game. In *Aspen Times*, 18.7.2011.

²⁵ Allen, 1986, S. 196.

Anatole Milandou nimmt die Weiheriten vor, anwesend ist auch Bernard Cornut-Gentile, Hochkommissar von A. E. F. Viele erinnern an diesem Tag an zwei berühmte Unterstützer des 1943 entworfenen Sakralbaus, an Charles de Gaulle²⁶ und an Félix Éboué, den treuen Verbündeten de Gaulles in Afrika während des Zweiten Weltkriegs. Ihren Namen erhält die Kathedrale nach de Gaulles jüngster Tochter, der von ihm geliebten, geistig behinderten Anne. 250 Sängerinnen und Sänger führen hier zum ersten Mal den später legendären *Chorale des piroguiers* auf, den Choral der Einbaum-Ruderer.²⁷

Sainte-Anne du Congo ist ein kühner Solitär der Moderne, dessen Architekt, Roger Errell, afrikanische mit europäischen Stilelementen verband. Außen wie im lichten Innenraum laufen Stützpfeiler konisch auf den Giebelfirst zu, sie erwecken den Eindruck eines umgedrehten Schiffsrumpfs, spitz zulaufende Stützgiebel sollen einander berührende Handflächen symbolisieren, die Dachschindeln an Schuppen von Schlangenhaut erinnern, und die

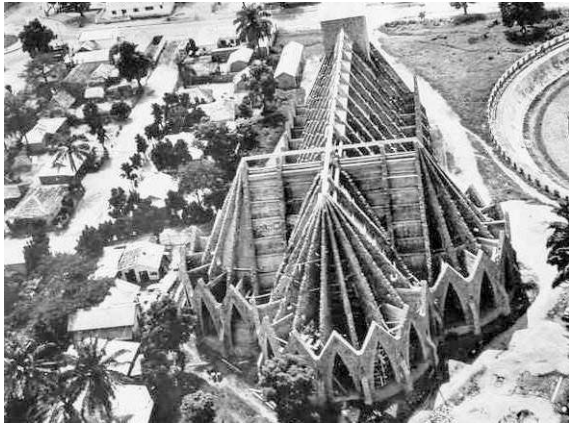


Abb. 4: Basilique Sainte-Anne du Congo, Brazzaville, ca. 1943, Luftaufnahme; zeitgenössische Postkarte

Form der Portale ist nordkongolesischen Hütten nachempfunden. Zu Beginn der Bauzeit dieser Basilika hofften de Gaulle und Éboué, dass der Bau verbindende Symbolfunktion für Schwarze wie Weiße im Land im Kampf gegen die Vichy-Truppen erfüllen würde, und er sollte als Vorbote künftiger Unabhängigkeit gelten.

26 Er stiftete bereits in der Kriegszeit 800 000 Francs für den Bau. Winkler, Johan W.: *Naar het land van Brazza en Albert Schweitzer*. Den Haag, 1951, S. 34.

27 http://www.lepotentiel.com/afficher_article.php?id_edition=&id_article=53691 (6.6.2011).

Zu A. E. F. hatte de Gaulle ein besonderes Verhältnis. Hier hatte im Sommer 1940 seine militärische Kampagne gegen die Truppen des Vichy-Regimes begonnen. Nach der Besetzung Frankreichs durch die Wehrmacht und dem Abkommen Hitlers mit Maréchal Petain hatte er sich vom Londoner Exil aus über die BBC an seine Landsleute gewandt. Eindringlich appellierte er an die Überseeterritorien, Streitkräfte für ein Freies Frankreich zu mobilisieren, für die *Forces Françaises Libres* (FFL). Als erster versprach am 26. August 1940 Éboué, seit 1938 Vize-Gouverneur des Tschad, loyale Gefolgschaft. Den 1884 geborenen Absolventen der Kolonialakademie Bordeaux ernannte de Gaulle zum Generalgouverneur von A. E. F., zum ersten schwarzen Gouverneur überhaupt eines Überseeterritoriums. Radio Brazzaville, gegründet im November 1940 und bekannt geworden als Sender des Freien Frankreich, übertrug den Gottesdienst am 1. November 1949 live aus Sainte-Anne du Congo.

In A. E. F. befehligte zuvor Philippe Leclerc, der später Paris befreite, die Einheiten der FFL. Rasch gewannen sie Kamerun, Ubangui-Chari und den Tschad, allein Gabun hielt als letzter Teil von A. E. F. bis Anfang November 1940 Vichy die Treue. Erst dann fielen Gabuns Hauptstadt Libreville, sowie der Hafen Port Gentil und der Handelsort Lambaréné am Ogowestrom. An diesem Wasserweg, den Vichy-Soldaten mit Kanonenbooten patrouilliert hatten, lag das Hospital von Albert Schweitzer, der den gesamten Zweiten Weltkrieg am Ort geblieben war. Lambaréné, Umschlagplatz für Tropenhölzer, Elfenbein und Kautschuk, und seit Ende des 19. Jahrhunderts Missionsstation von Katholiken wie Protestanten, diente einer Vichy-Einheit als Quartier. Leclerc ließ es deshalb bombardieren. Auf die Dächer seiner Spitalbauten hatte Schweitzer zum Schutz das Rote Kreuz aufmalen lassen, versorgt wurden bei ihm Verwundete beider Parteien. Nach den Siegen Leclercs wurde Brazzaville am 29. Oktober 1940 zur Hauptstadt des Freien Frankreich erklärt, mehrfach war de Gaulle dort während des Krieges zu Besuch. 1944 verkündete er hier sein berühmtes Versprechen, den Kolonien Afrikas nach einem Sieg der FFL mehr Autonomie zu verleihen. Schweitzer erwähnte die Vorgänge vom November 1940 so gut wie nie, und wenn, dann knapp. Seine Kriegstagebücher²⁸ legen

28 Albert Schweitzers Kriegstagebücher und Hunderte weiterer Manuskripte lagern in der Special Collections Library der Syracuse University, New York. Die inventarisierte Sammlung enthält 123 Notizbücher (1918–1965), Manuskripte, 1 400 Briefe, darunter solche von Schweitzer an seine Frau sowie 180 Briefe an seine Tochter. Die Syracuse University

nahe, dass er von de Gaulle, dessen Truppen er dort »die Dissidenten« nannte, wenig Vorteilhaftes für die Kolonien erwartete.

Bei der Zeremonie in *Saint-Anne du Congo* am 1. November 1949 fehlt mit Éboué eine Hauptperson. Mitte Mai 1944 war er während eines Aufenthalts in Kairo unerwartet gestorben. Am 20. Mai 1949, vier Jahre nach Kriegsende, vier Tage vor Inkrafttreten des Grundgesetzes der Bundesrepublik, erhielten seine sterblichen Überreste im Pantheon der Metropole Paris einen Ehrenplatz. In Brazzaville, der einstigen »Hauptstadt des freien Frankreich«, wird sein Andenken in Ehren gehalten und gehört zum Stoff der Schulbücher.

* * *

Jeder der drei disparat wirkenden Festakte – der politische in Bonn, der kulturelle in Aspen und der spirituelle in Brazzaville – ist symptomatisch für die Transformationen der Weltordnung nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs. In jedem der Festakte und in ihrer Verbindung zueinander spiegeln sich Elemente des populären Narrativ von Albert Schweitzer und Lambarene.

1949 kann als Geburtsjahr dieses modernen Mythos bezeichnet werden. Hatten die Westdeutschen damit gehadert, dass ihr Territorium zur »Kolonie« der Alliierten geworden war, wuchs ihnen 1949 genau im richtigen Moment, nämlich parallel zur Republikgründung, eine Lichtgestalt zu. Das geschah, wie wenigen bewusst war, ausgerechnet im Land der mächtigen amerikanischen Sieger, auf deren Initiative nach einem »guten Deutschen« gefahndet worden war. Scheinbar unberührt vom Krieg tauchte Schweitzer in Aspen aus schier unmessbarer Ferne auf und gedieh gewissermaßen von dort aus für Millionen Deutsche zum Idol, wie seine kleine, klinische Kolonie zum tröstlichen Fantasieort im Dschungel der Nachkriegsjahre. Souverän schien das Szenario über der Zeitlichkeit zu schweben, die imaginierte Nähe zum Heros »in Afrika« konnte auch die Räumlichkeit aufheben und Vertrautheit mit »Lambarene« suggerieren.

Tatsächlich jedoch war Schweitzer durchaus Zeitzeuge und Akteur der akuten Zeitgeschichte. Er hatte vor Ort in Lambaréné den militärischen Konflikt zwischen den Truppen de Gaulles und Petains erlebt. Seine als

erwarb sie von Rhena Schweitzer-Miller nach dem Tod ihres Vaters 1965. http://library.syr.edu/digital/guides/s/schweitzer_a.htm (8.4.2010).

Jüdin geborene Ehefrau war im August 1941 aus dem besetzten Frankreich nach Lambaréné geflüchtet und in der dortigen Klinik praktizierten während der NS-Zeit wie danach jüdische Ärzte, deren Erfahrung von Verfolgung und Flucht Schweitzer präsent war. Während des Krieges erhielt man in Lambaréné die Nachrichten des Freien Frankreich, Schweitzers Journale belegen, dass er das Kriegsgeschehen wach mitverfolgte. Von Zeitlosigkeit oder Geschichtslosigkeit kann bei Schweitzer und seinen Mitarbeitern keine Rede sein.

Auch in den Texten und Bildern, die den Urwalddoktor und sein Spital repräsentieren, sind Vergangenheit und Gegenwart chiffriert, sie werden wie in Konvex- und Konkavspiegeln darin sichtbar. Als verzerrende Vergrößerungen oder bagatellisierende Verkleinerungen weisen diese Spiegelungen Dispositive und Motive der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft auf. Unschuldswunsch und Verleugnung werden darin bemerkbar mit allen Facetten: Residuen der Wahnfigur des Herrenmenschen, der Wunsch nach symbolischer Kompensation für vereitelten Landraub, das Verkehren rassistischen Massenmordens im Akte der Massenheilung und die Hoffnung der Deutschen auf Anerkennung, auf Wiederaufnahme in die *family of mankind*, wie anglophone Alliierte es ausdrückten.

Wie diese Umwandlung zeithistorischer Realität in gesellschaftliche Fantasie vor sich ging, das wird hier erkundet, indem der Mythos aus seiner vermeintlichen Zeitlosigkeit zurück auf die Zeitachse gezogen und damit analysierbar wird. Es gilt, »Schweitzer und Lambarene« überhaupt erst zu historisieren, um sie als Elemente der Nachkriegsgeschichte lesbar zu machen.

Einleitung

Albert Schweitzer, Lambarene und die Deutschen nach 1945: Genese und Gebrauch einer kollektiven Erzählung

»In [...] der Nachbesserung des Bildes, das man von sich überliefern wollte, lag meines Erachtens einer der wichtigsten Gründe für die Unfähigkeit einer ganzen Generation deutscher Autoren, das, was sie gesehen hatten, aufzuzeichnen und einzubringen in unser Gedächtnis.«

Winfried G. Sebald, 1991¹

»Dieser Sündenfall wird die Menschheit bis ans Ende der Welt verfolgen. Dieser Sündenfall verfolgt mich. Und ich will, dass es so ist.«

Jan Karski, 1981²

»Albert Schweitzer ist für die allermeisten Deutschen ein Begriff, er wurde hoch geschätzt, und dies zu Recht. Was Albert Schweitzer sagte, wurde von einem großen Teil der deutschen Bevölkerung als eine Art Evangelium hingenommen [...].«³ Konrad Adenauer, der sich 1957 so äußerte, wusste, wovon er sprach. Mitten im Kalten Krieg und im Wirtschaftswunder war der »Urwalddoktor« mit seinem 1913 gegründeten Armenhospital Lambarene in Zentralafrika zu einer Ikone der jungen Bundesrepublik geworden. Im öffentlichen Diskurs verschmolzen die Namen von Mann und Ort zu einer Legierung, zu einem lebenden

1 Sebald, Winfried G.: *Unheimliche Heimat. Essays zur österreichischen Literatur*. Salzburg, 1991, S. 11.

2 Karski, Jan: *Mein Bericht an die Welt. Geschichte eines Staates im Untergrund*. Berlin, 2012, S. 8 [zuerst unter dem Titel *Story of a Secret State*, Boston, 1943]. Karski, ein polnischer Diplomat, hatte als Kurier des polnischen Untergrundstaates versucht, die Alliierten in Großbritannien und den USA von der Existenz der nationalsozialistischen Vernichtungslager und Ghettos zu berichten.

3 Adenauer, Konrad: *Erinnerungen. 1955–1959*. Stuttgart, 1967, S. 301. Zu einem Treffen Adenauers mit Schweitzer kam es am 11.11.1955 in Bonn, wie die Bonner Besucherliste im Kanzleramt mitteilt. Erwähnt werden Datum und Zusammenkunft in Adenauer, Konrad: *Teegespräche. 1959–1961*. Berlin, 1988, S. 735, Anm. 5.

Denkmal auf der neuen Landkarte der Moral. Rückblickend allerdings wirkt das damals Selbstverständliche als Kuriosum. Es ist ja durchaus erstaunlich, dass eine Ortschaft am Äquator, 8 000 Kilometer von Bonn entfernt, herausragende Bedeutung erlangen konnte für die nach dem NS-Terror aus Trümmern hervordachende Gesellschaft.

Was war geschehen? Warum war es geschehen? Und wodurch lassen sich hierbei Faktizität und Fiktion unterscheiden?⁴ Dieses Dreigestirn der Fragen zieht zahlreiche weitere Fragen zu Texten und Subtexten nach sich. Wer etwa waren die primären und sekundären deutschen Hagiografen, die das Basismaterial in die öffentliche Sphäre einbrachten? Wie veränderten sich dessen Topoi im Lauf der Nachkriegsepoche? Welche codierten Inhalte wurden mit dem Material dar und weitergereicht? Wie passten Produzierende und Rezipierende den Stoff ihren jeweiligen Bedürfnissen an? Was kennzeichnet die Differenz zwischen Materialien für unterschiedliche Zielgruppen?

Der mit der Republikgründung einsetzenden Epoche ab 1949 war eine Kette desaströser Ausnahmezustände vorausgegangen: das Scheitern der Weimarer Demokratie, die NS-Diktatur von Rassewahn und Vernichtung und der Bombenkrieg gegen die urbanen Ballungsräume. Noch war die Besatzung durch die Alliierten nicht durch volle staatliche Souveränität abgelöst worden, die Situation war eine post-totalitäre und quasi-postkoloniale, die enorme Transformationsprozesse erforderte und gleichzeitig für sich die Rückkehr in die Normalität reklamierte. In dieser Epoche entfaltet sich das Narrativ um »Albert Schweitzer« und »Lambarene« – als ein in vieler Hinsicht besonders signifikantes. Weltliche und geistliche Akteure, Pfarrer, Lehrer, Mütter und Väter, Kriegsheimkehrer, Konfirmandengruppen und ganze Schulklassen huldigten Schweitzer und sammelten Spenden »für Lambarene«. Alle Generationen so gut wie sämtlicher Milieus adaptierten und prozessierten Versionen des Narrativs – eine heterogenere Gemeinde war kaum vorstellbar.

4 Weder ignoriert noch gelöst werden soll dabei die aporetische Spannung zwischen »Faktizität und Fiktion«, von dem schon erklärt wurde, dass »kaum ein vageres, geläufigeres und umstritteneres Begriffspaar« existiert (Assmann, Aleida: *Legitimität der Fiktion. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Kommunikation*. München, 1980, S. 7). Vorausgesetzt wird für diese Arbeit, dass das Abgleichen phantasmatischer Konstruktionen mit zeithistorischen Fakten möglich und ertragreich sein kann.

Biografisches

Geboren wurde Albert Schweitzer am 14. Januar 1875 als Sohn eines Pfarrers in Kaysersberg im Elsass, das mit Lothringen vier Jahre zuvor dem Verwaltungsgebiet des deutschen Reiches zugeschlagen worden war. Der begabte Organist studierte in Straßburg Theologie und Philosophie und leistete von 1894 bis 1895 den Militärdienst als »Einjähriger« beim Infanterieregiment 143 in Straßburg ab. Beim Besuch der Festspiele in Bayreuth 1896 erwachte in dem Bachkenner der Wagnerianer, und eine Freundschaft mit Cosima Wagner entstand. 1903 wurde Schweitzer Direktor des Thomasstifts zu Straßburg, 1904, so seine autobiografische Darstellung, ergriff ihn der Aufruf einer Broschüre der Pariser Missionsgesellschaft (SMEP: Société des Missions Évangéliques de Paris) an junge Leute, als Missionare im »Congo« tätig zu werden. Der zweisprachige Schweitzer bewarb sich, doch dem Autor unorthodoxer Publikationen legte die Missionsgesellschaft nahe, nicht als Prediger, sondern als Arzt zu wirken. Im Alter von 30 begann Schweitzer daher, nach Abschlüssen in Theologie und Philosophie, noch ein Medizinstudium. 1912 erhielt er seine Approbation und heiratete – nach fast einem Jahrzehnt der Verlobungsphase – seine private, ehrenamtliche Lektorin und Assistentin Helene Bresslau (25.1.1879, Berlin – 1.6.1957, Zürich). Sie war die Tochter des jüdischen Mediävisten und Historikers Harry Bresslau, Rektor an der Universität Straßburg. Dieser und seine aus einer Trierer Rabbinerfamilie stammende Frau Caroline, geborene Isay, hatten ihre Kinder nach dem Berliner Antisemitismusstreit von 1879 evangelisch taufen lassen. Harry Bresslau gehörte zu den jüdischen Akademikern, die sich in Berlin verzweifelt gewehrt hatten gegen das antisemitische Pamphlet des preußischen Historikers Heinrich von Treitschke, auf den die infame Phrase »die Juden sind unser Unglück« zurückging.⁵ Seine angeheiratete jüdische Verwandtschaft spielte weder in Schweitzers autobiografischen Schriften noch für die Hagiografen und das Publikum eine Rolle. Den meisten der Rezipienten schien nichts davon je bekannt, oder sie ignorierten es.

1913 reisten Albert und Helene Schweitzer per Schiff nach Französisch Äquatorialafrika. Auf dem Gelände der protestantischen Mission von

5 Treitschke, Heinrich von: Unsere Aussichten. In *Preußische Jahrbücher*, 44(5), 11/1879, S. 559–576; Bresslau, Harry: *Zur Judenfrage. Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Heinrich von Treitschke*. 2. Aufl. Berlin, 1880.

Lambaréné am Fluss Ogowe praktizierte der Arzt anfangs in einer improvisierten Ambulanz, die viel Zulauf hatte. Im September 1915, so schildert es Schweitzer, erschien ihm während einer tropischen Flussreise wie eine Epiphanie sein Lebensmotto der »Ehrfurcht vor dem Leben«, das mehr als drei Jahrzehnte darauf millionenfach als Losung und Rettungsformel verwendet werden würde. Während des Ersten Weltkriegs musste das deutsche Ehepaar Schweitzer die französische Kolonie verlassen und wurde in Frankreich interniert. Bis 1924 sammelte Schweitzer durch Orgelkonzerte und Vorträge Mittel, die ihm die Rückkehr nach Lambaréné erlauben würden. Dort pachtete er Gelände für ein von der Mission unabhängiges Hospital. In Europa warb er um freiwillige Helfer, Schwestern und Ärzte, verfasste weiter philosophische Studien und reiste gelegentlich für Monate nach Europa, um als Fundraiser zu konzertieren und Vorträge zu halten. Als moralisches Vorbild war Schweitzer bereits nach dem Ersten Weltkrieg gefragt, wo man ihn zwischen Oswald Spengler und den damaligen »Inflationsheiligen«⁶ als einen der wenigen Optimisten unter den Zivilisationskritikern hätte einreihen können; immerhin hießen die beiden ersten Bände seiner Kulturtheorie, die 1923 erschienen, *Verfall und Wiederaufbau der Kultur* sowie *Kultur und Ethik*.⁷

1928 erhielt Schweitzer den Goethepreis der Stadt Frankfurt am Main und investierte die Preissumme in ein Haus im Schwarzwald, wo seine Frau leben sollte, die an Tuberkulose litt und das tropische Klima nicht vertrug. Sie zog dort allein mit der kleinen Tochter des Paares ein, die den Vater selten erlebte, der auf Europabesuchen viel unterwegs war oder in seinem Wohn- und Verwaltungshaus in Günsbach im Elsass Verehrer und prominente Gäste empfang. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten gerieten Mutter und Tochter wegen ihrer jüdischen Herkunft in Gefahr. Beide entkamen nur knapp der Verfolgung. Schweitzer hielt sich, bis auf eine kurze Deutschlandreise im Februar 1939, von 1937 bis 1948 ohne Unterbrechung in Lambaréné auf. 1949 unternahm er die erste und einzige Reise in die USA, um als Ehrengast des schon erwähnten Goethefestivals von Aspen aufzutreten. 1951 wurde ihm der Friedenspreis des deutschen Buchhandels zuerkannt, 1954 – rückwirkend für 1953 – der Nobelpreis für Frieden. Ab 1957 rief Schweitzer gemeinsam mit Physikern wie Albert

6 Linse, Ulrich: *Barfüßige Propheten. Erlöser der 20er Jahre*. Berlin, 1983.

7 Schweitzer, Albert: *Kulturphilosophie 1: Verfall und Wiederaufbau der Kultur. Kultur und Ethik*. Neuauf., München, 2007.

Einstein und Linus Pauling zum Beenden der Nukleartests der Atom-mächte auf. Er starb im Alter von 90 am 4. September 1965 in Lambaréné.

1964 hatte Jean Paul Sartre, ein Großneffe Schweitzers, seine Autobiografie *Les mots* verfasst. Darin schildert er das familiäre Spannungsfeld zwischen pietistisch und humorvoll, verschroben und gutbürgerlich: »Die Schweitzers waren Naturalisten und Puritaner«, schrieb er, seiner Großmutter seien sie vorgekommen wie eine Truppe von »tugendhaften Schauspielern«⁸. Gleich auf der ersten Seite des Buches attestierte Sartre den Schweitzers den Ehrgeiz, einen Pastor in der Familie zu haben, was mit seinem Großonkel Louis gelang, »der seinerseits einen Pastor erzeugte, Albert Schweitzer, dessen Laufbahn bekannt ist.«⁹ 1964 brauchte man weiter nichts zu diesem Namen zu sagen – und Sartre wollte mehr wohl auch nicht sagen.

Schon früh hatten den enthusiastischen Karl-May-Leser Albert Schweitzer abenteuerliche und dramatische Erzählungen von Missionaren in protestantischen Blättern gefesselt, ebenso hatte er schon als Junge einen zornig beharrlichen Sinn für Gerechtigkeit entwickelt. Seine Motivation, »nach Afrika« zu gehen, erklärte er mehrfach als Akt der Sühne. Ärzte, schrieb er Anfang der 1920er Jahre, müssten »in die Welt hinausgehen, und unter den Eingeborenen Gutes tun.« Erst dann habe man »die Verantwortung, die uns als Kulturmenschheit den farbigen Menschen gegenüber zufällt, zu erkennen und zu erfüllen begonnen.«¹⁰ Auf Aussagen wie diese rekurrierten die späteren Hagiografen zuhauf. Tatsächlich enthielt Schweitzers Drang nach dem Wirken in Übersee als weitere, einleuchtende Komponente den Wunsch nach Freiheit vom Zwang jeglicher Institution. »Mein Sinn«, gestand er in seiner Autobiografie, »ging aber auf ein absolut persönliches und unabhängiges Handeln.«¹¹ Ideale Orte für ein solches Vorhaben waren die teils noch kaum bürokratisierten Gefilde tropischer Ansiedlungen von Weißen weit jenseits der Kontrolle der Metropolen. An Orten wie diesen ließen sich beide Ziele Schweitzers verfolgen: Über gute Taten Sühne leisten *und* dabei sein eigener Herr sein.

8 Sartre, Jean P.: *Die Wörter*. Gütersloh, 1965, S. 11 [zuerst Paris, 1964].

9 Sartre, 1965, S. 10.

10 Schweitzer, Albert: *Zwischen Wasser und Urwald* [1921]. In *Ausgewählte Werke in 5 Bde.* Bd. 1. Berlin, 1971a, S. 320.

11 Schweitzer, Albert: *Aus meinem Leben und Denken* [1931]. In *Ausgewählte Werke in 5 Bde.* Bd. 1. Berlin, 1971b, S. 101.

Das Phänomen

»Schweitzer« und »Lambarene«, die beiden Namen evozierten unter deutschen Zeitgenossen ab 1949/50 ein Kaleidoskop von Assoziationen und Motiven: altruistisches ärztliches Wirken für Arme in Afrika, einsames nächtliches Orgelspiel eines weisen Alten in einem unwirtlichen Dschungel, Dasein in frommer Anspruchslosigkeit, Aufrufe zum Schutz von Mensch und Tier, die Kontinuität deutscher Zivilisation im Geist von Gott, Goethe und Johann Sebastian Bach. Für die Mehrheit der Westdeutschen war Schweitzer vor allem durch sein Tropenhospital zu einer Figur geworden, die sich wie kaum eine andere als konsensfähig erwies. Nahezu maßgeschneidert schien er in das gesellschaftliche Klima der 1950er Jahre und die von Axel Schildt diagnostizierte »ideologisch hegemoniale Abendlandapotheose«¹² zu passen. Schon 1947 war ein Bändchen eines konservativen Kulturphilosophen erschienen, das den programmatischen Titel *Albert Schweitzer und die Krise des Abendlandes* trug.¹³ 1949 diente Schweitzer einem Schulbuch als *Wegweiser der Kultur-erneuerung*.¹⁴

Im Lauf der 1950er Jahre sollte sich der Schwerpunkt der Wahrnehmung mehr und mehr auf Schweitzers Taten verlagern, auf seine Rolle als aktiv handelnde, selbstlose Geistesgröße. Er sei »ein Tatmensch, aus dem verborgen ein Denker hervorleuchtet«¹⁵, attestiert ihm 1949 der Herausgeber der Werkausgabe und einer der einflussreichsten Hagiografen, Rudolf Grabs. Wenn Roland Barthes festgestellt hatte, »der Mythos ist eine entpolitisierte Aussage«¹⁶, trifft das in vielen Facetten auf dieses mythische Konglomerat zu, eine um Leitmotive herumkomponierte, sagenartige Erzählung, die ihre Legitimität durch die Selbstevidenz des Erzählten behauptete. Während Schweitzers Hauptwerke philosophische und theologische Themen behandelten, waren die autobiografischen Berichte zum Spital sowie seine Kindheits- und Jugenderinnerungen seine beliebtesten

12 Schildt, Axel: *Annäherungen an die Westdeutschen*. Göttingen, 2011, S. 36. Das »Abendland« feiert ein weiteres, fragwürdiges Comeback in den Diskursen neonationalistischer, populistischer Gruppierungen der Gegenwart.

13 Wolfram, Aurel: *Albert Schweitzer Und Die Krise des Abendlandes*. Wien, 1947.

14 Horstmeier, Marie: *Albert Schweitzer. Ein Wegweiser der Kultur-erneuerung. Für den Gebrauch an deutschen Schulen*. Berlin, 1949.

15 Grabs, Rudolf: *Albert Schweitzer. Gehorsam und Wagnis*. Hamburg, 1952a, S. 247.

16 Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Frankfurt/M., 1970, S. 131.

Publikationen.¹⁷ Deren Umdichtung und Nacherzählung aus der Feder Dritter legten mit gewisser Garantie jeweils den Boden für Bestseller. In der Regel verflochten sie in popularisierter Gestalt Schweitzers biografische Stationen mit kolportierten Berichten über Begebenheiten aus dem Spital-Alltag. Kanonisch war das Erwähnen der Titel und Talente Schweitzers wie der Hinweis auf den Verzicht auf Ruhm. »Über den Theologen, Philosophen, Prediger, Orgelbauer und Musiker Albert Schweitzer mögen die Spezialisten schreiben. Ich will eine Skizze von dem Menschen zu geben versuchen, so wie ich ihn auf einer Studienfahrt durch das schwarze Afrika erlebte«¹⁸, erklärte der Lambarene-Besucher Rolf Italiaander in einem populären Bild-Textband. Häufig beschworen wurde das »Genie der Menschlichkeit«¹⁹, das philosophierend Patienten heilt und abends auf dem zum Schutz vor Termiten mit Zink beschlagenen Tropenklavier Bach spielte. Auf mehreren Ebenen bot die Figur symbolische Transferleistungen an und verhiess emotionale Wunscherfüllung.

Monografien, Anthologien, Bildbände, Anekdotensammlungen, Kinder- und Jugendbücher zu Schweitzer und Lambarene erschienen in hohen Auflagen, Kinofilme, Theaterstücke, Schulbuchtexte, Broschüren für Konfirmanden, Gemeindeblätter und Predigten widmeten sich dem Thema, Artikel und Serien in Zeitschriften und Zeitungen berichteten vom Wirken und vom Wirkungsort des Doktors in Afrika. Generiert wurde das Gros des Materials von Primär-Hagiografen, und die sekundären, etwa Jugendbuchautoren oder Journalisten, übernahmen es in der Regel ungeprüft. Auf Basaren von Kirchen, Schulen und Vereinen wurde, wie in der Kollekte, für Lambarene gespendet, Schüler bastelten Modelle vom Spital

17 Schweitzer, Albert: *Zwischen Wasser und Urwald. Erlebnisse und Beobachtungen eines Arztes im Urwalde Äquatorialafrikas*. Bern, 1921. Im Paul Haupt Verlag erschienen, druckte C. H. Beck, München, 1926 das 128.–135. Tsd. Neu aufgelegt 1949 beim Verlag Biederstein in Vertretung und wiederum neu 1950 bei C. H. Beck, erschien dort 1957 das 205.–213. Tsd. Wichtige Grundlage der Legendenbildung war auch die Autobiografie seiner frühen Jahre: Schweitzer, Albert: *Aus meiner Kinder- und Jugendzeit*. Straßburg, 1924; München, 1924. In Kombination erschienen beide Werke mit den »Briefen aus Lambarene« bei C. H. Beck als: Schweitzer, Albert: *Selbstzeugnisse*, München, 1959.

18 Italiaander, Rolf: *Im Lande Albert Schweitzers. Ein Besuch in Lambarene*. Hamburg, 1954a, S. 7.

19 Zweig, Stefan, Feschotte, Jacques und Grabs, Rudolf: *Albert Schweitzer. Genie der Menschlichkeit*. Frankfurt/M., Hamburg, 1955. Die Formulierung über Schweitzer wird Winston Churchill zugeschrieben.

im Urwald, tausende Kinder malten Szenen von Lambarene, schrieben anrührende Briefe an ihr Vorbild und opferten ihr Taschengeld als Spende.

Eine »absolute Person der Zeitgeschichte«

1960 publizierte der Jurist Horst Neumann-Duesberg einen Kommentar zur Definition des Begriffs »Person der Zeitgeschichte« und unterschied diesbezüglich erstmals im deutschen Rechtsdiskurs zwischen »relativ« und »absolut«:²⁰ »Person der Zeitgeschichte wird jemand durch ein zeitgeschichtliches Geschehnis [...], zu dem er aktiv oder passiv, dynamisch oder statisch in Beziehung steht«²¹. Mithin seien absolut zeitgeschichtliche Personen »solche, bei denen an allem, was nicht zu ihrem Privat- und Familienleben gehört, sondern ihre Teilnahme am öffentlichen Leben ausmacht, ein Informationsinteresse besteht«²². Der Jurist illustrierte seine Ausführungen mit drei Beispielen, der englischen Königin, dem deutschen Bundespräsidenten – und dem »Menschenfreund« Albert Schweitzer, und beschränkt das Informationsinteresse also »nicht auf ein bestimmtes Ereignis. Bei derartigen, sich aus der Öffentlichkeit heraushebenden Personen interessiert ihre volle Teilnahme am öffentlichen Leben.«²³ Eine »relative« Person der Zeitgeschichte ist nach dieser Definition eine nur vorübergehend von öffentlichem Interesse besetzte Person, etwa der Augenzeuge eines besonderen Vorfalls. Was machte die herbeizitierten Personen »absolut«? Die englische Königin wurde durch Erbfolge zur »absoluten Person«, der Bundespräsidenten durch sein Amt. Schweitzer indes nimmt in dieser Reihe die Rolle eines Stars ein, und war damit der erste dieser Art. Erst in späteren Jahren wurden etwa öffentliche Personen für »absolute« erklärt, die in der Kulturindustrie eine Rolle spielten.

Schweitzer war öffentliches Gemeineigentum, er gehörte »allen«. Darauf hatte schon der Laudator Theodor Heuss bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Schweitzer hingewiesen. 1951 hatte der erste deutsche Bundespräsident den Preisträger als Welt-

20 Neumann-Duesberg, Horst: Bildberichterstattung über absolute und relative Personen der Zeitgeschichte. In *Juristenzeitung*, 1960, S. 114ff.

21 Neumann-Duesberg, 1960, S. 114.

22 Neumann-Duesberg, 1960, S. 115.

23 Neumann-Duesberg, 1960, S. 116.

bürger gepriesen und erklärt, sein Urwaldhospital wolle »allen gehören, oder es wollen alle an ihm Anteil haben.«²⁴ Albert Einstein beschied dem – »lieben und sehr verehrten« – Schweitzer: »Man sieht, dass Ihr stilles Vorbild eine tiefgehende Wirkung auslöst. Darüber dürfen wir uns alle freuen.«²⁵

Besonders inspiriert von Lambarene zeigten sich Theologen wie der im Nationalsozialismus verfolgte evangelische Kirchenpräsident Martin Niemöller, der Schweitzer, gleich vielen anderen Pastoren, Spenden anbot: »Bei unserer Kirchenleitung ist die Anregung laut geworden, wir möchten Lambarene helfen«²⁶, schrieb er ihm am 14. Januar 1958. Doch die Bandbreite der Bewunderer reichte von weit links bis weit rechts. Die spätere RAF-Terroristin und evangelische Pfarrerstochter Gudrun Ensslin verlegte 1964 eine Anthologie mit Beiträgen deutscher Schriftsteller gegen die Atombombe. Neben Zitaten von Einstein, Papst Pius XII und Papst Paul VI ist dem Band ein Motto Schweitzers vorangestellt: »Es darf nicht sein, dass wir uns nicht beizeiten aufrufen und die Einsicht, den Ernst und den Mut aufbringen, der Bombe zu entsagen, um uns mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen.«²⁷

Rezeptionsreste und Neuansätze

Während heute die Gemeinden der glühenden Adepten von einst auf kleine, nostalgische Zirkel zusammengeschmolzen sind, und die Benennungen von Orten und Institutionen nach Schweitzer weitgehend mu-

24 Heuss, Theodor: Laudatio für Albert Schweitzer. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. In *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, 16.9.1951, S. 366.

25 Schwarz, Erhard: *Albert Einstein – Albert Schweitzer. Ihr Briefwechsel, ediert und kommentiert*. Frankfurt/M., 1998, S. 26.

26 Schweitzer, 2006, S. 473. Schweitzer lehnte dankend ab, das Spital sei gut ausgestattet: »Ich darf nicht den Vertriebenen Wohltätigkeit wegzunehmen riskieren, deren sie so notwendig bedürfen.« Nach weiterer Korrespondenz – Niemöller versicherte, man kümmere sich genug um Flüchtlinge – ließ er sich überzeugen, eine Spende von 5 000 Mark für Lambarene anzunehmen.

27 Vesper-Triangel, Bernward und Ensslin, Gudrun: *Gegen den Tod. Stimmen deutscher Schriftsteller gegen die Atombombe*. 1964, S. 5. Der Herausgeber war der Lebensgefährte Ensslins und Vater ihres Sohnes. Der Band enthielt u.a. Beiträge von Hans Magnus Enzensberger, Erich Fried, Heinrich Böll, Nelly Sachs und Walter Jens.

sealisierenden, petrifizierenden Charakter haben, führt der Name Albert Schweitzer durchaus ein Nachleben. In jüngerer Zeit engagierte sich etwa der Philosoph Peter Sloterdijk ein Jahrzehnt lang als Schirmherr der im Jahr 2000 in München gegründeten »Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt«, die sich gegen Massentierhaltung und für Vegetarismus wie Veganismus einsetzt. Die 1954 in Hamburg geborene und in der DDR aufgewachsene Pfarrerstochter Angela Merkel erklärte auf die Frage nach ihren Vorbildern: »Es gibt Menschen, die ich sehr bewundert habe, in meinem Leben. Lange Zeit war es Albert Schweitzer.«²⁸ Noch immer wird, wenn Mediziner an Kliniken improvisieren müssen, gern die Redewendung »Das machen wir wie in Lambarene!«²⁹ gebraucht, meist ohne Wissen, woher sie kommt. Meinungsumfragen bestätigen noch bis in jüngere Tage die Langlebigkeit der Vorbildfunktion Schweitzers³⁰ 1999 erinnerte ein Hörbuch³¹ an Schweitzer, für das als Sprecher der Fernseharzt Klausjürgen Wussow engagiert worden war (*Schwarzwaldklinik* und *Klinik unter Palmen*).³²

Bruchlos knüpfte 2009 – Kinostart war Heiligabend – der in Südafrika gedrehte Spielfilm *Albert Schweitzer – ein Leben für Afrika* an die Hagiografen und Mythologeme der 1950er Jahre an und setzt den Urwaldarzt als humanistischen Giganten in Szene, der – tragischerweise – sein privates Leben der Arbeit unterordnete.³³ Im selben Jahr tauchte mit Nils Ole Oer-

28 Merkel, Angela: Man kann eine ostdeutsche Kanzlerin nicht ausschließen. Angela Merkel im Gespräch. In *Süddeutsche Zeitung*, 15.12.2004.

29 Mündliche Mitteilung des Arztes Florian Steiner, Charité, Berlin, 14.1.2013.

30 Noch 2002 stimmten mehr als 10% der Befragten auf die Frage »Wer war Ihrer Meinung nach der weiseste Mensch des letzten Jahrhunderts?« für Schweitzer. Vor ihm rangierten Einstein (30%), Gandhi (25%), Mutter Teresa (18%). Vgl. *Allensbacher Jahrbuch für Demoskopie 1998–2002*, S. 546. In einer Forsa-Umfrage von 2003 waren es sogar 30%, die Schweitzer nannten. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/432/umfrage/idole-der-deutschen> [26.8.2004].

31 Drews-Bernstein, Charlotte: *Der weiße Fetischmann*. Berlin, 1999.

32 Zur Serie *Klinik unter Palmen* (dt. Erstausstrahlung ARD, 2.2.1996), die wie ein spätes Echo auf den Lambarene-Mythos scheint, heißt es auf einer Informations-Website zu Fernsehserien: »Der deutsche Arzt Dr. Frank Hofmann leitet ein kleines Krankenhaus auf einer traumhaft schönen Tropeninsel. Die emotional anrührenden und spannenden Geschichten um den Chefarzt erreichten in acht Staffeln im Durchschnitt rund 5,5 Millionen Zuschauer, was einem Marktanteil von rund 17 Prozent entspricht« <http://www.fernsehserien.de/index.php?serie=1978> [5.6.2016].

33 Hinzu trat bei dem mit stereotypem Tropenkitsch arbeitenden Film ein markanter Anti-

manns Schweitzer-Biografie, eine kritischere Würdigung der Person auf, die das Monopol der Hagiografen-Narrative herausforderte.³⁴ 2010 suchte der deutsche Dokumentarfilm *Anatomie eines Heiligen* eine Neubewertung von Schweitzers paternalistischer Position in der Entwicklungshilfe, ohne jedoch den Nimbus anzutasten. Regisseur Georg Misch erklärte, er habe auch auf Schweitzers Konzept der »Ehrfurcht vor dem Leben« hinweisen wollen, das »heute in der Zeit der globalen Erwärmung und ständiger Kriege aktueller ist als je zuvor.«³⁵ Kritisch zugetan widmete sich die Habilitation der Medizinerin Isgard Ohls der Realität von Schweitzer als Tropenarzt.³⁶ 2020 widmetet sich der Medizinhistoriker Tizian Zumthurn der »Biomedizin« des Schweitzer-Hospitals,³⁷ kontrastierte dessen unorthodoxe Praxis mit der kolonialtypischen, hob aber auch die zeittypisch evolutionistischen und essenzialistischen Positionen Schweitzers hervor.

1913 war der 38-jährige, eben approbierte Mediziner mit geringer Fachkenntnis ins Feld gezogen. Seine medizinische Dissertation hatte erörtert, ob die Figur des historischen Jesus aus Sicht der Psychiatrie als pathologisch hätte diagnostiziert werden können, ein Thema, das fern der tropischen Praxis lag.³⁸ Im Laufe der Jahrzehnte bildete Schweitzer sich fort, unternahm, wie Ohls anhand von Archivmaterial nachweist, teils zeittypische Experimente mit Pharmaka an Patienten und hielt internationale Verbindungen zu Kollegen. Thomas Suermann widmete sich 2012 ertragreich *Albert Schweitzer als »homo politicus«*, und führte Schweitzers Zurückhaltung bei politischen Äußerungen unter anderem zurück auf die trauma-

amerikanismus: Schweitzer als Gegner der Atombombe wird bis nach Lambarene von einem üblen US-Spion verfolgt, der sich als Adept tarnt.

34 Oermann, Nils O.: *Albert Schweitzer. 1875–1965. Eine Biographie*. München, 2009; 3. Aufl. 2010.

35 Website der Produktionsfirma: <http://www.matthias-film.de/index.php> (12.7.2011).

36 Ohls, Isgard: *Der Arzt Albert Schweitzer. Weltweit vernetzte Tropenmedizin zwischen For-schen, Heilen und Ethik*. Göttingen, 2015. Sie belegt, dass Schweitzer ab 1924 in Koope-ration mit dem Hamburger Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin Medikamente etwa der Firmen Bayer und Höchst an seinen Patienten testete, während er in seiner Korrespondenz mit dem Institut darüber öffentliches Stillschweigen erbat (S. 205ff.).

37 Zumthurn, Tizian: *Practicing Biomedicine at the Albert Schweitzer Hospital 1913–1965*. Leiden, 2020. Die Arbeit entstand im Rahmen des Berner Forschungsprojekts Lamba-rene Hospital 1913–1965. Medical practice and international networks, getragen vom Schweizer Nationalfonds für Wissenschaft 2013–2019.

38 Schweitzer, Albert: *Die psychiatrische Beurteilung Jesu. Darstellung und Kritik*. Tübingen, 1913.

tische Erfahrung der Internierung im Ersten Weltkrieg, die ihn auch von Frankreich entfremdet habe. Kritisch benennt Suermann Schweitzer als ein »Kollektivalibi« der Nachkriegsdeutschen,³⁹ worin der Stoff jedoch keineswegs aufgeht. Mit Aufbrüchen in biografische Forschung wie dieser schälte sich ein realistischerer Albert Schweitzer aus dem Gehäuse der Legenden. Desiderat geblieben ist der Fokus auf die Rezeptionsgeschichte, insbesondere auf das massenhafte populäre Material.

Quellenfülle, Rezeptionsdaten, Namenspate

Die nahezu uferlose Quellenlage und die staunenswerte Varianz des hagiografischen Materials sind in sich und an sich bereits Symptome des Phänomens. Die Materialfülle eröffnet die besondere Gelegenheit, die Etappen des Werdens und der Metamorphosen eines modernen Mythos im frühen Zeitalter der Massenmedien nachzuvollziehen, und diesen speziellen Stoff rückblickend auf seine Funktion für die Deutschen zu befragen. Schier unüberschbar ist das weltweite Volumen an Literatur zu Schweitzer, und insbesondere die Höhe der Auflagen in der Bundesrepublik war beachtlich. Auch in der DDR erschienen Publikationen zu und von Schweitzer – darunter die Werkausgabe von Rudolf Grabs –, jedoch insgesamt, verglichen mit der Masse an Publikationen in Westdeutschland, in geringerem Umfang.⁴⁰ Bibliografien verzeichnen Tausende von Titeln, wobei Presseartikel, Broschüren, Gemeindeblätter, Schülerzeitungen und so fort nicht mitgezählt wurden. Im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek tauchen 2 271 Einträge unter dem Stichwort »Albert Schweitzer« auf,⁴¹ einige widmen sich tropenmedizinischen Themen oder Körperschaften wie Albert-Schweitzer-Vereinen/-Schulen, der Löwenanteil zählt jedoch zum gewaltigen Textkorpus der Einzelausgaben, Anthologien und anderen Textsammlungen von und zu Schweitzer. Eine in den USA erstellte Liste der

39 Suermann, Thomas: *Albert Schweitzer als »homo politicus«*. Eine biographische Studie zum politischen Denken und Handeln des Friedensnobelpreisträgers. Berlin, 2012, S. 201.

40 Die Rezeption Schweitzers in der DDR wäre eine eigene Untersuchung wert und kommt hier nur gelegentlich zur Sprache. Zu den ersten Europäern, die ich auf meiner Reise nach Lambaréné 1993 traf, gehörten zwei Rentnerinnen aus der DDR, die »ein Leben lang davon geträumt hatten«, an diesen Ort zu pilgern.

41 Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, Stichwort »Albert Schweitzer« (Stand: 1.9.2016).

Publikationen über Albert Schweitzer umfasst 5 003 Titel.⁴² Die Gesamthöhe der Auflagen aller Titel lässt sich kaum exakt beziffern und dürfte mehrere Millionen betragen.

Neben Schweitzers Werken existieren tausende Briefe aus seiner Hand. Allein im Albert-Schweitzer-Zentralarchiv in Günsbach liegen rund 8 000 Originalmanuskripte von Briefen, Hunderte befinden sich in universitären und privaten Archiven. Einer der Biografen merkt an: »Kein anderer Schriftbereich bei ihm kommt an Umfang diesem gleich.«⁴³ Ein Großteil von Schweitzers Nachlass lagert in der Zentralbibliothek Zürich, die im Jahr 2009 den Nachlass für eine Million Franken definitiv erwarb. Das dortige Volumen umfasst rund zwölf Regalmeter Werkmaterialien, Notizen, Manuskripte und anderer Dokumente. Auffällig an der Lage der Primärquellen ist eine Lücke vor allem im Zeitraum 1933 bis 1945. Während ein Großteil von Schweitzers umfangreicher Korrespondenz mit Zeitgenossen, Mitarbeitern, Familie und Politikern oft in mehreren Ausgaben und Auflagen zugänglich gemacht wurde,⁴⁴ bleiben zahlreiche Briefe bis heute vollständig unpubliziert. Einen der Gründe dafür gibt Ohls mit der von Rhena Schweitzer-Miller verhängten Forschungs- und Publikationssperre an.⁴⁵ Suermann erklärt, die meisten Briefe aus der Zwischenkriegszeit und den Jahren des Nationalsozialismus habe Schweitzers Frau Helene auf sein Geheiß der politischen Brisanz wegen verbrannt.⁴⁶ Konkrete Belege dafür scheinen sich freilich nicht beibringen zu lassen, und der gelegentlich nervöse Umgang mit dem Material aus dieser Epoche lässt sich nicht vollends erhellen.

Ausnahmslos alle nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichten Werke Schweitzers erlebten nach dem Zweiten Weltkrieg Neuauflagen. Sie er-

42 Griffith, Snell: *Albert Schweitzer. An International Bibliography*. Boston, 1981.

43 Steffahn, Harald: Albert Schweitzer als Schriftsteller. In *Mein Leben ist mir ein Rätsel. Begegnungen mit Albert Schweitzer*. Neukirchen-Vluyn, 2005, S. 147.

44 Schweitzer, 2006; Bähr, Hans W.: *Albert Schweitzer: Leben, Werk und Denken 1905–1965*. Heidelberg, 1987; Schweitzer, Albert und Buri, Fritz: *Existenzialphilosophie und Christentum. Briefe 1935–1964*. Hrsg.v. Urs Sommer. München, 2000. Auch Briefe von Mitarbeitern wurden ediert: Kik, Richard (Hg.): *Von Mensch zu Mensch. Aus Briefen von Albert Schweitzer und seiner Mitarbeiter*. Freiburg, 1956.

45 Ohls, Isgard: *Improvisationen der Ehrfurcht vor allem Lebendigen – Albert Schweitzers Ästhetik der Mission*. Göttingen, 2008, S. 46: »Aufgrund einer von Rhena Schweitzer-Miller verhängten Forschungs- und Publikationssperre zum Themenfeld Pariser Mission [...] kann ich weitestgehend nur auf bislang zum Themenfeld Publiziertes zurückgreifen.«

46 Suermann, 2012, S. 13.

schiene als Monografien, in Sammelbänden, Anthologien, als Teilausgaben, Teil-Werkausgaben, gebunden und als Taschenbücher, als Lizenzausgaben, als gekürzte Ausgaben oder mit neuen Vorworten und Nachworten versehen. Allein der Titel *Aus meiner Kindheit und Jugendzeit*, 1924 als Monografie erschienen und erneut aufgelegt 1949, erlangte 1956 eine Auflage von 156 000 Exemplaren. Der Titel wurde auch in den Sammelband *Selbstzeugnisse* von 1959 aufgenommen, der bis 1963 eine Auflage von 73 000 Exemplaren erlebte.⁴⁷ Ähnliches geschah mit Schriften wie *Aus meinem Leben und Denken*, zuerst erschienen 1931. Von 1949 bis 1956 stieg die Auflage auf 300 000. Die *Afrikanischen Geschichten* von 1938 erreichten 1950 bis 1955 eine Auflage von 40 000.⁴⁸ Weniger Absatz erfuhren die theologischen und philosophischen Werke, am ehesten noch *Verfall und Wiederaufbau der Kultur* aus dem Jahr 1922.⁴⁹ Bei alledem gilt es im Auge zu behalten, dass die Rezeption keineswegs auf die Primärtexte angewiesen war. Auszüge aus Werken, oft längere Passagen, sowie nacherzählte Szenen, angereichert mit originalen Zitaten und Anekdoten, waren die tragenden Bausteine jeder sekundären Darstellung. Kleine Breviere, gedacht als Vademecum, wurden mit Sentenzen Schweitzers bestückt, etwa die mit Lichtmetaphorik arbeitenden *Waffen des Lichts*, *Vom Licht in uns* sowie *Kein Sonnenstrahl geht verloren*.⁵⁰

Dem räumlich fernen Schweitzer, der über Jahrzehnte in Äquatorialafrika gelebt hatte, widmete die Nachkriegsrepublik sogar mehr Straßen und Plätze als dem nahen Adenauer. Der exzentrisch bis exotisch wirkende, weißhaarige »Dschungeldoktor« bekleidete weder eine öffentliche Position noch ein Staatsamt, er hatte weder ein bahnbrechendes literarisches oder künstlerisches Werk hervorgebracht, das ihn zur kulturellen Leitfigur

47 Als Buchclub-Ausgabe erschien z. B. auch: Schweitzer, Albert: *Glauben. Lieben. Handeln*. Stuttgart, ca. 1959 (o. J.), darin: *Aus meiner Kindheit und Jugendzeit*; *Zwischen Wasser und Urwald*; *Briefe aus Lambarene*; *Verfall und Wiederaufbau der Kultur*.

48 Schweitzer, Albert: *Aus meinem Leben und Denken*. Leipzig, 1931; Hamburg, 1949; Frankfurt, 1952; Schweitzer, Albert: *Afrikanische Geschichten*. Leipzig, 1938; Hamburg, 1950.

49 Schweitzer, Albert: *Goethe. Vier Reden*. München, 1950; Schweitzer, Albert: *Verfall und Wiederaufbau der Kultur*. München, 1923 (9. –12. Tsd.); 1948 (31.–35. Tsd.); 1951.

50 Pfäfflin, Fritz (Hg.): *Waffen des Lichts. Worte aus den Werken von Albert Schweitzer*. Stuttgart, 1949; Kik, Richard (Hg.): *Vom Licht in uns. Worte aus seinen Schriften. Albert Schweitzer*. Stuttgart, 1954; Kik, Richard (Hg.): *Kein Sonnenstrahl geht verloren. Worte Albert Schweitzers*. Freiburg, 1958.

oder zum bürgerlichen Kulturhelden hätte werden lassen, noch war er als Film- oder Schlagerstar der Massenmedien bekannt, wie andere Ikonen der 50er Jahre. Dennoch tragen 687 Straßen seinen Namen, 508 Straßen der Republik erhielten den des ersten Bundeskanzlers.⁵¹ In Bielefeld wie Duisburg bekam jeweils eine Straße sogar den Namen »Lambarene«. Auf die pädagogische Community übte Schweitzer besonders große Anziehungskraft aus, bezeichnend ist die Vielzahl der nach ihm benannten bundesdeutschen Bildungseinrichtungen jeden Typus. Rund 200 Volksschulen, Realschulen und Gymnasien der Bundesrepublik ließen sich auf seinen Namen taufen, oft im Rahmen aufwändiger Zeremonien. Eine Schulleiterin bekundete 1954 in einem Leserbrief in der *Revue*: »Lassen Sie mich [...] herzlich für Ihre Artikelserie danken. Sie werden mit Ihrem Lebensbild des allverehrten großen Urwald-Doktors das Verdienst haben, viele Menschen in die Sphäre des Idealismus zurückzuführen, die durch den beispiellosen und beispielhaften alten Mann vorgelebt wird.«⁵² Allein den Geschwistern Scholl wurden mehr Schulen durch Namenspatronage zugewiesen. Nach Schweitzer benannt wurden zudem nichtstaatliche Einrichtungen wie die Albert-Schweitzer-Kinderdörfer⁵³, die Albert-Schweitzer-Familienwerke sowie einige Kliniken, Tierheime, Stiftungen und Vereine. In Frankfurt am Main wurde im Mai 1956 eine nach Schweitzer benannte Neubausiedlung eingeweiht, und zu deren 60-jährigem Baujubiläum 2016 erinnerte der Kulturdezernent der Stadt bei einer Feier am Ort an den Namenspaten.

51 *Postleitzahlenverzeichnis und Straßenauskunft der Bundesrepublik Deutschland*, Vers. 2002. Häufigste Namensgeber sind Schiller (2 248), Goethe (2 172) und Beethoven (1 264).

52 Anlässlich der Serie »Albert Schweitzer. Das Leben eines guten Menschen«. Den Leserbrief hatte Schullektorin Hanna Mengelberg aus Bad Honnef geschickt. Ab 23.10.1954 erschienen wöchentlich insgesamt vier Teile einer Biografie Schweitzers von Jean Pierhal, die exemplarisch den hagiografischen Ton der Zeit aufweisen. Es handelte sich um Vorabdrucke aus seinem Buch *Albert Schweitzer. Das Leben eines guten Menschen*. München, 1955. Nach mündlicher Aussage (16.4.1998) des Verlegers Helmut Kindler, der beides herausgegeben hatte, handelte es sich bei dem Autor tatsächlich um Robert Jungk, der sich vertraglich an ein anderes Verlagshaus gebunden hatte und nur unter einem Pseudonym publizieren durfte.

53 Das erste dieser Dörfer wurde 1957 im württembergischen Waldbrunn gegründet. Die Einrichtungen folgen dem Prinzip der SOS-Kinderdörfer, wie Hermann Gmeiner sie erfand, sind allerdings im Unterschied zu ihnen überkonfessionell. Schweitzer fungierte als Pate der Initiative (<http://www.albert-schweitzer-verband.de>).

»Ein guter Arzt« für die Deutschen

»Kommen Sie bald wie ein guter Arzt«⁵⁴, hatte Walter von Molo, der in der »inneren Emigration« geblieben war, am 18. August 1945 in einem offenen Brief den im Exil lebenden Thomas Mann aufgefordert. Deutschland, war von Molo überzeugt, benötige nun »Trost durch Menschlichkeit«, den ein »Seelenkundiger« wie Mann zu spenden in der Lage sei. Der Schriftsteller, inzwischen amerikanischer Staatsbürger mit Söhnen, die in der US-Army dienten, lehnte die ihm zugedachte Rolle mit Entschiedenheit ab. Seine öffentliche »Antwort auf den Brief von Molos in der deutschen Presse« überschrieb er mit der Ankündigung einer Erklärung: »Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe«.⁵⁵ Aus seiner Abscheu vor der Heuchelei der Zeitgenossen nach 1945 machte Mann keinen Hehl – das dem Nationalsozialismus verfallene Deutschland, so Mann, hatte einen »Pakt mit dem Teufel«⁵⁶ geschlossen. »Es mag Aberglaube sein, aber in meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an: Sie sollten alle eingestampft werden.«⁵⁷ Manns Deutlichkeit gegenüber NS-Deutschland brüskierte auf Jahre hinaus die Öffentlichkeit. Doch mit dieser Absage schwand nicht der Ruf nach dem Arzt, nicht das Bedürfnis, sich symbolisch »in die Klinik«, in die Hände und in den Wirkungsraum eines Heilenden zu begeben. Die Krankheit, von der implizit die Rede war, ließ sich, zumal von den »Erkrankten« selbst nicht mit einer Diagnose belegen. Diese hätte lauten können, dass gewalttätiges, psychotisches Ausagieren von Ressentiments normativ sanktioniert gewesen war, als es darum ging, einen fantasierten »Volkskörper« von fantasiertem »Schmutz« zu reinigen. Kaum etwas war für die Mehrheit der Deutschen überlebensnotwendiger, als Objekte zu orten, die Entlastung versprachen, ohne an den Kern der Deformation zu rühren, ohne zu Bewusstsein zu bringen, welche Taten begangen und hingenommen worden waren.

Als der »gute Arzt« wurde dann Albert Schweitzer gefeiert, als »Der

54 Crohn, Claus-D. und von der Lühe, Irmela (Hg.): *Fremdes Heimatland. Remigration und literarisches Leben nach 1945*. Göttingen, 2005. S. 7.

55 Mann, Thomas: *Essays. 1945–1955*. Frankfurt/M., 1998, S. 33.

56 Mann, 1998, S. 40.

57 Mann, 1998, S. 37.

Arzt eines kranken Jahrhunderts«⁵⁸, als »Der Samariter der Menschheit«⁵⁹ oder »Der Heilige unseres Jahrhunderts«⁶⁰. Die Zeitschrift *Universitas* traute ihm 1951 sogar die »Heilung von der Weltangst«⁶¹ zu. Dabei störte es nicht, dass der gute Arzt damals schon gar nicht mehr praktizierte. »Als der Urwalddoktor medizinisch am aktivsten – weil ganz allein – war, hat ihn die große Mehrheit nicht gekannt; als alle von ihm redeten, war er kaum mehr praktizierender Arzt. Daß die Legende erst einsetzte, als ihre eigentliche Basis verlassen war, hängt zusammen mit der großen Ernüchterung und humanitären Sehnsucht der zweiten Nachkriegszeit«⁶², deutete ein Biograf aus relativer historischer Distanz.

Statt nach Aufklärung und Selbstverständigung rief das imaginäre Patientenkollektiv zunächst nach Exkulpation, im Fall der Schweitzer-Rezeption Exkulpation durch »den Doktor«. Als klinische Aufmerksamkeit fordernde würden sich die vergangenen Störungen und Verbrechen aus der Sphäre der Verantwortung herauslösen lassen. Den Terror der Diktatur und der Shoah symbolisch in den Bereich der Naturkatastrophen oder Epidemien zu verweisen, gehörte zum Duktus der Zeit, in der man gern von »den dunklen Wolken jener Jahre« sprach.

Lambarene als »Sehnsuchtsort«

So wurde Lambarene für die Nachkriegsdeutschen der Bundesrepublik häufig nachgerade zur Utopie im Wortsinn eines U-topos, eines magischen

⁵⁸ So der Auftakt der zuvor erwähnten Serie der *Revue*, 23.10.1954.

⁵⁹ Ibel, Rudolf: Samariter der Menschheit. Der Urwaldarzt von Lambarene. In *Ärztezeit-schrift*, 1951, o.S. Er widmet sich ausführlich Schweitzers »Ehrfurcht vor dem Leben«, die es nicht einmal zulasse, ein Insekt zu zertreten.

⁶⁰ P.F. [nicht zu ermitteln]: Der Heilige unseres Jahrhunderts. Albert Schweitzer und wir – zum 80. Geburtstag. In *Frankfurter Rundschau*, 14.1.1955. Der Artikel brachte einen Auszug aus Schweitzers Nobelpreisrede.

⁶¹ *Universitas*, 7(1), 1952, S. 93f. Unter dieser von der Redaktion verfassten Überschrift stand die Dankesrede Schweitzers beim Erhalt des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels von 1951. Die Monatszeitschrift widmete Schweitzer 1960 – 15. Jg., H. 1 – noch ein ganzes Heft. Autoren waren u. a. Eduard Spranger, Jacob Burckhardt, Otto Michel und Albert Einstein.

⁶² Steffahn, Harald: *Albert Schweitzer in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek, [1979] 1990, S. 78.

Nicht-Ortes und Sehnsuchtsortes. Einer der Biografen fasste 1960 zusammen: »Lambarene ist zu einer Art Zauberformel geworden, die Herzen öffnet, an der Welt Verzweifelte mit Zutrauen erfüllt, Fremde zu Freunden macht.«⁶³ Auf dem Titel eines Leseheftes für junges Publikum dominiert das Konterfei Schweitzers, markiert mit den Lettern »Der Arzt von Lambarene« in Frakturschrift die Umrisse des Kontinents Afrika, auf dessen Südspitze zwei schwarze Silhouetten stehender Paddler in einem Kanu oder einer Barke zufahren, während am linken Rand ein Vordergrund durch die Schattenrisse einer Palme simuliert wird.

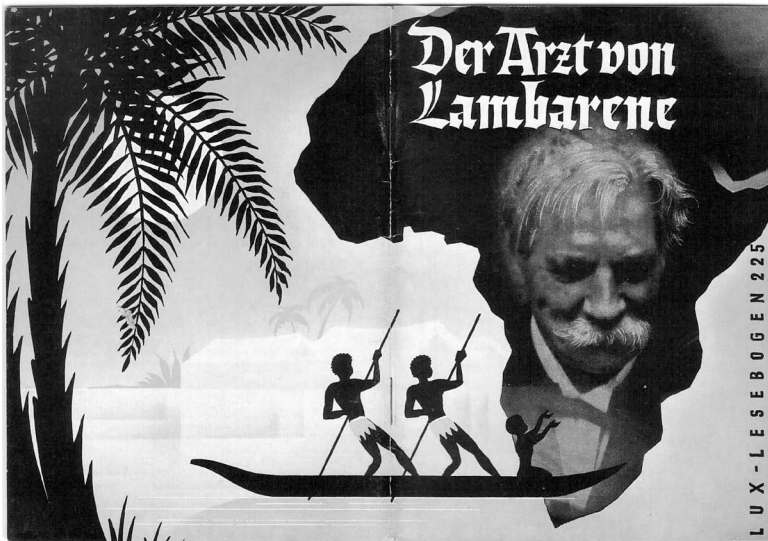


Abb. 1: Umschlag (aufgeklappt) des Lesehefts *Der Arzt von Lambarene*, 1963, von Günther Heipp

Ernst Beutler, Direktor des im März 1944 unter Bombenschutt versunkenen Goethehauses des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main, schrieb schon am 24. April 1949 so anrührend wie befremdlich an den fernen Tropenarzt: »Wenn ich ganz mutlos werde, denke ich an Lambarene; und dann geht's wieder. Unser Volk braucht nämlich Stätten der Stille, der Besinnung, der Befriedung, des geistigen Gewichts und der seelischen Reinheit.« Lakonisch setzte Beutler, der während des National-

⁶³ Picht, Werner: *Albert Schweitzer. Wesen und Bedeutung*. Hamburg, 1960, S. 172.

sozialismus seine Frankfurter Professur aufgeben musste, die diagnostische Mitteilung an den Doktor hinzu: »Das Volk ist krank«⁶⁴ – und suggerierte in diesem Kontext überdeutlich die Rolle von Lambarene als Fantasiekurort für die deutschen Patienten.

Für die übergroße Mehrheit der Zeitgenossen bestand Lambarene aus nichts als Repräsentationen, aus Abbildungen, Texten, Skizzen von Landkarten oder vom Spitalgelände. Mit dem faktischen Lambaréné hatte das fiktive Lambarene der Nachkriegsdeutschen wenig gemein. Lambaréné war eine im Lauf des 19. Jahrhunderts zum Handelsplatz avancierte Ansiedlung von Einheimischen und kolonialen Faktoreien samt Missionsstation und Buschambulanz, gelegen am Fluss Ogowe im tropischen Hinterland von Französisch-Äquatorialafrika. Doch historische, politische, soziologische Gegebenheiten der Region und die Lage von deren Bevölkerung waren für die Rezeption so gut wie inexistent, auch wenn Schweitzer in einigen seiner Texte darauf kurzschlüssig eingeht. Für das Publikum war das Lambarene eine imaginäre Pilgerstätte in der postdiktatorischen »Zusammenbruchsgesellschaft«⁶⁵.

Eben diese Diskrepanz zwischen Lambarene und Lambaréné liefert der Rezeptionsgeschichte einen Schlüssel, einen ganzen Schlüsselbund. Das Ausmessen der immensen Entfernung zwischen dem irrealen Ort des deutschen Begehrens und dem realen Ort auf einem anderen Kontinent eröffnet überhaupt erst den Blick auf die außerordentliche Dimension der Fantasieleistung, die in die Produktion des fiktiven Lambarene eingebracht wurde. So plausibel den Zeitgenossen die Kombination »Wir, Albert Schweitzer und Lambarene« vorkam, so sehr driften deren faktische und fiktive Elemente auseinander. Der Befund erhöht die Relevanz der Frage, wie und warum Lambarene den Deutschen so notwendig schien. Was wollten die Leute von Lambarene?

Zwischen den beiden inkommensurablen Orten, dem virtuellen und dem faktischen, klafft eine Kluft, die sich für nachholende, semantische Geografie besonders anbietet. Teil I dieser Arbeit geht der Fiktion nach, die nach der Republikgründung von 1949 entstand. Teil II sucht nach Faktizität und widmet sich der Realitätsprüfung. Er fragt nach dem historischen

64 Schweitzer, 2006, S. 82f. Auf Beutlers Initiative wurde 1926 der Goethepreis der Stadt Frankfurt/M. gegründet, den 1927 als erster Preisträger Stefan George und 1928 Albert Schweitzer erhielt.

65 Vgl. Borup, Allan: *Demokratisierungsprozesse in der Nachkriegszeit. Die CDU in Schleswig-Holstein und die Integration demokratieskeptischer Wähler*. Bielefeld, 2010, passim.

Lambaréné und der Entstehung der Missionsstation gleichen Namens, auf der Schweitzers Aktivität 1913 begann.

Zu den Elementen der Ikonografie von Lambarene gehören Szenen der Arbeit des Urwalddoktors unter extremen Bedingungen des Mangels. Er ist heilend tätig in einer feindseligen, von Bazillen und Viren wimmelnden Umgebung, spielt dort allem zum Trotz Bachs Werke und verfasst universell gültige, philosophische Erörterungen. Daneben stehen Tableaus mit bedrohlicher Wildnis wie lieblicher Natur, der locus amoenus wie die Hölle. Roter Faden der Sinnstiftung ist ein ununterbrochenes, nimmermüdes Erlösungsgeschehen. Mit der Bilderwelt des idealisierten Ortes zeigen sich auf den ersten Blick erschreckende Szenarien, menschliche Wesen an Krücken und mit Geschwüren, Lepröse mit fehlenden Gliedmaßen, die an Kriegsversehrte denken lassen wie an mittelalterliche Darstellungen von Purgatorien. Patienten, mitunter auf mehrstöckigen Holzpritschen in Baracken liegend, können an die zusammengepferchten Insassen der Arbeits- und Vernichtungslager des Nationalsozialismus erinnern.

Während der Blick dieser Untersuchung sich auf eine westeuropäische Geschichte im Spannungsfeld mit einer zentralafrikanischen, sowie auf deren konstruierte Kombinationen und Differenzen richtet, geht es auch um das Eröffnen einer Perspektive auf ein Drittes. An einem exemplarischen, kompensatorischen Narrativ der bundesdeutschen Restauration sollen die Strategien und Phasen von Kompensationsprozessen selbst erkennbar werden. Verbunden ist das Vorgehen mit der Erwartung, multiperspektivisch zur Lesbarkeit kollektiver, unbewusster Transformationsprozesse einer moralisch bis ins Unvorstellbare belasteten Großgruppe beizutragen. Für diesen Zweck scheint das hier untersuchte Narrativ zu »Lambarene« durch seine genreübergreifende Verbreitung und die eklektische Varianzbreite prädestiniert. Zugleich verlangt die Vielzahl der Genres methodisch das interdisziplinäre Ausgreifen in mehrere Forschungsbereiche, weshalb empirisch-sozialwissenschaftliche Ansätze mit kulturwissenschaftlichen, soziologischen, zeithistorischen und psychoanalytischen einhergehen. Erkennt man in den Repräsentationen des virtuellen Lambarenes unbewusste, kollektive Erfindungen, dann nehmen sie bald den Charakter von Traumelementen an, und die Deutungsarbeit sieht sich auch zu einer Art soziologischer Traumdeutung aufgefordert, wo sich zeigt, was Sigmund Freud »Akte der Verschiebungsarbeit«⁶⁶ genannt hat.

66 Freud, Sigmund: *Die Traumdeutung* [1900]. In *Gesammelte Werke*, Bd. 2/3. London, 1948, S. 669.

Im Land der mentalen Trümmer

In ihrem nachgelassenen Typoskript zum Roman *Der Fall Franza*, Teil ihres unvollendet gebliebenen Zyklus' »Todesarten« merkt Ingeborg Bachmann um das Jahr 1960 über die Haltung der Zeitgenossen zur NS-Ära an: »Durch die gesellschaftliche Oberfläche, die Vorsichtsmaßnahmen der Beteiligten, die Besorgnisse und die Heucheleien, sieht man die Verbrechen zwar hin und wieder schimmern, ohne sich aber ihre Häufigkeit und ihr Ausmaß bewußt zu machen.«⁶⁷ Bachmanns Befund sollte noch lange Geltung behalten. Verdrängt wurde der singuläre, rassistische Raubmord an Millionen⁶⁸ genauso wie die Wahnhaftheit der Eroberungs- und Vernichtungskriege der Wehrmacht. Auf die bedingungslose Kapitulation war als Erstes eine Phase des Schocks und der Depression gefolgt, in der das Aufdecken unentzinnbar war. Unter der Regierungsgewalt der vier Alliierten und konfrontiert mit Beweisen für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, mit detaillierten Dokumenten, Filmaufnahmen aus befreiten Konzentrationslagern und den öffentlichen Strafverfahren gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg, sah sich die deutsche Bevölkerung gezwungen, Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen. Die vom NS-Regime erlaubte Suspension jeder Ethik hatte ihre perfide Legitimation verloren.

Vor aller Welt sichtbar geworden war der beispiellose Verrat an der Menschheit, aus der sich die besiegten Deutschen herausdividiert sehen mussten. Mit der Re-Education wie mit den finanziellen Begünstigungen durch das European Recovery Program eröffneten sich dennoch unverhoffte, und auch darum teils beargwöhnte Chancen der Reintegration unter der Ägide der zuvor bekämpften Gegner. Nur allmählich behaupteten sich neue Deutungsmuster, vermittelt weniger durch die Nürnberger Prozesse als durch die Programme der Re-Education und Re-Orientierung der Westalliierten, vor allem der USA.⁶⁹ Entnazifizierungs-Aktionen enthielten die oft

67 Bachmann, Ingeborg: Typoskript 2424. In *Werke*. Bd. 3. München, 1982, S. 559.

68 Vgl. Aly, Götz: *Hitlers Volksstaat. Raub. Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*. Frankfurt/M., 2005.

69 Vgl. Gerhardt, Uta: Re-Education als Demokratisierung Deutschlands durch das amerikanische Besatzungsregime. In *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaften*, 3, 1999; Gerhardt, Uta (Hg.): *Talcott Parsons on National Socialism*. New York, 1993. Sie weist nach, wie das State Department bereits ab 1940 mithilfe akademischer Emigranten, darunter Erich Fromm und Max Horkheimer, eine zivile Nachkriegsordnung für Deutschland zu

Ressentiments auslösende Verpflichtung, in Fragebogen oder vor Spruchkammern Selbstauskünfte über Funktionen und Ämter während der Jahre 1933 bis 1945 zu erteilen.⁷⁰ Darüber hinaus herrschten strikt kontrollierte Lizenzen für Publikationen, wurde das Indizieren von NS-Schriften durchgesetzt und erzwangen die Besatzer an einigen Orten die Besichtigungen von aufgelösten Lagern, von Tatorten des organisierten Terrors.

Begleitet war die frühe Besatzungsphase vom Umschichten und Wiederaufrichten der materiellen Trümmer in den kollabierten Städten. Dann, spätestens ab 1949, machte sich die Bevölkerung im Klima der Restauration und bald auch des ökonomischen Aufschwungs an das Neuordnen und die Revision der kulturellen und mentalen Trümmer. Weniger als um das Bewältigen von Schuld ging es dabei, folgt man der These des Schriftstellers Ralph Giordano⁷¹, um die Abwehr von Scham, das gezielte Auslassen der Lustration, das Giordano als kalte Amnestierung der Täter bezeichnet. Norbert Frei gelangte wissenschaftlich zu einem ähnlichen Ergebnis. Zum Beleg führt er unter anderem an, dass bis Januar 1951 nahezu 800 000 der ursprünglichen gegen NS-Verbrecher angestregten Verfahren eingestellt worden waren und gemäß Artikel 131 des Grundgesetzes über »frühere Angehörige des öffentlichen Dienstes« weitere Verfahren nicht ermutigt wurden. Etwa einer Million durch das NS-Regime belasteten Staatsdienern wurde Entschädigung dafür zuerkannt, dass sie nach 1945 ihre Ämter verloren hatten. Bis 1949 hatte es in den drei Westzonen 3,66 Millionen Entnazifizierungsverfahren (per Fragebogen) gegeben.

planen begann. Zentral waren dafür u.a. der Harvarder Soziologe Talcott Parsons und die Sozialanthropologin Margaret Mead. Zum Bestseller in den USA wurde Richard Brickners *Is Germany incurable?* New York, 1943. Der Psychiater vertrat die These, die von paranoiden Strukturen gekennzeichnete »Gruppe, die wir die Deutschen nennen«, müsse ähnlich behandelt werden, wie ein Patient. Man solle die Gesellschaft nicht durch übermäßige narzisstische Kränkung tiefer in die Symptomatik hineintreiben, sondern ansetzen, wo »gesunde Anteile« zu orten sind: Bei denen, die im Widerstand waren, bei den Marktstrukturen außerhalb staatlicher Kartelle.

70 Salomon, Ernst von: *Der Fragebogen*. Hamburg, 1951, S. 10: »Angesichts des gesamten Tenors dieses Fragebogens [...] muß ich geschärften Gewissens endlich die Befürchtung hegen, teilzuhaben an einem Akte, der [...] geeignet sein kann, einem Lande und einem Volke, dem ich unausweichlich angehöre, zu schaden im Auftrag fremder Mächte, die ihre Herrschaft ausüben, lediglich durch die historische Tatsache des deutschen Zusammenbruchs.«

71 Giordano, Ralph: *Die zweite Schuld oder: Von der Last ein Deutscher zu sein*. Köln, 1987.

25 000 Personen wurden in die erste oder zweite Kategorie – Hauptschuldige und Belastete – eingeordnet. 150 000 kamen in die dritte Kategorie der »Minderbelasteten«, rund eine Million galt als »Mitläufer«, die übrigen als »entlastet«.⁷²

»Nach dem Wahn, mit sozialen Problemen im Stil der »Endlösung« fertig zu werden, ist nicht zu erwarten, dass die Rückkehr in den »Alltag« mühelos gelingt«⁷³, hieß es 1968 in der Studie *Die Unfähigkeit zu trauern* von Margarete und Alexander Mitscherlich, wobei sich die fehlende Trauer nicht, wie oft missverstanden, auf die Opfer des NS-Regimes bezog, sondern auf den nicht betrauten, kollektiven Verlust eines grandiosen Führerideals. Als eines der Haupthindernisse aber, die den Weg zu einer demokratischen Zivilisation verstellten, galt den Autoren die Absenz einer demokratischen Funktionselite mit Vorbildfunktion: »Im Jahre 1945 gab es keine Autorität in der deutschen Öffentlichkeit, die nicht kompromittiert gewesen wäre. Das galt auch für die Relikte der Feudalstruktur und des liberalen Bürgertums.« Neue Leitfiguren gingen, so die Mitscherlichs, daher nicht aus der an sich zum Handeln aufgerufenen mittleren Generation hervor, sondern es wurde auf die minder verstrickte Großvätergeneration rekurriert.⁷⁴

Neuere Untersuchungen zur Kultur- und Ideengeschichte der frühen Bundesrepublik⁷⁵ gehen von teils stark divergierenden Paradigmen aus, die

72 Frei, Norbert: *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*. München, 1996, S. 68.

73 Mitscherlich, Margarete und Mitscherlich, Alexander: *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München, 1967, S. 22. Nachfolgendes Zitat ebd.

74 An den Thesen der Mitscherlichs ist seither auch in jüngerer Zeit Kritik geübt worden. U. a. bedauert etwa Hans-Jürgen Wirth das Fehlen der Empathie für die traumatisierten Mitläufer in der NS-Ära, etwa durch die Schrecken des Bombenkrieges: »Warum thematisiert Mitscherlich nicht den realen Verlust der Väter, die im Krieg gefallen waren? [...] Ein Grund ist darin zu suchen, dass er in diesem Fall den Opferstatus der Deutschen hätte ansprechen müssen, die er doch ausschließlich in ihrer Rolle als Täter und Mitläufer anklagen wollte. Aufgrund seiner zeitlichen Nähe zum Nationalsozialismus konnte Mitscherlich diese Art der Einfühlung in die Opfer-Anteile des Täter-Volkes noch nicht aufbringen.« Wirth, Hans-Jürgen: Alexander Mitscherlichs *Die Unfähigkeit zu trauern* als psychoanalytische Zeitdiagnose oder als sozialtherapeutische Intervention? In *psycho-sozial*, 32(IV), 2010, S. 45ff.

75 Vgl. u. a. Schildt, Axel: *Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre*. München, 1999; Pöpping, Dagmar: *Abendland. Christliche Akademiker und die Utopie der Antimoderne 1900–1945*. Berlin, 2002; Schulze, Winfried und

einander dennoch ergänzen können. Diskutiert werden die These der Modernisierung, die Restaurationsthese, das Konzept der Westernization oder das Prosperitätsmodell, mithin der Erfolg der sozialen Marktwirtschaft als Motor der Transformation. Das primäre Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung ist sozialpsychologisch und gilt einem hochkomplexen Geflecht von Metaphern, die sich gewissermaßen im Unbewussten des damaligen Transformationsprozesses entwickeln konnten.

Zur Anfangszeit der jungen Republik, deren Existenz sich der Weitsicht wie der pragmatischen Machtpolitik der Westalliierten verdankte, hielt Axel Schildt fest: »Die Verschränkung und Überlagerung [...] verschiedener Kontinuitäts- und Erfahrungslinien, sowie Anleihen auf politische Traditionsbestände mit der Symbolik des Neubeginns bestimmten die politische Kultur der 1950er Jahre.« Schildt fügt an: »Eine respektable ›Vaterfigur‹, beziehungsweise ›Großvaterfigur‹ war gefragt, der man die Geschicke des Staates anvertrauen konnte, während man sich selbst seinen privaten Geschäften widmete.«⁷⁶ Während der politische Großvater Adenauer als autokratischer Kapitän das Bonner Staatsschiff durch den Kalten Krieg steuerte, bot der emotionale Großvater Schweitzer in einem Fantasieland einen Hafen der Harmonie. Schweitzers emotionale Besetzbarkeit bot sich im Sinne Donald W. Winnicotts⁷⁷ an als ein Übergangsobjekt zwischen Diktatur und Demokratie.

Als das Ausmaß der Verbrechen sich immer weniger leugnen ließ und der vor Bewusstwerdung schützende, ideologische Wahn abnahm, wuchs das Wissen vollends über die psychische Kapazität der Großgruppe hinaus. Je näher die Realität rückte, desto panischer fahndete die Täterpsyche nach Fluchtwegen. Nicht die tiefergehende Ursachensuche wurde von der Mehrheit gesucht, auch nicht primär politische oder rechtli-

Defrance, Corine: *Die Gründung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz*. Mainz, 1992; Schulze, Winfried: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*. München, 1989.

76 Schildt, 1995, S. 315.

77 Winnicott, Donald W.: Transitional Objects and Transitional Phenomena. A study of the first not-me Possession. In *International Journal of Psycho-Analysis*, 34, 1953, S. 89–97. Der britische Psychoanalytiker benannte als »transitional objects« die Objekte, die bei der infantilen Entwicklung notwendig sind für eine Hinwendung von der subjektiven Innen zu einer objektivierbaren Außenwelt, um den Raum zu schaffen, in dem die Begegnung mit dem Anderen möglich wird. Auch wenn dabei an ein Transponieren des Konzepts in die gesellschaftliche Sphäre nicht gedacht war, scheint der Transfer, zumindest metaphorisch, brauchbar.

che Antworten auf den Holocaust. Schon gar nicht ging es um das Los der Überlebenden und Angehörigen der Ermordeten. Begleitet war das wachsende Wirtschaftswunder von der Sorge um sich, von Selbstmitleid, Vergeltungsängsten und Schweigekartellen.⁷⁸ Neben die Unfähigkeit zu trauern trat als konkretistischer Ausdruck der Abwehr eine gesteigerte Fähigkeit zum Bauen, technischen Konstruieren, »Wiederaufbau« der Städte und Infrastruktur. Für die Aufbauleistung wurde unter anderem der Begriff »Entrümmerung« geprägt, und im noch gebräuchlicheren Kompositum »Wiederaufbau« spiegeln sich die entgegengesetzten Strebungen des Neubauens und des Wiederholens. Komplementär dazu entstand der Drang zum Umdeuten und Neusortieren von Erzählungen, etwa in Landserromanen oder Heimatfilmen.⁷⁹ Trost fand sich auch im Rekurs auf Altbewährtes, das vermeintlich intakt im Hinterland der Historie überwintert hatte, und nach einer Art Umkehr der Beweislast strebten vor allem Beschwörungen des Antiamerikanismus und Antikommunismus, die suggerierten, dass die Atombombe und der Stalinismus in ihrem Potenzial, Verheerendes zu bewirken, mindestens gleichrangig mit den NS-Taten zu sehen seien.

Tatsächlich neuere Perspektiven boten in der Bundesrepublik vor allem kulturelle Erzeugnisse der West-Alliierten, deren Bibliotheken, Amerika-Häuser und Kinofilme, Jazzmusik und Rock'n'Roll vor allem von der jüngeren Generation als Möglichkeit zur ideologischen Entgiftung begrüßt wurden. Konkurrierende Erzählungen und Deutungen arbeiteten gleichermaßen mit an der auferlegten Transition zur Demokratie, während allein die praktischen Aufgaben, vor denen Reeducation-Officers standen, etwa das Beschaffen nicht kontaminierter Schulbücher aus der deutschsprachigen Schweiz, unvergleichliche Ausmaße besa-

78 Vgl. Goltermann, Svenja: *Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg*. München, 2009. Ihre Quellen sind Akten aus den Psychiatrien der Nachkriegsjahre, in denen ehemalige Wehrmachtssoldaten behandelt wurden. Überzeugend legt die Historikerin offen, wie sich Tätertraumata äußerten und wie auch diese verdrängt, beschwiegen wurden.

79 Vgl. Dillmann, Claudia und Möller, Olaf (Hg.): *Geliebt und verdrängt. Das Kino der jungen Bundesrepublik Deutschland 1949–1963*. Frankfurt/M., 2016. Einige Heimatfilme gerade der frühen Nachkriegsjahre verraten in tragischen, makabren, melodramatischen Szenen Echos auf das jüngst Vergangene, etwa Hans H. Königs Moritat *Rosen blühen auf dem Heidegrab* (1952) über ein vergewaltigtes Dorfmadchen und historische, in den Dreißigjährigen Krieg verlagerte Traumata.

ßen.⁸⁰ Die inhaltlichen waren indes mindestens so immens. Margarete und Alexander Mitscherlich konstatierten noch in den 1960er Jahren, die bundesdeutsche Bevölkerung habe keine libidinöse Bindung an die Demokratie, sie vollzöge eher auf mechanischem Niveau das Vorgeschriebene nach, und halte »hartnäckig vordemokratische Anschauungen«⁸¹ am Leben. Als vorrangige Reaktionsformen registrierten die Psychoanalytiker »Gefühlsstarre« und einen »Mechanismus der Derealisierung«, der es erleichterte, sich mit den Siegern zu identifizieren und die narzisstische Kränkung der Niederlage zu verdrängen. Die Konsequenz daraus seien »das manische Ungeschehenmachen, die gewaltigen kollektiven Anstrengungen des Wiederaufbaus«.⁸² Die Metapher von der Stunde Null bot die treffendste Formel für das »Ungeschehenmachen« und geleugnete Zeitlichkeit. »Stunde Null« offenbart den Wunsch, vor dem Gongschlag möge ein Vakuum gelegen, sich »nichts« ereignet haben.

Lambarenes zeitloser Dschungel siedelt mitten in diesem Zeitkalkül. Zugleich fällt der Kontrakt, den die Schweitzer-Lambarene-Konstruktion mit dem Publikum einging, aus dem Rahmen. Angelegt als große, moralische Erzählung wildert ihr Inhalt in sämtlichen kulturellen Sparten, er sprengt die Gattungsgrenzen, transgrediert Genres, Generationen und Milieus. Von der Mehrzahl der Kulturerzeugnisse der damaligen Unterhaltungsindustrie unterscheidet sich das Lambarene-Narrativ, indem es ethisches, aber nicht explizit didaktisches, umerziehendes Material anbot, sondern implizit auf der Folie des fremden »Afrika« gravierende zeitgenössische Thematiken abhandelte, etwa Unrecht, Schuld und Sühne, Besatzung, Strafangst und das Begehren nach Wiedergutmachung. Hinter dem Selbstheilungsversuch scheint eine Sekundärpathologie auf, die von der primären ablenken und sie leugnen half. Apotropäisch war man gewissermaßen von der Wehrmacht zur Abwehrmacht übergegangen, abgewehrt

80 Zum Umfang der Re-Education-Aufgaben siehe die OMGUS-Dokumente: Von den »Akten des Office of Military Government for Germany, United States« finden sich im Münchner Institut für Zeitgeschichte Mikrofiche-Reproduktionen (Originale, Umfang: ca. 6 Mio. Seiten. Reproduktionen: ca. 100 000 Mikrofiches) zur westdeutschen Nachkriegsgeschichte. Die gegenüber dem Originalbestand in den National Archives, Washington, um zwei Drittel Kassationsmaterial verringerte Sammlung umfasst neben Schriften der Ländermilitärregierungen Akten der OMGUS-Zentrale in Berlin und der US-Vertreter in alliierten Stäben und Behörden.

81 Mitscherlich und Mitscherlich, [1967] 1977, S. 8.

82 Mitscherlich und Mitscherlich, [1967] 1977, S. 40.

wurde an erster Stelle das beschämende Bewusstsein von Schuld. Adornos Kommentar zum Wort »Schuldkomplex« traf die bagatellisierende Essenz des Begriffs:

»Bei alldem jedoch hat die Rede vom Schuldkomplex etwas Unwahrscheinliches. [...] Mit Hilfe des Wortes Komplex wird der Anschein erweckt, dass die Schuld, deren Gefühl so viele abwehren, abreagieren und durch Rationalisierungen der törichtesten Art verbiegen, gar keine Schuld wäre, sondern bloß in ihnen, ihrer seelischen Betroffenheit bestünde: Die furchtbar reale Vergangenheit wird verharmlost zur bloßen Einbildung jener, die sich davon betroffen fühlen. Oder sollte gar Schuld selber überhaupt nur ein Komplex, sollte es krankhaft sein, mit Vergangenem sich zu belasten, während der gesunde und realistische Mensch in der Gegenwart und ihren Zwecken aufgeht? Das zöge die Moral aus jenem ›Und ist so gut, als wär es nicht gewesen‹, das von Goethe stammt, aber, an entscheidender Stelle des Faust, vom Teufel gesprochen wird, um dessen innerstes Prinzip zu enthüllen, die Zerstörung von Erinnerung.«⁸³

Auch nach Jahrzehnten der »Aufarbeitung« hat Adornos Beobachtung ihre Relevanz nicht vollends verloren.

Zahlreiche Beiträge zur Schuld und zur Erinnerung an Kriegs- und Nachkriegsgeschichte wurden in den vergangenen Jahren debattiert, darunter die verdienstvolle Wehrmachtsausstellung⁸⁴, Günter Grass' umstrittener Roman *Im Krebsgang*⁸⁵ oder Jörg Friedrichs Studien zum »verdrängten Bombenkrieg«⁸⁶, worin die Deutschen als Opfer ein verzerrtes Pendant abgeben zu W. G. Sebalds hellsichtiger Auskunft über den in der Nachkriegsliteratur ausgesparten Bombenkrieg.⁸⁷ Davon ausgehend, dass die Schuld-

83 Adorno, Theodor W.: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit [1959]. In *Gesammelte Schriften*. Bd. 10.2. 1997, S. 557.

84 *Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1945*. Katalog zur Ausstellung. Hamburger Institut für Sozialforschung, 2002.

85 Grass, Günter: *Im Krebsgang*. Göttingen, 2002. Er romanzierte den Untergang der »Wilhelm Gustloff«, eines »Kraft durch Freude«-Dampfers, der über 1 000 deutscher Flüchtlinge an Bord hatte, die ums Leben kamen, als das Schiff am 30.1.1945 von Kriegsgegnern versenkt wurde.

86 Friedrich, Jörg: *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945*. München, 2002.

87 Sebald, Winfried G.: *Luftkrieg und Literatur*. München, 1999. Seine Thesen fanden großes Echo. »In solcher Präokkupation mit der Nachbesserung des Bildes, das man von sich

frage ethisch, faktisch, völkerrechtlich einwandfrei geklärt ist, interessiert heute, auch angesichts des neuen Revisionismus, umso mehr die Frage, *wie* die Schuldigen, vor allem der ersten und zweiten, am stärksten belasteten Generation mit ihrer Situation verfahren sind, wie psychische Spannungen externalisiert wurden, wie Loyalitäten zwischen den Generationen erhalten, aufgekündigt oder in ambivalente Verhältnisse übersetzt wurden – und was davon eventuell weiterwirkt. Darüber geben vorzugsweise solche Narrative Aufschluss, mit denen sich die Täterkohorten und deren Nachwuchs Entlastung, Trost und Linderung zu verschaffen suchten. Unausweichlich sind darin Spuren dessen enthalten, *worüber* sie sich trösten, *was* sie ausgrenzen, abspalten, einhegen wollten.

In den latenten Inhalten der phantasmatischen Lambarene-Erzählung ging es, so eine Ausgangshypothese dieser Untersuchung, um die Suche nach Affektcontainern, wie sie für die große Mehrheit der Zeitgenossen in ihren Strategien des Ausweichens vor Antworten, vor Ver-Antwortung, elementar waren, während die manifesten Inhalte normativ Akzeptables formulieren und präsentieren sollten. »Wir sind wieder wer« sollte simultan »Wir sind jetzt jemand anders« und zugleich »Wir sind noch dieselben« heißen. Beabsichtigt war eine Identitätsreparatur, die einerseits am Vergangenen festhielt, andererseits die Transformation mitzugehen behauptete. Die Behauptung aufrechtzuerhalten, bedurfte es außergewöhnlicher Intransparenz: Der Zweck und der latente Inhalt der Erzählung durften sich nicht offenbaren. Mit einem solchen ambivalenten Reparaturversuch haben wir es paradigmatisch im Fall von »Albert Schweitzer« und »Lambarene« zu tun. Er machte es möglich, Schuld und Sühne zu verhandeln, ohne sich eigenes Involviertsein eingestehen zu müssen.

Material und Methode

Entwickelt hat sich das Schweitzer-Lambarene-Narrativ aus einem heterogenen Reservoir schriftlicher und visueller Elemente und Fragmente. Es

überliefern wollte, lag meines Erachtens einer der wichtigsten Gründe für die Unfähigkeit einer ganzen Generation deutscher Autoren, das, was sie gesehen hatten, aufzuzeichnen und einzubringen in unser Gedächtnis« (Sebal, 1991, S. 11). Mehr als um die Beschreibung realer Verhältnisse sei es um das Wiederherstellen eigenen Selbstverständnisses gegangen.

geht darum, zwischen den Linien zu lesen, die diese Mosaikteile so cloisonistisch einrahmen, als ergäben sie in sich schlüssige Bilder. Das Basisnarrativ zu »Lambarene« beschwört den Eindruck, dass der Urwalddoktor in der gefährvollen Wildnis Afrikas eine einzigartige Oase der Zivilisation schuf, und dass dies mit einem Gründungsakt geschah, gleichsam wie eine Stunde Null im Urwald. Nicht nur in der populären Hagiografie werden sowohl Schweitzer als auch Lambarene meist scherenschnittartig aus dem Kontext gelöst und stoßen eine Raffinerie der Textbearbeitung an. In Reduktionsschritten verarbeiten die Hagiografen das Primärmaterial – etwa Schweitzers Afrikatexte und seine autobiografischen Werke – und produzieren durch gezielte Auswahl Sekundärmaterial, das in einem dritten Reduktionsschritt zu trivialen Gebrauchstexten komprimiert wurde, zu Tertiärmaterial. Auf der letzten Stufe entsteht ein Kondensat, ein ubiquitär konsumierbarer, zu Sentenzen und stereotypen Szenen kristallisierter »Albert Schweitzer« für die Massenmedien. Das Kondensat wiederum lud, wirkmächtiger als die Primär- und Sekundärquellen, zu starken Aufladungen bis zum populären Mythisieren ein. In der Anstrengung der Taternation, die Erzählung von Lambarene über mindestens anderthalb Jahrzehnte der virulenten Rezeption von Variante zu Variante weiterzuspinnen, scheinen Texte hinter den Texten auf, multiple Deckerzählungen, semantisch ineinander verwobene Palimpseste. Das Verfahren, »von beiden Enden her zu lesen« – aus der Bundesrepublik wie aus Afrika – erweist sich als produktiv für die Defragmentierung, die symbolische Enttrümmerung des Materials. Sie erlaubt den Blick auf Verzerrungen und semantische Lacunae im Materialdschungel.

Am Sekundärmaterial fällt die häufig schlichte Textur eines Stoffs auf, der dem Muster schlussfolgernder Aussagenlogik gehorcht: Schweitzer ist ein guter Mensch, wir lieben Schweitzer, also sind wir gute Menschen. Beim mikrologischen Erkunden der Stoffstücke lassen sich Gewebeschichten erkennen, in die starke, von dieser Logik abweichende Affekte einschossen, Volten der Verkehrung, Verdrängung, Verdichtung und Verschiebung, ein Wechselspiel aus kollektivem Weben und Wahrnehmen des Stoffs, ein quasi schlafwandlerisch umgesetztes Projekt, »Schweitzer und Lambarene« zu erfinden. Während die Stoffproduktion – etwa für Jugendliche – Merkmale popkultureller Phänomene (Abenteuer, Tiere, ein Held) aufweist, fehlt ihr genau der signifikante Anteil des Pop, durch den jüngere Generationen einen Distinktionsgewinn gegenüber Älteren erhalten. Vielmehr geschah die Rezeption, vor allem während der Frühphase des Kalten

Krieges, generationenübergreifend und insofern, was für das »Herstellen von Normalität« besonders wichtig war, generationenverbindend. Erwachsene der Täterkohorten mussten dem Nachwuchs Werte vermitteln, die sie selbst nicht erlernt hatten oder die ihnen abtrainiert worden waren. Söhne und Töchter sollten aber eben diesen vorbelasteten Eltern vertrauen können, und dafür brauchte es von beiden Generationen geteiltes Material. Auf die komplexe Dynamik des geforderten Wandels weist Schildt hin:

»Was mit dem Schlagwort der ›Herstellung von Normalität‹ die Wiedergewinnung bürgerlicher Gesellschaft verhielt, konstituierte auch bewusstseinsmäßig eine komplizierte Gemengelage von Kontinuitätssträngen aus unterschiedlichen Provenienzen der Zwischenkriegszeit wie – als negative Folie – der katastrophalen 1940er Jahre – und natürlich der neuen Momente in der ›Modernisierung im Wiederaufbau‹, die allmählich und mit zeitlichem Abstand in wachsendem Maße, den Horizont der Zeitgenossen bestimmten.«⁸⁸

In nuce begegnen uns im Fall Schweitzer und Lambarene nahezu sämtliche Aspekte dieses Wandels. Schon in der Zwischenkriegszeit war Schweitzer als ethischer Tröster nach der Niederlage zu erstem Ruhm gelangt. Während des NS-Regimes verblasste seine Gestalt, er verharrte in seiner unverdächtigen Nische in den Tropen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erscheint er mit vergrößertem Nimbus als väterliches Leitbild und Stichwortgeber für eine ontologisierende Erneuerung der Ethik sowie, kompatibel mit der Anstrengung des Wiederaufbaus, als unermüdlicher »Baumeister von Lambarene«. Wie schon genannt, lassen sich hier drei Kernphasen der Rezeption unterscheiden: die »Goethe-Phase«, die »Lambarene-Phase« und die »Atom-Phase«.

Phase 1, 1949 bis 1952. In der Frühphase der Rezeption wurde zwischen den Ruinen der zerbombten Städte und im Schockzustand nach dem Zweiten Weltkrieg Albert Schweitzer als mahnender Deuter des gefährdeten Abendlandes wiederentdeckt, als Goethepreisträger von 1928, als ein Seher, der vergebens vor dem »Verfall der Kultur« gewarnt hatte, und als ein Denker, der vorübergehend die Größe eines nationalen Giganten wie Goethe verkörpern sollte, als ein lebender Garant von Kontinuität. Damit gehört Schweitzer in die Landschaft der Phänomene des Wiederaufbaus.

⁸⁸ Schildt, 2011, S. 163.

Phase 2, 1952 bis 1957. In der Hochphase der Rezeption setzte sich das Doppelnarrativ »Schweitzer-Lambarene« in der Bundesrepublik durch und erlangte maximale Akzeptanz. Es wirkte als Medium einer Inklusion – »Auf ihn können wir uns alle einigen« hätte das Leitmotiv lauten können – die jenseits ideologischer Gräben siedelt und guten Willen signalisiert. Die Hagiografie kulminierte um 1954, als Schweitzer den Friedensnobelpreis annahm.⁸⁹ Nahezu alle Medien publizierten ausführliche Würdigungen, immer zahlreicher erschien Kinder- und Jugendliteratur. Deutsche Publikationen widmeten sich jetzt überwiegend Schweitzer als Arzt in Lambarene. Populäre Literatur trug Titel wie *Der große weiße Doktor, Menschenfreund im Urwald, Albert Schweitzer baut Lambarene* oder *Albert Schweitzer. Der Urwalddoktor von Lambarene*.⁹⁰ Auf Schweitzers Vorbildfunktion zielten Titel ab wie *Albert Schweitzer. Ein Leben im Dienste der sittlichen Tat, Ein Leben im Dienste der Menschheit, Ein Meister der Menschheit, Das Leben eines guten Menschen, Genie der Menschlichkeit, Baumeister einer neuen Ordnung* oder *Unser großer Freund Albert Schweitzer*.⁹¹ Auch die Ikonografie wandelte sich. Auf Fotografien oder Zeichnungen posierten neben Schweitzer die teils exotischen afrikanischen Haustiere der Lambarene-Zoos, oft vom »Doktor« gekost und gefüttert, wie die Antilope oder der berühmte Pelikan mit dem Namen Parsifal.

Phase 3, 1957 bis 1965. In dieser Rezeptionsphase bis zu Schweitzers Tod rückte ein universeller Aspekt in den Vordergrund: Der globale Mahner wider die apokalyptische Bedrohung der atomaren Aufrüstung ragt über Lambarene hinaus. Zentral dafür wurden seine Radioansprachen

89 Schweitzer, Albert: *Das Problem des Friedens in der heutigen Welt. Rede bei der Entgegennahme des Nobel-Friedenspreises in Oslo am 4.11.1954.* München, 1955a.

90 Monestier, Marianne: *Der große weiße Doktor.* Bern, 1953; Italiaander, Rolf: *Der weiße Oganga Albert Schweitzer. Eine Erzählung aus Äquatorialafrika.* Hannover-Kirchrode, 1954b; Woytt-Secretan, Marie: *Albert Schweitzer baut Lambarene.* Königstein/T., 1957; Kik, Richard: *Beim Oganga von Lambarene. Geschichten aus dem Leben Albert Schweitzers.* Reutlingen, 1959.

91 Grabs, Rudolf: *Albert Schweitzer. Ein Leben im Dienste der sittlichen Tat.* Berlin, 1952b; Gefert, Heinrich: *Ein Leben im Dienste der Menschheit: Albert Schweitzer.* Hamburg, 1953; Lind, Emil: *Ein Meister der Menschheit: Albert Schweitzer. Der Beitrag des Philosophen und Menschenfreundes Albert Schweitzer zur Lösung der Kulturkrise der Gegenwart.* Bühl-Baden, 1954; Pierhal, 1955; Zweig et al., 1956; Kleine, Hugo O.: *Albert Schweitzer, der Baumeister einer neuen Ordnung.* Heidenheim/B., 1956; Kulle, Werner: *Unser großer Freund Albert Schweitzer.* München, 1960; Kik, 1958.

zum Thema, die 1957 über den Sender Radio Oslo in mehr als 40 Nationen zu hören waren, und im Jahr darauf als Bücher in der Bundesrepublik erschienen.⁹² Der Urwalddoktor hatte sich, gedrängt von Prominenten wie Einstein, widerwillig in die Arena des Kalten Krieges begeben.

So war der Abrüstungs-Schweitzer entstanden, der auch in der DDR und anderen Ostblockstaaten Zuspruch fand. Der Preis dafür war der Verlust der politischen Unschuld in den Augen der Kalten Krieger, und das Aufkündigen des bis dahin herrschenden Komplettkonsensus. Vereinzelt wurde öffentliche Kritik an Schweitzer laut, an seinen veralteten, kolonialen Ansichten und den teils unhygienischen Zuständen in seinem Spital. In der deutschen Massenrezeption gliederte man den Anti-Atom-Schweitzer jedoch zunächst einfach an die anderen etablierten Schweitzer-Personae an, an den Goethekenner, Orgelspieler, Urwalddoktor, Tierschützer, und das Narrativ konnte noch bis in die 1960er Jahre hinein eine Weile überleben.

Frühe Kritik

Als die Ikonisierung Schweitzers in voller Blüte stand, hatten selbst die Hagiografen Mühe, die Eskalation der Superlative einzuhegen, zumal sie nicht zur vielbeschworenen, unpräventiösen Schlichtheit des Verehrten passten. Rolf Italiaander schreibt 1954 in seinem fotografisch illustrierten Lambarene-Reisebericht: »Wenn ein Mensch einen gewissen Grad von Berühmtheit erlangt hat, machen seine Zeitgenossen aus ihm gerne einen Übermenschen. Ranken von Legenden überwuchern seine Gestalt. Schon zu Lebzeiten ist er ein Denkmal, das man vor wild wucherndem Efeu kaum mehr sehen kann. So geht es Albert Schweitzer seit fast zwei Jahrzehnten.« Schweitzer habe selbst »keinen Anteil an diesem Mythos. Er ist nicht nur ein großer Ethiker, sondern zugleich einer unserer großen Realisten und Rationalisten; er hat sehr festen Boden unter den Füßen.« Italiaander sieht die Ursache der Mythisierung auch in Aussagen besonders berühmter Zeitgenossen: »Winston Churchill hat Albert Schweitzer ein Genie der Menschlichkeit genannt, und Albert Einstein hat ihn

92 Schweitzer, Albert: *Friede oder Atomtod. Texte der drei Appelle Albert Schweitzers über Radio Oslo am 28., 29. und 30. April 1958*. München, 1958a; Schweitzer, Albert: *Warnung vor Atom-Weltgefahr. Rundfunkansprache an die Welt*. Düsseldorf, 1958b.

als den einzigen großen Menschen in unserem tragischen Jahrhundert bezeichnet.«⁹³

Schweitzer selbst kultivierte, teils halb-ironisch, das Image dessen, der am liebsten unerkant und im Stillen wirken wollte. Typisch für ihn waren Bemerkungen wie in einem Brief vom 18. Mai 1957 an Albert Einsteins Nachlassverwalterin Helen Dukas zum Dokumentarfilm, den Erica Anderson über ihn gedreht hatte: »Er sollte erst nach meinem Tode laufen. Aber aus verschiedenen Gründen musste ich die Erlaubnis geben, ihn schon jetzt zu zeigen. Nur ganz widerwillig habe ich in die Filmerei eingewilligt. Auch diese Abneigung habe ich mit dem anderen Albert gemein. Aber ich musste sie überwinden, weil ich ein romanhaftes Leben führe.«⁹⁴ Glaubhaft scheint, dass sich der alternde Arzt und Denker mit zunehmendem Ruhm von immer mehr Gästen und Anfragen bedrängt sah, und dass ihm der Kult um seine »romanhafte« Person nicht ganz geheuer gewesen sein wird. Gleichwohl belegen Briefe an seine Hagiografen, etwa an Emil Lind, dass er mit Darstellungen, die ihn und Lambarene glorifizierten, durchaus auch einverstanden war.

Im Dezember 1960 widmete *Der Spiegel* Albert Schweitzer zum 86. Geburtstag die Titelgeschichte »Mythos des 20. Jahrhunderts«.⁹⁵ Der Urwald-doktor sähe aus, beginnt der Artikel, »wie ein naher Verwandter des lieben Gottes. Und er benimmt sich so. Sein Herz ist gut, sein Denken erhaben, seine Kunst begnadet.« Dabei scheine er »irdischer Kritik ferner entrückt als der Rest aller Sterblichen«, sei »zum sittlichen Symbol dieser Zeit erhoben« worden und werde als »größter Moralist gefeiert.« Er diene »der westlichen Welt als fleischgewordenes Alibi: Stellvertretend für sie soll er die Sünden des Kolonialismus sühnen, abendländische Kultur verkörpern und im Urwald die in Europa eingestürzten Bastionen der Humanität gegen die Unmenschlichkeit wiederaufrichten.« Das Titelblatt zeigt ein emblematisches Porträt des alten Herrn: Haarschopf und Schnauzbart wirken wie als Weißhöhlen, ebenso der spitze, aus dem dunklen Sakko ragende Kragen. Der sorgenvolle Blick aus zerfurchtem Gesicht ist in die Kamera gerichtet.

Die Welt habe den Mann geehrt wie keinen anderen Zeitgenossen ohne

93 Alle Zitate in diesem Absatz: Italiaander, 1954a, S. 6.

94 Schweitzer, 2006, Bd. 7, S. 226.

95 *Der Spiegel*: Albert Schweitzer. Mythos des 20. Jahrhunderts. Nr. 52/1960, 21.12., S. 50–67. Nachfolgende Zitate S. 50.

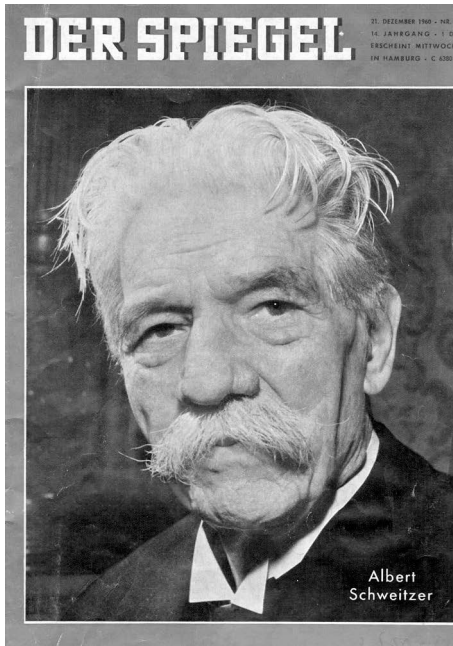


Abb. 2: *Der Spiegel*, 52/1960, Titelblatt mit Albert Schweitzer

offizielles Amt, seine Schriften hätten in Deutschland eine Gesamtauflage von einer Million, in West- wie Ostdeutschland, sogar in Japan und Indien habe man Ehrfurcht vor dem »Heiligen aus dem Urwald«. Doch der »weltweit wogende Weihrauch« schien dem Magazin suspekt: Schweitzer, der für sich in Anspruch nehme, eine Weltformel der Moral erfunden zu haben, sei von sich eingenommen, sein Denken kolonialistisch, seine Kritik an Philosophen wie Kant, Schopenhauer oder Descartes pauschal und abwertend.

Völlig überraschend, bei näherer Betrachtung jedoch völlig folgerichtig, erlischt mit Schweitzers Tod in Lamba-

ré im September 1965 die massenhafte deutsche Rezeption fast wie mit einem Schlag. Schweitzers Sonne ging unter, wie die Sonne am Äquator, jäh und auf einmal. Das Narrativ war auserzählt, als hätte es seine Schuldigkeit getan. Die junge Bundesrepublik schien konsolidiert, weder wirtschaftliche Not noch Schuttberge erinnerten an die unmittelbare Vergangenheit. Politisierte junge Leute hatten angefangen, das Grauen der Vergangenheit zu erfassen und kritische Fragen an die ältere Generation zu stellen. In der Endphase des Kolonialismus wurden Themen wie der Imperialismus und der Vietnamkrieg virulent – das Material zum paternalistischen »Urwald-doktor« verschwand in Kellern und auf Dachböden und ist inzwischen tausendfach antiquarisch zu erhalten.

Deutsche Zeitzeugen, insbesondere der Jahrgänge von etwa 1930 bis 1950, reagieren bis heute spontan und affektiv auf die Stichwörter »Lambarene« und »Schweitzer«. Viele erklären, Schweitzer sei für sie »prägend« gewesen, habe den Anstoß für ihr Studium der Medizin gegeben,

der Pharmazie, der Sozialwissenschaft, der Pädagogik und so fort. Auf die Frage nach dem Warum kehrt meist eine verblüffte Pause ein, und wortarme Antworten folgen wie »Weil er das Gute verkörperte«. Weitergefragt, was konkret erinnert wird, werden fast scheu und schamhaft karge Stichworte zu »Afrika«, »Helfen« und »Dritte Welt« genannt. Solche Interviews sind erstaunlich unergiebig, was als Symptom und Ertrag in einem gelten kann. Allem Anschein nach war der Kern der Erzählung unbewusst geblieben. Die damalige Rezeption zeigt sich als ähnlich »semantisch polyvalent«⁹⁶, wie Ulrich Raulff es der Rezeption von Stefan George attestiert. Aber anders als im Fall George nahm der Einfluss des Idols posthum nicht zu, sondern rapide ab. Auch das ist Teil des Phänomens – wie die Tatsache, dass eine Rezeptionsgeschichte bisher noch nicht einmal als Desiderat formuliert wurde.

Studienaufbau

Teil I der Arbeit widmet sich »Albert Schweitzer und Lambarene« als Fiktion, als kollektives Narrativ der Nachkriegsdeutschen. *Kapitel 1* rekonstruiert den Weg der Rezeption Schweitzers aus den USA nach Deutschland nach seinem Auftritt als Ehrengast beim Goethe-Festival in Aspen 1949. *Kapitel 2* skizziert die Situation nach 1945, die Suche nach der verlorenen Instanz und dem Vertrauen in Autorität. In *Kapitel 3* geht es um die Ernte des Aspener Goethe-Festivals in der Bundesrepublik, wo Schweitzer ab 1949/50 oft mit Goethe assoziiert und teils in den Goethe-Kult der Jahre aufgenommen wird. Dem Material der darauf einsetzenden Lambarene-Rezeption der erwachsenen Generationen widmet sich *Kapitel 4*, wozu auch die auffällig oft belastenden Biografien der Hagiografen gehören. Lambarene-Geschichten für die jüngeren Kohorten untersucht *Kapitel 5*. Aufschluss geben Kinderbriefe an Schweitzer ebenso wie Kinder- und Jugendbücher, in denen es häufig um Lambarene als Waisenhaus für »Neger- und Tierkinder« geht, aber auch um abenteuerliche Urwaldmotive.

Teil II der Studie verankert Lambaréné in der Zeitgeschichte und vollzieht die Entwicklung des Ortes mit dessen afrikanischen, amerikanischen und europäischen Akteuren nach, zu denen seit Ende des 19. Jahrhunderts Missionare aus dem Elsass gehörten. Lange vor und auch neben Schweitzer

⁹⁶ Raulff, Ulrich: *Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben*. München, 2009, S. 455.

lebten hier auch Händler, Militärs, Geologen, Botaniker und viele mehr. Das Werden der Region des Mittleren Ogowe zu einer wichtigen Relaisstation für Zentralafrika wird beleuchtet, Protagonisten des 6. *Kapitels* sind der amerikanische Missionar Robert Hamill Nassau und der afrikanische Missionsschüler Félix Ombagho. An zwei außergewöhnlichen Biografien entlang entsteht ein völlig neues Lambaréné, das viele Elemente der populären Erzählung entschlüsselt und entmystifiziert. *Kapitel 7* widmet sich der Epoche ab der Ankunft des »grand docteur« von 1913 und der Entwicklung seines Hospitals, dem Konflikt mit der Pariser Missionsgesellschaft und den Hürden und Hindernissen während des Ersten und vor allem Zweiten Weltkriegs. Rekonstruiert werden auch die weitgehend völlig unbekannten Biografien der jüdischen Ärzte, die während und nach der NS-Zeit in Lambaréné wirkten. Der letzte Abschnitt dieses Kapitels, »Afrikas Albert Schweitzer«, skizziert meine Feldforschung 1993, bei der lokale Erzählungen und Mythen in Lambaréné erkundet wurden »Schwarz« wie »Weiß« speisten aus völlig unterschiedlichen Motiven heraus, teils korrespondierendes, teils komplett divergierendes Material in den Prozess der Mythisierung ein.

Kapitel 8 geht Schweitzers Wandlung zum Mahner vor Atomwaffen und der nuklearen Apokalypse nach. In den Industrienationen des Nordens sowie in Japan errang er den Zenit seiner Geltung. Parallel kündigte sich in den afrikanischen Staaten die Entkolonialisierung an, und nicht nur in Gabun forderten junge afrikanische Demonstranten »Schweitzer go home«. Der Epilog rekapituliert den Ertrag der Untersuchung mit Blick auf deren potenzielle Relevanz für die Gegenwart. Spuren von »Lambaréné«, das ins kollektive Unbewusste abgesunken scheint, mutierten in die Folgediskurse hinein, so die Annahme, und fanden sich wieder in der Friedensbewegung, in Hilfsaktionen für die »Dritte Welt« und in Kampagnen für Tierschutz, Abrüstung und gegen Atomwaffen und Atomkraft. Albert Schweitzer selbst, nunmehr quasi kannibalisiert von den zeitgenössischen Gesellschaften, soll laut Theodor Heuss so luzide wie selbstironisch erklärt haben, sein Epitaph möge lauten: »Wir haben ihn gegessen, den Doktor Albert Schweitzer. Er war gut bis zu seinem Ende.«⁹⁷

⁹⁷ In *Der Spiegel*. Nr. 52/1961, 11.12., S. 61.

1 Transatlantische Allianzen

Albert Schweitzer auf dem Goethe-Festival in Aspen/Colorado, 1949

»The Allied armies, through sacrifice and devotion and with God's help have wrung from Germany a final and unconditional surrender. The western world has been freed of the evil forces which for five years and longer have imprisoned the bodies and broken the lives of millions upon millions of free-born men. [...] Our Armies of Liberation have restored freedom to these suffering peoples, whose spirit and will the oppressors could never enslave.«

Harry S. Truman, 8. Mai 1945¹

»Surely it is a sign of hope for mankind that the age of dictators should also have produced Albert Schweitzer.«

Denver Post, 3. Juli 1949²

Gesucht: Ein guter Deutscher

Auf den Tag genau vier Jahre nach Harry S. Trumans Erklärung zur deutschen Kapitulation hatten am 8. Mai 1949 die Alliierten den Entwurf für eine neue deutsche Verfassung und damit die Grundlage zur Wiederherstellung eines souveränen Staates akzeptiert. Wenige Tage darauf sandten drei Vertreter der Westalliierten, Lucius D. Clay, General der US-Armee für die amerikanische Zone, Brian H. Robertson, Militärgouverneur der Britischen Zone, und Pierre Koenig, Militärgouverneur der Französischen Zone, dem parlamentarischen Rat in Bonn ein anerkennendes Schreiben, adressiert an dessen Präsidenten, Konrad Adenauer, dem sie erklärten, der Entwurf sei eine »glückliche Verbindung demokratischer, deutscher Tra-

1 US Department of State (Hg.), *Germany. The Story in Documents, 1947–1949*. Washington D.C., 1950, S. 279.

2 Thomas, Norman: Goethe and Democracy. And a Tribute to Dr. Schweitzer. In *Denver Post*, 3.7.1949.

dition mit den Konzepten von repräsentativer Regierung und Rechtsstaatlichkeit«, während sie zugleich an das Besatzungsstatut und den Aufschub des Inkrafttretens bundesdeutscher Exekutive erinnerten.³ US-Außenminister Dean Acheson hatte am 28. April 1949 erklärt, die Sicherheit Europas und Deutschlands Demokratie seien auf Dauer nur zu garantieren, wenn »die guten Elemente deutscher Kulturtradition wiederbelebt« würden. Allein die Deutschen selbst, so Acheson, könnten diesen Wandel zustande bringen.⁴

Die Regierung der USA verfolgte nach dem Zweiten Weltkrieg das Ziel, aus dem besiegten Land eine demokratische Republik und einen transatlantischen Partner im Kalten Krieg zu machen. Dafür wurde nicht nur ein Bündnis mit der deutschen, sondern auch eines mit der amerikanischen Bevölkerung gebraucht. Ihr wurde ab 1949 nicht nur abverlangt, dass über Jahre das European Recovery Program, den Marshallplan, finanzieren sollte. Amerikas Öffentlichkeit sollte »Germany«, eben noch von Truman als Land der »evil forces« bezeichnet, quasi über Nacht als Verbündeten akzeptieren. Im Januar 1947 waren 58 Prozent der Amerikaner der Ansicht, Deutschland werde sich langfristig als aggressive, kriegsbereite Nation erweisen.⁵ Deutschlands Ruf musste restauriert werden.

Pläne für das Aspener Goethe-Bicentennial

Robert Maynard Hutchins, Kanzler der University of Chicago, entwarf als erster den Plan, den 200. Geburtstag von Johann Wolfgang von Goethe in den USA zu feiern. Er fiel mit dem Jahr der Republikgründung, 1949, zusammen. Aus der Idee entwickelte sich ein spektakuläres Projekt, das über Amerika hinaus bekannt wurde: Das Goethe Bicentennial and Music Festival vom 27. Juni bis 16. Juli 1949 in Aspen/Colorado. Es sollte Tausende von Besuchern anziehen und als Hauptredner den »jungle doctor« Albert Schweitzer bieten. Weitere Redner waren unter anderem José Ortega y Gasset und Thornton Wilder, Arthur Rubinstein trat als Pianist auf. Das

3 US Department of State (Hg.), 1950, S. 279.

4 US Department of State (Hg.), 1950, S.V.

5 Gallup, S. 625, Survey Nr. 387-K (1947); Gallup, S. 448, Survey Nr. 316-K (1944). Zit.n. Meyer, Martin: *Nachkriegsgeschichte im Spiegel amerikanischer Romane der Besatzungszeit 1945–1955*. Tübingen, 1994, S. 79.

Aspen-Festival markierte den Beginn einer neuen Schweitzer-Rezeption, die sich über den Atlantik nach Deutschland weiterverbreiten sollte. Hier erklang dafür der erste Gongschlag, dessen Echo nach Europa drang. Die Feier verdankte sich maßgeblich dem Engagement des Mäzens Walter Paepcke⁶, Impulsgeber für das im Jahr darauf gegründete Aspen Institute for Humanistic Studies⁷. Der Chicagoer Mäzen, ein Freund von Walter Gropius, hatte 1945 das verfallende Aspen besucht, das vom Silberbergbau gelebt hatte. Beeindruckt von der Gebirgslandschaft hatte er Grund erworben und beschlossen, dort ein Kulturprojekt ins Leben zu rufen. Paepcke schwebte zunächst ein utopisches Aspen vor, ein »Kulturstaat« im Staate, eine Art sozialpolitisches Gesamtkunstwerk. Gemeinsam mit Giuseppe Antonio Borgese, einem emeritierten Professor für romanische Sprachen in Chicago, wandte Hutchins sich an den deutschstämmigen Paepcke, der Aspen als Ort für die Feier ins Spiel brachte. Vielleicht war es Borge-ses Ehe mit Thomas Manns Tochter Elisabeth zu verdanken, dass der im kalifornischen Pacific Palisades Lebende seinen Namen für das Präsidium, gewissermaßen für den Briefkopf der eigens gegründeten *Goethe-Foundation* zur Verfügung stellte, vielleicht auch Manns Begegnung mit Hutchins 1940 in Chicago. Teilnehmen am Aspener Festival konnte Mann, der 1949 monatelang in Europa unterwegs war, nicht, verfolgte aber das Geschehen. Mann, der unter den Intellektuellen in den USA einen recht hohen Bekanntheitsgrad genoss, hatte 1947 im *Doktor Faustus* zur Abrechnung mit dem Faschismus geschrieben: »Der dickwandige Folterkeller, zu dem eine nichtswürdige, von Anbeginn dem Nichts verschworene Herrschaft Deutschland gemacht hatte, ist aufgebrochen, und offen liegt unsere Schmach vor den Augen der Welt«. Ganz Deutschland, jedes deutsche Wort, sei von der »entehrenden Bloßstellung« mitbetroffen.⁸

Im Goethe-Jahr 1949 hielt Mann in mehreren Städten der USA sowie

6 Der 1896 in Chicago geborene Amerikaner preußischer Herkunft in der zweiten Generation, dessen Familie durch Holzhandel und eine Kartonagenfabrik, die Container Corporation of America (CCA), zu Wohlstand gelangt war, unterhielt als Philanthrop und Mäzen mit Interesse an Literatur und Modern Design gute Beziehungen zur University of Chicago und trug maßgeblich zur Entwicklung Aspens als Kultur- und Stiftungsstätte bei. Er starb 1960.

7 Heute, 2019, fungiert das Aspen Institute als Think Tank und unterhält Dependancen in Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien, der Ukraine, Tschechien, Rumänien, Mexiko, Indien und Japan.

8 Mann, Thomas: *Doktor Faustus*. Stockholm, 1947, S. 760.

am 9. Juli in München seinen Vortrag »Goethe und die Demokratie«, worin er dem Goethe der deutschtümelnden Nationalisten einen zwar gegen Revolutionen eingestellten, jedoch kosmopolitischen und weltoffenen Goethe entgegenhielt.⁹ Im Dezember 1941 hatte eine Mitarbeiterin des *New Yorker* den kalifornischen Exilanten unter dem Titel »Goethe in Hollywood«¹⁰ porträtiert und mit dem reißerischen Text Mann verärgert. Als sich die Aspener 1949 nach geeigneten deutschen Repräsentanten für das Goethe-Festival umsahen, kamen sie bezeichnenderweise auf zwei Protagonisten, die keine deutschen Staatsbürger mehr waren: Der Elsässer Schweitzer war seit Ende des Ersten Weltkriegs – unfreiwillig – französischer Staatsbürger, der Exilant Mann war 1944 freiwillig Amerikaner geworden. Als Ehrenvorsitzenden für ihr Festkomitee gewannen die Aspener Planer mit Herbert Hoover einen ehemaligen US-Präsidenten.

Exzellente rekonstruiert hat der amerikanische Kulturwissenschaftler James S. Allen in seiner Studie *The romance of commerce and culture* die Vorgeschichte und den Verlauf des Festivals, das er »Chicago-Aspen-Crusade for cultural reform« nannte. Er konzentriert sich vorwiegend auf die Mechanismen des Marketing in der Liaison von Idealismus, Konsumkultur und Privatvermögen.¹¹ Gleichwohl zeigt seine Studie, wie sich das Bicentennial in ein Festival für den humanitären Schweitzer verwandelte, aus dem dieser als der »spirituelle Erbe« Goethes, ja, als dessen »Inkarnation« hervorging: »No wonder it was Schweitzer the humanitarian, not Goethe the humanist, who became the postwar symbol of the unity of mankind.«¹²

Gegenüber Vertretern der University of Chicago hatte Paepcke hervorgehoben: »Goethe was specifically an international figure who rose above the nationalistic tendencies which Mr. Hitler had promulgated«, an ihn zu erinnern werde dem kulturellen Dialog zwischen Deutschland und dem Rest der Welt dienen, in Aspen könne sogar eine Art amerikanisches Weimar entstehen.¹³ Eine amerikanische Jubiläums-Rückschau von 1999 zitiert den

9 Mann, Thomas: Goethe und die Demokratie. In *Meine Zeit. Essays 1945–1955*. Frankfurt/M., 1997. Der Vortrag war vom Bayerischen Rundfunk mitgeschnitten, aber damals nicht ins Programm aufgenommen worden. Die Aufnahme wurde 2017 im Archiv des BR wiederentdeckt. <https://www.literaturportal-bayern.de/journal?task=lpbblog.default&id=1484> (12.12.2019).

10 Flanner, Janet: Goethe in Hollywood. In *The New Yorker*, 13./20.12.1941.

11 Allen, 1986, S. 155.

12 Allen, 1983, S. 204.

13 Allen, 1983, S. 147.

Germanisten Todd Herzog, einen weiteren Mitorganisator des Bicentennials: »Germany was very much outside of the international community in 1949, but [...] we] wanted to bring Germany back into the international community«. Die Verfasserin des Rückblicks, Theresa Carson, erläutert: »Following World War II, German culture was the only strength that the nation had left.« Zeitgleich mit dem Bicentennial verfolgten die Aspener den Plan, Chicagoer Gastprofessoren an die Goethe-Universität in Frankfurt am Main zu entsenden, »to bring the Chicago model of education to the Germans, training them for a new democracy«, wie Herzog erinnerte.¹⁴

Gefeiert: »A good German«

Klar dargelegt wurden die Intentionen des Festivals am 9. November 1948 auf einer Pressekonferenz im Vorfeld: »Hutchins reminded his listeners of Goethe's German blood and remarked that ›at a time when we are concerned about the fate and future of Germany it is well to remember the values that Germany has contributed to our civilization.‹ Celebrating a good German would thus help healing the wounds of war«. ¹⁵ Einen deutschen Klassiker wie den 1832 verstorbenen Goethe in den USA einer breiten Öffentlichkeit nahezubringen, war keine leichte Aufgabe.¹⁶ Abgesehen von

14 Carson, Theresa: Germanic Studies to celebrate reunification. In *The University of Chicago Chronicle*, 18(17), 1999, o.S.

15 Allen, 1983, S. 156.

16 Hinderer, Walter: Goethe und Amerika. In *Studien des Instituts für die Kultur der deutschsprachigen Länder*, (18), 2000: Der Germanist erinnerte später an vergessene Verbindungen Goethes zu Amerika, etwa daran, dass Goethe am 11.8.1819 auf Wunsch von Gelehrten der Harvard University ein Bücherpaket mit einer handschriftlichen Widmung übersandt und mit Harvard Studentinnen und Professoren korrespondiert hatte. Doch Goethe blieb dem breiten Publikum in Amerika fremd. *Der Zauberberg*, *Hermann und Dorothea* oder *Faust* hätten das Wohlwollen gebildeter Amerikaner gefunden, aber *Die Wahlverwandtschaften* seien selbst von Goethefreunden »als problematisch und unsittlich abgelehnt« worden. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sah, so Hinderer, das sogenannte St. Louis Movement in »Faust einen Amerikaner, der einen wilden Kontinent in einen wohnlichen Ort für rationale Menschen verwandelt hat. Goethes Faust II als amerikanisches Buch und Faust als Propagandist des amerikanischen Mythos«, das sei das Fazit eines amerikanischen Kommentars. Indes gab es beachtliche Goethe-Sammlungen in Harvard, Yale und Princeton, und Goethe habe »in der Tat wie wenige deutsche Autoren eine Heimat in der neuen Welt gefunden.«

akademischen Milieus gab es 1949 keine nennenswerte Goethe-Rezeption in den USA,¹⁷ und die Aspener beauftragten die Werbeagentur Mitchell-McKeown Organization in Chicago mit der Vermarktung Goethes, der die Freiheit des Individuums mit dessen Dienst an der Gesellschaft vereine. Konzepte der Agentur sahen landesweite Pressemitteilungen vor, Ausstellungen in Leihbüchereien, Unterrichtseinheiten an Schulen, Lesungen auf Radiosendern und sogar Textilien mit aufgedrucktem Goethe-Profil. Paepckes Plan, mit Hollywood ein Musical über Goethe zu drehen, für dessen Drehbuch Thomas Mann als Berater fungieren sollte, und das Gary Cooper – der sich für das Aspen-Festival engagierte und als Gast teilnahm – für eine Hauptrolle vorsah, verliefen im Sande, da kaum Aussicht auf Profit bestand.¹⁸

Wie Allen darlegt, kam McKeown bei einer ersten Marktanalyse des Produktes »Goethe« zu dem schlichten Schluss: »Goethe must be familiarized and humanized to the public. His life and experiences need to be retold in entertaining, news-worthy style.«¹⁹ Den Werbern waren die für eine freie Marktwirtschaft interessanten Aspekte Goethes aufgefallen, sein Sinn für ökonomische Fragen, den sie als »healthy noncommunist«²⁰ einschätzten. Ihr Resümee lautete: »Goethe's work as statesman, and practical political economist, his modern outlook on the changing social conditions of his age, and his sympathetic understanding of the dynamics of modern industry have to be told in highly meaningful form to a mass audience in this country.«²¹ Mehr noch als um das »selling« geht es dabei um das »telling of the Goethe story«. An sich aber würde man einen lebenden deutschen Zeitgenossen für eine Kampagne favorisieren.

17 Kindermann, Heinz: *Das Goethebild des 20. Jahrhunderts*. Darmstadt, 1966, S. 678ff.: Er stellt für die USA eine rege Rezeption bei Germanisten und Komparatisten fest und lenkt den Blick auf vereinzelte Aufführungen der Dramen *Faust* und *Iphigenie* an Universitätstheatern. Um 1949 erscheinen Abhandlungen zu Goethe in wissenschaftlichen Journalen. Kindermann weist auch auf ein Parallelereignis zu Aspen 1949 – eine von den Vereinten Nationen als Sponsor getragene Unesco-Publikation zu einem Goethe-Festakt 1949: Unesco: *Goethe, Hommage de l'Unesco pour le deuxième centenaire de sa naissance*. Winterthur u. a., 1949. Mit Beiträgen von u. a. Ernst Beutler, Jacob Burckhardt, Benedetto Croce, Thomas Mann, Leopold S. Senghor und Steven Spender.

18 Allen, 1983, S. 157.

19 Allen, 1983, S. 151.

20 Allen, 1983, S. 157.

21 Allen, 1983, S. 151.

An der Vermarktungsstrategie wurde die Nachrichtenagentur *Associated Press* beteiligt, und unter Hutchins' und Paepckes Ägide entstanden Broschüren und Pressemitteilungen, Einladungen an prominente Redner und Musiker. Der berühmte, aus Finnland stammende Architekt Eero Saarinen entwarf gegen ein Honorar von 57 000 Dollar,²² eine für damalige Verhältnisse exorbitante Summe, ein geräumiges, weißes Festzelt für Konzerte und Vorträge. Finanziell beteiligte sich auch der amerikanische Verleger von Schweitzers Werken, Melvin Arnold. Den Löwenanteil – auch die weltbekannten Musiker sollten insgesamt 30 000 Dollar Gage erhalten – stiftete Paepcke.

Im Sommer 1948 waren die Bicentennial-Organisatoren auf eine der wenigen bis dahin ins Englische übersetzten Publikationen Schweitzers gestoßen. *Two studies of Goethe* enthielt die Rede des Goethe-Preisträgers in Frankfurt am Main von 1928, sowie einen 1932 in Ulm gehaltenen Vortrag zu Goethes 100. Todestag.²³ Das Augenmerk der Planer war unter anderem auf Zeilen gefallen, in denen Schweitzer 1932 bereits auf das Goethe-Jubiläum von 1949 hinweist, mit einem Optimismus, der im Rückblick als Ahnung wie auch als Warnung erschütternd wirkte:

»Möge dann der, der bei jenem neuen Feste die Gedenkrede halten wird, feststellen dürfen, daß das tiefe Dunkel, in dem wir dieses begehen, sich aufzuhellen begonnen hat, daß ein Geschlecht im wahren Wirklichkeitssinn auf die Wirklichkeit eingehend, der materiellen und sozialen Not Herr zu werden beginnt, und darin einig ist, bei dem alten, einzig wahren Ideal persönlichen Menschentums verbleiben zu wollen.«²⁴

²² Allen, 1983, S. 161.

²³ Darüber hinaus waren in den USA (und Großbritannien) einige Publikationen über Schweitzer erschienen, meist in geringer Auflage, darunter Seaver, George: *Albert Schweitzer. The Man and his Mind*. London, 1947; Joy, Charles R. (Hg.): *Goethe: Two Addresses. By Albert Schweitzer*. Boston, 1948. Die *New York Review of Books* lieferte zu einem Porträt Schweitzers am 17.7.1949 eine Liste von sieben in den USA verfügbaren Büchern Schweitzers und drei Titeln zu ihm, fast alle in Großbritannien verlegt. Von Schweitzer selbst waren auf Englisch erschienen: *On the Edge of the Primeval Forests*, *The Quest for the Historical Jesus*, *J. S. Bach*, *The Mystery of the Kingdom of God*. *The Philosophy of Civilization* und *Memoirs of Childhood and Youth* sollten im Herbst 1949 herauskommen. Schweitzers Ehefrau hatte 1938 in den USA mehrere Vorträge über Lambarene gehalten. Vgl. Mühlstein, Verena: *Helene Schweitzer Bresslau. Ein Leben für Lambarene*. München, 1998, S. 237.

²⁴ Schweitzer, Albert: *Goethe. Drei Reden von Albert Schweitzer*. München, 1949, S. 51.

Gerade diese Worte schienen ihn in den Augen der Festival-Planer als Redner zu prädestinieren. »The promoters of the Goethe Festival«, merkt Allen an, »could not have missed the opportunity to exploit Schweitzer's emergent reputation by equating the Good Doctor and Goethe as the pre-eminent humanistic critics of Western culture.«²⁵

Um die Parallele Schweitzer-Goethe so eng wie möglich zu ziehen, wurde Schweitzers »faustischer« Lebenswandel als Emanation Goethe'schen Geistes verhandelt, worauf Kampagnenleiter Ronald Goodman besonderen Wert legte. »Whatever might have divided Goethe and Schweitzer would not show up [...]. If necessary, the affinities between the two thinkers could be drawn so close as to obscure all differences, the poet and doctor passing from bonds of similarity to bonds of identity«, folgert Allen und zitiert den Werbeexperten Goodman: »We all recognize that it is rather hard to make Goethe understandable to the so-called average guy, but working with Schweitzer who can provide us with the flesh and blood, I think the job can be done. [... Y]ou could almost call Schweitzer a kind of incarnate Goethe.«²⁶ Doch der Aufwand für das Propagieren beider Olympier war erheblich. Ende 1948 wurden Tausende Broschüren zum Goethe-Bicentennial an Colleges, Universitäten, Zeitungen, Radiosender, Verleger und kulturelle Multiplikatoren versandt. Im März 1949 erhielten sämtliche Adressaten noch eine Broschüre mit Basiswissen zu Leben und Werk von Goethe wie Schweitzer.

Von Afrika nach Aspen

Während des gesamten Zweiten Weltkriegs hatte Schweitzer Französisch Äquatorialafrika nicht verlassen. Anfang 1939 hatte er Deutschland besuchen wollen, war jedoch nahezu fluchtartig umgekehrt: »In allen Häfen, die wir auf der Fahrt berühren, treffen wir Kriegsschiffe an, die die drohende Kriegsgefahr verkörpern. [...] Bei der Landung in Bordeaux bin ich entschlossen, auf den Europaaufenthalt zu verzichten und [...] wieder nach Afrika zurückzukehren.« Rationalisierend fügte er an: »Sollte es wirklich zum Kriege kommen, so muß ich auf meinem Posten sein und in den schwierigen Zeiten, die er mit sich bringen wird, die Leitung des Spitals

²⁵ Allen, 1983, S. 166.

²⁶ Allen, 1983, S. 167.

innehaben.«²⁷ Kein Wort verliert er hier darüber, dass die Europareise auch für das Treffen mit seiner Frau und der Tochter Rhena vorgesehen war, die wegen Helene Schweitzers jüdischer Abstammung bereits beide in Gefahr schwebten. Erst 1948 reiste Schweitzer für einen Besuch zu seiner Tochter nach Zürich, Anfang 1949 war er zum ersten Mal wieder in seinem Haus in Günsbach, das zugleich als logistische Zentrale für die Angelegenheiten des Spitals und Poststation für Korrespondenzen diente.

Schweitzer hatte im Jubiläumsjahr 1949 auch aus Deutschland Aufforderungen erhalten, über Goethe zu sprechen. Doch der 73-Jährige lehnte ab. Er begründete das unter anderem mit der Weigerung, in den Nachkriegsjahren in Deutschland Honorare oder Spenden zu sammeln: »Es ist ein Grundsatz von mir, daß, solange es in Deutschland das Flüchtlingselend gibt, ich öffentlich nichts unternehme oder unternehmen lasse, um Gaben für mein Spital zu erhalten. Ich bitte, meine Auffassung zu verstehen. Ich kann nicht anders«, antwortete er einem deutschen Freund, der um 1948 herum »eine Sammlung für Lambarene einleiten« wollte.²⁸

27 Schweitzer, Albert: »Prof. Dr. Albert Schweitzer, Strasbourg, Afrikanisches Tagebuch 1939–1945«. In *Universitas*, 1(8), 1946, S. 929.

28 Pierhal, 1955, S. 331f. Siehe dazu auch den Brief Schweitzers an den Staatspräsidenten von Südbaden Dr. Leo Wohler, Freiburg, 11.6.1951, in Bähr, 1987, S. 211: »nehme ich mit großer Freude an. Aber die Geldsumme, die damit verbunden ist, kann ich nicht annehmen, da ich mir nicht erlaube, etwas aus Deutschland für mein Lambarene-Werk zu empfangen, solange soviel Not und so viele Flüchtlinge in Deutschland sind.« Schweitzers Haltung gegenüber den Vertriebenen ist ausführlich dokumentiert in seinem Vorwort für die amerikanische Ausgabe von Kurth, Karl O. (Hg.): *Dokumente der Menschlichkeit aus der Zeit der Massenausreibungen*. Gesammelt und herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis«. Kitzungen, 1950; Würzburg, 1953 (amerik. Titel: *Documents of Humanity During the Mass Expulsions*. New York, 1954). Es wurde für die zweite deutsche Auflage übernommen. Dort heißt es (S. Vf.): »In der tragischen Epoche des Zweiten Weltkrieges haben große Wellen der Barbarei verschiedene Teile des Erdballes überflutet. In diesem Buche wird dem Leser die letzte der Grausamkeiten vor Augen geführt, die sich in einer Zeit ereignete, als die allgemeine Aufmerksamkeit notwendigerweise von den letzten Kriegsereignissen gebannt war und somit jene Geschehnisse in den Hintergrund traten, die in diesen Dokumenten geschildert werden. Als unmittelbare Folge des Krieges und aufgrund der Bestimmungen des Potsdamer Abkommens vom 8. August 1945 wurden fünfzehn Millionen Männer, Frauen und Kinder deutscher Herkunft aus Gebieten vertrieben, in denen ihre Vorfäter seit vielen Generationen ansässig waren. [...] Unter unsäglichen Verfolgungen, die sie von ihren Mitmenschen erlitten, den Unbilden des harten Winters ausgesetzt, selbst der einfachsten Lebensnotwendigkeiten beraubt, waren sie nur von dem Gedanken beseelt, deutsches Land zu erreichen.«

Erst mit der Einladung nach Aspen änderte sich Schweitzers strikte Zurückhaltung zum Goethejahr. Hutchins hatte am 9. Januar 1948 nach Lambaréné telegraphiert:

»Goethe foundation invites you to participate in international convocation to receive Goethe prize of 1949 in the amount of two million Francs which we can pay to your hospital at Lambarene. Foundation will also pay travel expenses. we hope you can be with us July 2–12 or for part of this time and that you will give principal address on Goethe.«²⁹

Schweitzer reagierte nicht. Nach zwei Wochen sandte Hutchins ein weiteres Telegramm nach Afrika, nur um zu erfahren, dass sich der Adressat derzeit in seinem Haus in Günsbach aufhielt. Am 19. Januar 1949 telegraphierte Hutchins ein drittes Mal. Endlich, am 2. Februar 1949 kablelte Schweitzer seine knappe Antwort: »Viendrai juillet. Lettre en route. Schweitzer.«³⁰ Bald darauf teilte er mit, er werde nur wenige Tage für den Aufenthalt erübrigen können. Gleichwohl, der Werbechef Goodman, so erklärt Allen, »seized upon the Schweitzer engagement as a promotional godsend: Now he could sell Goethe and Schweitzer as a single package.«

In Deutschland war Schweitzer jetzt in Erklärungsnot geraten. Er hatte sich ja unter anderem gegen eine Rede entschieden, für die ihn Ernst Beutler, Direktor des Freien Deutschen Hochstifts, gewinnen wollte. Am 7. Oktober 1948 beschied er ihm:

»An diesem Goethetag muss einer derjenigen, der mit euch alles Grausige durchgemacht hat und jetzt mit euch in dieser in ihrer Art auch grausigen Nachkriegszeit lebt, zu euch von Goethe und was er seinem Volke bedeutet reden. Ich, der ich das alles nur aus der Ferne miterlebt – zwar tief miterlebt habe, bin nicht sicher, dass ich den rechten Ton und das rechte Wort fände. Es geht auch um meinerwegen nicht. Ich kann mich jeden Augenblick genötigt sehen, nach Lambarene zurückzufahren, wenn ein Arzt krank wird oder aus irgendeinem Grunde heimfahren muss.«³¹

²⁹ Allen, 1983, S. 162. Durchgängig in Versalien im Original.

³⁰ Allen, 1983, S. 163. Durchgängig in Versalien im Original. Nachfolgendes Zitat ebd.

³¹ Schweitzer, 2006, S. 79.

Umständlich erklärt Schweitzer seinem Freund am 4. April 1949, warum er nun doch zu Goethe sprechen werde, und das in Amerika, genauer in einer »Villenstadt« in den »Anden«, wie er irrtümlich schreibt. Eine erste Einladung habe er abgelehnt.

»Aber im Februar kam eine erneute telegraphische Aufforderung, fast arg eindringlich, und da die Sache in Amerika bekannt geworden war und ich das Empfinden hatte, dass die Freunde, die meinem Spital im Kriege aus der Not geholfen hatten, es nicht verstehen würden, wenn ich zu kommen ablehnte, habe ich nach 5tägigem Kampfe mit mir selbst mich entschlossen, anzunehmen!«³²

Tatsächlich ist bezeugt, dass allein Spenden aus den USA, Skandinavien und der Schweiz das Lambarene-Spital während der Kriegsjahre über Wasser hielten.³³

Beutler zeigte sich versöhnlich, und gratulierte dem Freund zur Reise, und auf Schweitzers Bitte (»ich Amateur-Goethekenner«) stattete er ihn per Post mit Material, teils aus eigener Feder, zu Goethes Amerikabild aus. Einig sind sich beide Briefpartner, dass der statt Schweitzer auserkorene Goetheredner und Exilant Thomas Mann als Redner in Frankfurt ungeeignet sei. Beutler vertraut Schweitzer an, sein Vorschlag wäre Werner Heisenberg gewesen (»diesmal blieb ich mit meinem Vorschlag Heisenberg ganz allein«), was Schweitzer ihm als genau richtig bestätigt. Dann, wenn »kein Mensch mehr« Mann lesen werde, so Beutler, werden »unsere großen Physiker« die erinnerten Männer bleiben. Er schließt mit guten Wünschen für Schweitzers Reise nach »Amerika, das ich liebe« – eine Zuneigung, die bei Schweitzer keineswegs ihr Echo findet. Zurückgekehrt aus Aspen erklärt er in einem Brief an Beutler, verhalten verdrossen klingend, über Amerika ließe sich manches sagen, er wolle jedoch nicht darauf eingehen.

Ausschlaggebend für Schweitzers Zusage zu Aspen soll die Höhe der

32 Schweitzer, 2006, S. 81f. Nachfolgende Zitate ebd.

33 Kik, Richard (Hg.): *Freundeskreis Lambarene, 1930–1957. Dokumente aus den Rundbriefen*. Heidenheim, 1965., S. 124f. Schweitzer schreibt im März 1946: »Eine herrliche Überraschung erlebe ich zu Ende des Jahres 1940. Doktor Edward Hume, Sekretär des ›Christian Medical Council for Overseas Work‹ [...], bietet mir in einem Brief an, mir Medikamente aus Amerika zukommen zu lassen. [...] Im Frühjahr 1945 kommen auch Medikamente aus England an.« Im selben Brief spricht er von »Sendungen von Medikamenten, die wir aus Amerika, England und der Schweiz erhalten«.

Preissumme gewesen sein, die in das Hospital investiert werden konnte. Jungk stellte sich die Deliberation so vor: »6.100 Dollars? [...] Das sind ... zwei Millionen Francs! Mon Dieu, ein ganz hübsches Stück Geld! [...] Nun ja, man sollte es sich überlegen. Damit können wir das neue Lepraspital zu bauen anfangen. Wieder ein Haus, eine ganze Reihe von Häusern, die Goethe mir baut.«³⁴ In nachempfunderer direkter Rede imaginiert der Biograf eine Kombination aus innerem Monolog und Dialog, deren legitimatorischer Duktus im Rekurs auf Goethe gipfelt: Goethe erscheint als posthum aktiver Stifter, dessen aktive Intervention unterstellt wird.

Dass sich Schweitzer auf gewisse Weise mit Goethe identifizierte, war der Aspener Causa zuträglich, und nur wenigen Beobachtern fiel das als seltsam auf. Als 1948 die beiden ersten Goethe-Reden Schweitzers in den USA erschienen, schrieb der Rezensent der *New York Times* über den Herausgeber Charles R. Joy³⁵:

»It is a strange, rather disturbing sort of mirror effect, to observe how Mr. Joy fails to recognize, how often Schweitzer speaks about himself, when talking of Goethe. [...] Schweitzer, praising sincerity, honesty and love for truth as Goethe's fundamental characteristics, sees Goethe mainly as an ethical pioneer instead of a writer of genius.«³⁶

Schweitzers Ankunft in den amerikanischen Medien

Auf der Schiffsreise von Liverpool nach New York entwarf Schweitzer seine Aspener Goethe-Rede und in einem Brief schilderte er seine Ankunft in Hoboken, New Jersey mit der *Nieuw Amsterdam*:

»Als das Schiff in den Hafen einlief, war gerade der Text des französischen und des deutschen Goethevortrags fertig, und da stiegen, während das Schiff noch etwa 1½ Stunden zu fahren hatte [...] etwa 40 Fotografen

34 Pierhal, 1955, S. 332, zitiert Schweitzers eigene Aussage (»wieder ein Haus, eine ganze Reihe von Häusern, die Goethe mir baut«) dabei im Wortlaut, der sich hier auf das von seinem Goethe-Preisgeld 1928 erworbene eigene Wohnhaus im Elsass bezieht.

35 Joy, Charles R. und Arnold, Melvin: *The Africa of Albert Schweitzer*. Boston, 1948 [dt.: *Bei Albert Schweitzer in Afrika*. München, (1948) 1950].

36 Plant, Richard: Schweitzer and Goethe. In *New York Times*, 4.4.1948, S. 6.